Joseph Hubbauers,

der Weltweisheit Doktors, und der Gottesgelehrtheit Licentiat,

freyverdeutschter Bourdaloue,

Ein Jahrgang.

Dritter Band.

Mit Gutheißung des hochwürdigsten Ordinariats.

Augsburg,
In der Joseph=Wolffischen Buchhandlung.
1788.

Vorerinnerung.

Aufgemuntert durch den schmeichelhaften Beyfall würdiger Männer, die unter den bessern Kanzelrednern entschiedenen Ruhm behaupten, wag' ich es nun, mit offner Stirne dem verehrungswürdigen Lesepublikum, dem das Herz noch vom Hochgefühle für Religion und Gotteswort schlägt, vor die Augen zu treten. — Belehrungen und Zurechtweisungen, aus Vernunftgründen, werden mir jederzeit willkommen seyn, und ich will sie mit vielem Danke benutzen. —

Aber die toleranten Männer, die mit der Satirgeissel oder einer verfolgenden Knutpeitsche bewaffnet, all' das schwache Menschenvölklein, so noch auf Offenbarung hält, vor sich herjagen, — o! diese fürchterlichen Herren sinds gerade nicht, für die ich schrieb. — Und wenn ich mein bisgen Schriftstellerkredit dadurch verlieren sollte, daß ich meine Feder der Religion weihe: o dann ist's gut dahin. —

Der Uebersetzer.

Auf den

Sonntag Septuagesima.

Ueber den Müßiggang.

Um die eilfte Stunde gieng er noch einmal, und fand noch einige müßig dastehen. Er sprach zu ihnen: warum stehet ihr hier den ganzen Tag müßig? Matth. 10.

Eingang.

Ist sie Verweis, diese dringende Frage, die der Hausvater an die evangelischen Arbeiter stellet, oder ist sie Einladung? — Beydes zugleich, meine Christen! Denn haltet die nachfolgende Stelle des angezogenen Gleichnißes gegen die vorgehende, und ihr werdet finden, daß der gemachte Vorwurf auch von einer freundlichen Auffoderung zur Arbeit begleitet sey. — Warum steht ihr müßig? — Geht auch ihr in meinen Weinberg! —

Diese Auffoderung ist nun aber auf uns gemeynt meine Freunde! so wie der Verweis, der ihr zur Seite geht, auf uns gerichtet ist. — Beyde fließen aus dem lehrreichen Munde unsers göttlichen Meisters. — Oefne dich demnach für Wahrheit empfängliches Menschenherz! und bewahre den himmlischen Unterricht! — Kurz der Herr verweiset uns im heutigen Evangelium, die Unordnungen eines müßigen Wandels, laßt uns sie einsehen, und mit Abscheu von Trägheit zurücke beben — der Herr ladet uns zu einer rastlosen christlichen Geschäftigkeit ein, laßt uns ihre Vortheile erwägen, und mit unverdrossenem Eifer ergreifen. — Ich kenne hierüber die irrigen Begrife der Welt. — Weit entfernt, daß Nichtsthun in ihrem Beichtspiegel stünde, haltet sie eine bequeme Lage, und ruhige Thatenlosigkeit für einen glücklichen, beneidenswerthen Zustand, indeß die Menschheit entehrende Trägheit, mit der Gerechtigkeit Gottes im geraden Widerspruche befangen liegt. — Ich folgere aus diesem Satz zween Verbindlichkeitsgründe zur Arbeit, so wie er mir den Hauptbegrif, und die Eintheilung meiner Rede ganz ungezwungen an die Hand beut. — Der erste davon ist die Sünde, und der zweete der sonderliche, vereinzelte Zustand eines jeden Menschen. — Wir alle werden empfangen und gebohren im schrecklichen Sündenstande, und alle werden wir für einen gewißen Beruf bestimmt, Arbeitsamkeit ist dem-

demnach unser unvermeidliches Loos. Denn wir sind Sünder erster Theil.

Und treiben einen gewißen Beruf, zweeter Theil.

Diese Betrachtungen, hofe ich, sollen euch Aufschlüße gewähren, die ihr bisher miskannt habt, und sollen euch durch Gottes Beystand zu weesentlichen Heilswahrheiten führen. Laßt uns anfangen.

Erster Theil.

Nur einen ernsten Hinblick auf das, was wir sind, und auf unsre Entstehungsquelle, und schon ist es einleuchtend, daß Trägheit vor Gottes Augen uns sträflich machen müsse. — Sünder sind wir, in Ungerechtigkeiten empfangen, und eben deshalb zur Arbeit gehalten. — Arbeit ist die verdiente Strafe unsers Ungehorsams, unsrer Empörung gegen Gott: das ist eine ungezweifelte Glaubenslehre. — Arbeit ist ein Versöhnungsopfer, aber auch Vorbauungsmittel für uns. — Wie sie die Sünde tilget, so wird sie Gegengift für ansteckende Laster. — Du hast meine Befehle verlezet, sprach der Schöpfer zum Urvater der Menschheit, und deßhalb verdamme ich dich zu einem harten, und müheseeligen Joch. — Nimmermehr wird der mütterliche Schoos der Erde dir fruchtbar seyn, es sey dann, du benetzest sie mit Schweiße, der über die Arbeit dir ausbricht. — Hätte sie dir vor die köstlichsten Gaben

unangebaut geliefert, so giebt sie dir itzt nur Schmerzenbrod. Im Schweise des Angesichts sollst du dein Brod genießen (*). Dieses Gesetz hat seit dem traurigen Augenblick, an dem der unglückliche Menschenvater fiel, seine Vollgültigkeit; so wie selbes dem läßigen Thuenichts das schändliche Gepräge des Lasters aufdrückt.

Laßt uns bey dieser Gelegenheit mit Augustinen drey Arten von Arbeit unterscheiden, die des Schöpfers im Reiche der Natur, die des Adams im Gnadenstande, und die der Menschen nach dem schrecklichen Fall in die Sünde. — Gott, sagt er Kirchenvater, ist die immer würksame Allkraft. **Mein Vater wirkt an einem fort (**).** Adam war auch geschäftig in seinem irrdischen Paradiese **Gott der Herr setzte den Menschen ins Edem, daß ers baute.** Und der Mensch ist vom Anbeginne des Lebens zu Müheseeligkeiten bestimmt. **Arm und von Jugend an in Arbeith (***).** Wenn aber Gott unaufhörlich aufs Weltall wirket, so ist das nicht Nothwendigkeit, sondern freywillige Aeußerung seiner Thatkraft, ist liebvolle Selbstthätigkeit und Güte, mit der er den Geschöpfen sich mittheilt. — Wenn Adam das Paradies bebaute, so wär's nicht Strafe, sondern freye Wahl, und Geistespflege,

---

(*) Gen. 5. (**) Joann. K. 5.
(***) Gen. K. 4. Ps. 87.

pflege, bey mäßiger Leibesübung. — Wenn aber der Mensch an sein Tagewerk geht, so geschichts auf höhere Befehle, er muß ans Joche gehen, und kann sich davon nimmer lossprechen. — Gottes Geschäftigkeit im Reiche der Natur ist willkührliche Aeußerung seiner Macht, und Menschenarbeit, ist nach der Sprache der Offenbahrung Sündensold (*) Gotteskraft, die Welten schuf, und Welten erhält, ist eine unversiegliche Quelle seiner Ehre; Adam unterzog sich seiner Arbeith, aus Lust, und Ergötzung, und der sündige Mensch findet Abtödtung, und Verdemüthigung bey seinem Geschäfte, denn der Herr arbeitete als unbeschränkter Monarch, Adam als freygebohrner, und der Mensch nach dem Falle muß als Sklave, und Verbrecher an seine Arbeit gehen.

Aber laßt uns einlenken! — Es kömmt darauf an, ob der Fluch des Schöpfers, im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brod genießen, ob dieser Fluch, den der Herr im heiligen Grimm auf den Adam gedonnert, sich auf alle Sprößlinge des unglücklichen Stammvaters, ohne Ausnahme irgend einer Klaße der Menschheit, ohne Rücksicht irgend eines Standes erstreke, oder nicht. — Ob er nicht eine gewiße Gattung von Leuten begnadigen wollte, indeß er anderen mit schärfster Strenge begegnete. — Ob er die Großen und Reichen dieser

(*) Röm. K. 6.

Erde nicht etwa zum Genuß seeliger Ruhe angewiesen, indeß er den Armen dem Elende, und der harten Dienstbarkeit preis gab. — Ob er diesen nicht gesagt, befruchtet die Erde mit Schweise, und jenen, lebt froh, und genießet! — Ach! meine Freunde! so ein Unterschied läßt sich bey Gottes unpartheiischer Gerechtigkeitsliebe nimmermehr denken. — Oder hat wohl Geburt, haben Glückesumstände Einfluß auf etwaige Aenderung des göttlichen Plan? — Im geringsten nicht! — Allgemeine Sünde, allgemeiner Fluch. — **Große Unruhe ist allen Menschen bestimmet, und ein schweres Joch Adams Kindern aufgebürdet** (*). **Von jenem an, fährt der göttliche Geist fort, der auf dem herrlichen Throne sitzt, bis auf den, der im Staube, und in der Asche erniedriget kriecht. Von jenem, der Purpur und Krone trägt, bis auf den, der in groben Lumpen stekt.** — Von so weit ausgreifenden Umfange meine Christen! ist Gottes Verordnung, und alles, was Mensch heißt, ist zur Arbeit verdammt. — Prinz, oder Monarch, er ist Sünder, und sein Loos heißt Arbeit. — Warum frägt hierüber Tertullian, kleidete der Schöpfer gleich nach dem schrecklichen Sündenfall, die ersten Menschen in Felle? **Der Herr machte dem Adam, und seinem Weibe Röcke von Fellen, und bekleidete sie damit** (**). Anzuzeigen,

(*) Sir. K. 40. (**) Gen. 3. K.

zuzeigen, wie tief der Mensch sich durch den Ungehorsam herabgewürdiget, zum Zeichen des traurigen Verlurstes, der edlen Kindergottesfreyheit, zum Schandgepräge der Sündensklaverey. —

Aus diesem Gesichtspunkte nun muß der Mensch sein zugemeßenes Tagewerk anfassen. Reugefühl und Geist der Bußfertigkeit mußten seine Arbeit beleben, aus löblichem Eifer die göttliche Gerechtigkeit auszusöhnen, muß er seiner Geschäfte sich unterziehen. — Denn was beginnt er, wenn er zum Nachtheile seiner Pflicht, im Schoose der Weichlichkeit und Ruhe, seine Tage läßig verschlendert? — Er empört sich gegen den Himmel, und wirft aufrührisch das Joch ab, das Gottes weise Fügung, und seine Gerechtigkeit ihm aufgebürdet. Er macht's den aufgeblaßenen Stölzlingen nach, die der königliche Prophet so ganz nach dem Leben zeichnet, wenn er spricht, keine langwierige Plage drückt sie, sie haben nichts zu dulden, wie andere Leute, sie fühlen die Geiselstreiche nicht, wie die übrigen Menschenkinder, deßhalb prangen sie mit Stolz (*). — Die Verdammung zur Arbeit, ist darum so eigentlich die Strafe unsrer Sünde daß wir um Gott zu versöhnen, sie an uns selbst vollziehen müssen.

Noch einen Schritt weiter. — Ein müßiges thatenloses Leben ist eine zwote Empörung des Ge-

(*) Psalm. 72.

schöpfes gegen den Schöpfer. — Die erste bestand in der Uebertrettung des Gesetzes, und die zwote ist Abscheu für die Arbeit. — Bey der ersten war des Aufrührers Motto **ich will nicht gehorchen**, und bey der zwoten fügt er hinzu, **ich will mich der Strafe meines Ungehorsams nicht unterziehn.** — Als er seine Sinnlichkeit besiegen ließ, verachtete er Gottes gesetzgebende Vollmacht, und wenn er der Trägheit fröhnt, verachtet er Gottes oberrichterliches Amt. — So folgenreich ist das Laster des Müßigganges meine Christen! aber auch so allgemein durch alle Stände der Welt! — Oder giebt es nicht allenthalben Taugenichtse, mit dem irrigen Begrife im Kopfe, sie wären nur deshalb auf Gottes Erdboden hereingepflanzt. Damit sie in sorgenloser Gemächlichkeit die Früchte fremder Arbeit genießen können? — Leute, derer Hauptgeschäft darinne besteht, daß sie sich stets wohl seyn lassen, und die lange Weile mit abwechselenden Vergnügungen ausfüllen. — Leute, die nur auf Lustbarkeiten, und Amusements ausgehen, und dabey sich doch nicht amusiren, weil Ergötzungen gewiße Beschäftigungen voraussetzen, die sie nicht kennen; Leute endlich die sich ganz ausnehmen, von der übrigen Maße der Menschen, mit dem stolzen Begrife in ihrer kleinen Seele: das Gesetz der Arbeitsamkeit wäre für sie nicht geschrieben, weil sie eine sonderliche Klaße unter dem Geschlechte der Menschen ausmachten. —

Aber

Aber laßt uns ohne Gemeinsätze zu predigen, in näheren Beziehungen auf Sittenerbauung, ins detail gehn. Ich setze einen Menschen, so ganz, wie unser verkehrtes Jahrhundert ihn aufweisen kann, einen Weltmann, dessen Wirkungskreise zwischen Vergnügen, und Langweile eingeengt ist, der seine Tage im Taumel abwechselnder Ergötzungen verschwendet, dessen Neugierde sich nur mit ewiger Nachfrage, was spricht man hier? was macht man dort? abgiebt, — der in alle Schauspiele lauft, alle Gesellschaften besucht, allenthalben den Mann zu machen weiß, der er nicht ist, — dessen kindischer Witz immer faselt, und tändelt, ohne einmal ein vernünftig Wort an den Manne zu bringen — einen Glücksritter, dessen Element das Spiel ist, der äußerst verlegen, und sich selbst unerträglich wird, wenn er keine Partie findet, der nicht spielt, um zu leben, sondern lebt um zu spielen. — Eine Frau mit dem schönen Bekenntniße von christlicher Religion im Munde, und dem Idol der Eitelkeit im Herzen. — die einzig mit ihrer Person beschäftiget ist, — die ihre theure Lebenstage, zwischen Spiegel, Putz, und Modestudium theilet — ihre Selbstpflichten vollends bey Seite setzt, und in alle fremden Angelegenheiten sich mengt, — die ein baarer Flachkopf ist, und überall Tongiebt — nöthige Kenntniße vermißt: und allenthalben die Genugsame spielt. — Die sich alle Gerechtigkeit erfüllt zu haben deucht, wenn sie von Visite zu Visite läuft, heut

Besuche annimmt, und Morgen wieder giebt, Briefe schreibt, und Briefe empfängt, und der man die vielsagende Grabschrift setzen konnte; Sie hat die Welt gesehn, und gepraktisirt. — Ach des lieben Himmels! hat denn so ein Mann, so eine Frau auch nur einen Begrif von Gottesgerechtigkeit gegen den sündigen Menschen? — Billigt die Lehre Jesu so ein Betragen? — Ach appellire nur auf gesunden Menschenverstand; auch der spricht ein Verdammungsurtheil auf solch' eine Lebensart. — Ist dann aber auch die Frage vom Seelenheile damit verbunden? Fragt ihr mich. — Nicht verbunden? antwort ich euch, beym unwiederbringlichen Zeitverlurst, bey Verschwendung der kurzen und unwiderruflichen Bekehrungsstunden. Wenn dem müßigen Worte strenge Rechenschaft bereitet ist, was steht dem lebenslangen Müßiggange bevor? — Aber das ist Engbrüstigkeit, Grillenfängerey nach der Weltsprache — so genau nimmt's der Weltweise nicht. — Ich kenn' sie wohl diese Sprache: weis aber auch, daß Menschenausdrücke ewig nichts in den Begrifen der eingefleischten Wahrheit abzuändern vermögend sind — Ich bin der Weg, die Wahrheit, und das Leben. — Giebt noch so manchen nichtsbedeutenden Artickel im Lehrbuche der Welt: der aber schreckliche Folgen vor Gottes Gerichte haben wird. — Ich kenne so gar Leute, die Nichts thun, und Andacht, Trägheit und Frömmigkeit ganz hüpsch in Eintracht zu bringen wissen.

Aber

Aber der Herr wird auftretten, am Tage seines Gerichtes, und beschämende Gegenstücke, so einer Afterandacht, so einer falschen Frömmigkeit zur Seite stellen.

Ich bin Reich, sagt ihr mir, meine Lebensmittel reichen zu: warum soll ich also arbeiten? — Weil alle Güter der Erde unzulänglich sind den allgemeinen Sündenfluch von euren Scheitel abzulehnen. — Weil bey Gott nach der für euch so günstig ausgefallnen Vertheilung seiner Gaben allemal auch die Befolgung seiner Verordnungen zu Grunde liegt. — Weil er bey Ausspendung seiner Güter die Unantastbarkeit seiner ewigen Rechte nie beeinträchtigen konnte. — Ich darf nichts arbeiten, heißt eben so viel, als ich darf nicht sterben. — Arbeitspflicht und Sterbgesetze behaupten den nämlichen Rang in der Ordnung göttlicher Rathschlüße. — Was ward dem Reichen im Evangelium gesagt? — Er hatte sich durch unausgesetzten Geschäftseifer, durch rastlose Thätigkeit Ueberfluß errungen; und itzt, sprach er, da hast du nun großes Gut auf viele Jahre beysammen, laß dirs wohl seyn, ruhe, esse, trinke, sey lustig (*). Aber der Herr warf diesen Epikuräer mit den Thoren in eben dieselbe Klasse Unsinniger (**)! Des Menschen Loos ist Arbeit und Tod. — Arbeiten willst du fernerhin nicht

(*) Luk. 12. K. ebend. (**) ebend.

nicht mehr; so sterbe! — In dieser Nacht wird dein Leben dir abgefodert.

Aber ich bin vom Stande, — mag sich der grobe Pöbel mit Arbeit plagen, — vom Stande? — Also mehr als ein adelicher Sünder? tilgt wohl der Glanz deiner Würde, die Mackel deines Ursprunges? — Es war einmal ein gewißer Papst M. F. dem der heilige Bernard über diesen Gegenstand eine zu schöne Vorlesung hielt, als daß ich sie euch vorenthalten konnte. — Erinnern sie sich oft heiligster Vater! so begann seine Lehre, nicht auf das, was sie geworden sind, sondern auf das, was sie waren. — Nun Bischof, aber ehedem weiter nichts, als ein armer Sünder. — Welches Prädikat ist ihnen eigener, das der Geburt, oder jenes des gegenwärtigen Standes? — Weg also mit dem Flittergold einer geborgten Majestät, weg mit dem Purpur, der ihre Blößen dekt, aber ihre Wunden nicht heilt. Nur einen Blick auf sich selst — Naktheit war ihr Kleide, als sie aus dem Mutterleibe tratten. — Das Blendwerk eitler Ehre bey Seite gesetzt, was sind sie? ein elender Sterblicher, der leidet, weil er Mensch und Sünder ist, und weinend seinen Einzug in die Welt hält, weil er als Rebelle zur Sklavenarbeit verdammt, ankömmt. — Das sind sie, mein heiligster Vater, darinn besteht ihre Eigenheit: all' übriges ist nur angenommen. — — Also groß oder klein, arm, oder reich. das Loos zu arbeiten ist jedem zugetheilt. —

Aber

Aber das einförmige, eckelhafte Einerley der Arbeit — — des flachen, unbedeutenden Einwurfs! — Angewöhnung zu einer anständigen Beschäftigung ist gerade das schicklichste Abhelfungsmittel der langen Weile. — Und wäre dann die lange weile, wofür du so bange zurückfährst nicht Bußübung für dich? — Nicht erwünschlich für dich, der du sonst auch keine Buße übst. — Du langweiltest sodann Gott zu lieb, langweiltest seine Gerechtigkeit auszusöhnen, diese Langweile wäre sohin einiger Ersatz für deine sündhaften Zeitvertreibe — köstliche Langweile: die dem Himmel gefällt, und so reichliche Zinsen abwirft! Das ist es aber noch nicht alles. — Die Arbeitspflicht gilt für das erste Vorbauungsmittel, und Gegengift der Sünde; und so bereitet Gott alles umfaßende Gute selbst aus den Strafen seiner rächenden Gerechtigkeit, dem Sünder Vortheile, und Sicherheit. — Denn nach dem untrüglichem Ausspruch des göttlichen Geistes ist der Müßiggang eine fruchtbare Mutter aller Laster die Trägheit hat viele Bosheit gelehrt (*).

Verlangt ihr Beweise darüber m. l. Z. so schlagt die Urkunden der heiligen Schrift nach. — Die Israeliten die sonst mit Leib und Seele an ihrem Gesetze hiengen, derer Herz nur für Religionseifer und Gotteseinheit schlug, verfielen in die unverzeihlichste Abgöt-

(*) Eccles. Kor. K. 12.

Abgötterey; weil sie einer schändlichen Trägheit fröhnten, sagt Paulus, indeß ihr Feldherr die thätigsten Unterhandlungen mit Jehova pflog. Das Volk setzte sich zu essen, und zu trinken, und dann stunden sie zum Spiele auf. Fragt den Propheten um Sodoms unerhörte, unbekannte Sündengreule, er wird sie euch aus der Giftquelle des verderblichen Müßigganges herleiten. — Fühlte David im Gewuhle heisser Schlachten, im Drange von Heldenunternehmungen den schwächern Stachel der Begierlichkeit, und die verkehrten Regungen des Fleisches? — Kaum stieg der Satansgedanke von Ehebruch und Morde im Herzen des Mannes (der Mann nach dem Herzen Gottes war,) zur verderblichen Reife empor; war's nicht zur unseeligen Stunde des Müßigganges, die ihn läßig in Jerusalems Mauern hielt; indeß sein Volk mit dem Ungemach des Krieges auf freyem Felde rang? — Was stürzte den Samson, war's nicht thatenloses Weiberleben, das er — einer Ausländerinn zu gefallen anfaßte? — der Held vom Volke Gottes: war er nicht über alle Angrife des Versuchers erhaben, so lange er den Feinden am Kampfplatze anlag? — Erlag der Fürsten weiseste beym Anbeginne seiner Regierung, da die hohe Idee vom Tempelbau seine große Seele anfüllte den Reitzen des Lasters? — War's die Sprache der rastlosen Geschäftigkeit in seiner Regentschaft, wo blinde Leidenschaft ihn bis zur Anbethung der Gottheiten seiner Kebsweiber bethörte?

thörte? — Schlich sich nicht die Seuche der Lasterhaftigkeit die edlen Tugendgefühle zu tödten, ins Herz des Monarchen zur verworfnen Stunde des wohllüstigen Müßiganges, wo er einer sorglosen Ruhe, und Laune fröhnte. — Kinder Gottes! erinnert hierüber Augustin, es ist stolzer Selbstbetrug, wenn wir wähnen, unsre Tugend wäre auf festere Pfeiler gegründet, als die so großer Männer — wiederholt euch das oft! wir sind weder heilig, wie David, weder stark wie Samson, weder weiser wie Salomo. —

Werfen wir zuletzt noch einen Blick auf die Geschichte der Entstehung, und Ausbreitung unsrer Religion. Arbeit, ausharrendes Dulden, thätiges entgegenstreben gegen alle Hinderniße; Seht! das waren die einzigen Mittel selbe empor zu bringen — Im Drange mit Leiden, im Kampfe mit Ungemachen wuchs sie heran. Und nun verfällt sie auch bey schändlicher Thatenlosigkeit, bey Ungeschäftigkeit eines halb verstorbenen Glaubens, bey träger Ruhe. — Kriege bezwangen uns nicht, bemerkt hierüber Ambros, und nun thut's läßiger Friede. — Bey welchen Ständen finden sich Tugend und Unschuld? — Wo Arbeit und Beschäftigung anzutreffen ist. — Sucht mir bey edlern, und reichen, die ihr Leben im Schoose der Weichlichkeit verschlumern, oder im Taumel sinnlicher Vergnügungen verschlendern — Sittenreinigkeit, und Frömmigkeit nicht.

Im

Im Lande der Wohllüstlinge wohnet sie nicht. (*) — Aber auch in den Hütten fauler Armuth, wo Nichtsthun, und Bettelgang zum Hauptgeschäfte wird, müßt ihr sie nicht suchen. — Bey Mittelständen, wo der Geist der Geschäftigkeit, und rascher Berufseifer, und unternehmende Thätigkeit die menschlichen Kräften in volle Bewegung setzte: dort ist sie zu Hause. — Dort, wo auf das im Schweiße des Angesichts sollst du dein Stück Brode genießen, mit Pünklichkeit gehalten wird. —

Laßt uns mit dem Schluße des heiligen Hieronymus einlenken. Thu stets etwas, damit Gott oder Satan dich beschäftiget finden. Trift der Versucher bey der Arbeit dich an, so wagt ers nicht dir Fallstricke zu legen: und findet dich Gott thätig so findet er keinen Stof an dir dich zu strafen. — Im Gegentheile entschlagst du müßig einer unverletzlichen Pflicht, die der Sündenstand dir auflegt: so wie du wider deine eigene aufhabende Berufspflicht sündigst.

Zweyter Theil.

Jeder Stand in der Welt hat seine zugemessenen Pflichten, und ihre Erfüllung heischt Aeußerung und Mühe. Noch mehr! je erhabener der Beruf desto schwerer die Verbindlichkeiten, desto mühesamer

(*) Job. K. 28.

mer ihre Befolgung. — Stand, wie er will, sagt Thomas von Aquin; seine Vollkommenheit ist an eine unabweichliche Regel gebunden — gebunden an eine gleichförmige Aufführung von der man nicht abgehen darf — gebunden an ordentlich aufeinanderfolgende Handlungen, derer man sich unterziehen muß. — Also jeder Stand ist eigener Würkungskreise dem Menschen angewiesen, sein Tagewerk zu treiben. — Selbst die angenehme Beschäftigungen werden ihm mühesam zu werden; so bald gesetzlicher Zwang eintritt.

Betrachtet die Verschiedenheiten der Alter, fährt der Kirchenlehrer fort, ruht nicht in bürgerlichen Gesellschaften der wichtigere Geschäftenlast auf dem Greisen, die den Gang der Affairen ordnen müssen: indeß die rüstigere Jugend mit Kraft und That an ihre Ausführung geht. — Sie also die ersten haben's mit Leitung, Richtung, und Entwürfen der Geschäftsplane zu thun, und die andern mit Selbstunterricht und Heranbildung ihrer Talente zur Führung künftiger Aemter. — beyde Verrichtungen aber sind von entschiedener Schwierigkeit. — So liegt ferner in der Verschiedenheit der Geschlechter der Unterschied von Berufsarbeiten. — Gerechtigkeitspflege und Militairdienst ist der Männer Antheil, und die häuslichen Sorgen sind dem Frauenvolke zugetheilt. — Verachtet mir diese kleinscheinenden Verrichtungen nicht, oder ihr kennt ihren Be-

lange und Wichtigkeit wenig. — Der Geist Gottes vergrößerte nichts, da er des Weibes Stärke in der Kunkel setzte. — Wer findet ein starkes Weib? — Sie legte ihre Hände an wichtige Dinge, und ihre Finger ergriffen den Spinnenrocken (*) — Geburts, und Glückesumstände geben ebenfalls merkliche Abstände, die kleinen verwenden sich nothgedrungen zum Vortheile der Großen, und die Großen liefern im gleichen aus Menschenliebe, oder Gerechtigkeit ihre wohlthätigen Beyträge zum Wohl der Kleinen. — Der Reiche genießt von der Arbeit des Armen: und der Arme hat Befugniß die Bemühungen des Reichen zu nutzen: und so greift das allgemeine Gesetz der pflichtmäßigen Arbeitsamkeit durch alle zweige menschlicher Stände, nach dem Verhältniß verschiedener Lagen vereinzelt, und setzt die ganze Maße natürlicher und sittlicher Kräfte in den gehörigen Umlauf. — Ueberall Arbeit, nur ihre Aeußerung durch die Bestimmtheit der Stände modificirt. — Anders arbeitet der König, anders der Richter, anders der Künstler: aber Arbeit im Allgemeinen, ist das Loos der ganzen Menschheit. —

Noch mehr! — Je erhabener der Stand, von größerem Umfange die Pflichten, die ohne stete ohne rastloser Thätigkeit nimmermehr erfüllbar sind. — Hier

(*) Sprüch. K. 37.

— Hier muß ich ein Vorurtheil bestreiten, das bey manchen Menschen tief eingewurzelt ist. — Es ist schädlicher Irrthum zu wähnen, daß Erhebung Rang, und Würde ihren Besitzern eine Art vom Freyheitsbrief zum Nichtsthun zusichern sollten. Die Religion verdammt diesen falschen Wahn mit einem lauten Nein! Hier ist der Gang der Politick und Religion mit jenem der Natur einerley. — Je allgemeiner die herfürbringende Ursachen: desto mehr Thatkraft, und Folgenreichthum in den zu veranlassenden Wirkungen. — So rollen die feurigen Kugeln, sammt der Weltsphäre über unsre Scheitel mit unaufhaltsamer Geschwindigkeit weg, ohne Pause in ihrem Laufe, ohne ihre Wohlthätigen Einflüße auf uns auch nur ein gedenkbares Zeittheilchen zu hemmen. — Was ist eine Würde, fragt ein ansehnlicher Schriftsteller bey dieser Gelegenheit, — christlichen Begrifen nichts anders erwiedert er, als eine glänzende Sklaverey, die den Großen dieser Erde, unter Verdammungsstrafe, die lästige Pflicht aufjocht, sich für das Wohl eines ganzen Staates mit unausgesetzter Anstrengung zu verwenden! — das Glück von Millionen Menschen — soll ein Mensch — gründen, und sichern! — welch eine Riesenarbeit!

Der heilige Bernard leitet diese weise Gottesfügung, die seiner zärtlichen Besorgniß um das Menschengeschlecht so viele Ehre macht aus zween Gründen her. — Damit die Würden, und ansehnlichen Ehrenstellen — ein schwaches Gepräge hienieden seiner unendlichen Herrlichkeit — nicht in eiteln und lächerlichen Stolz ausarten sollen sagt er, darum hat Gott diese Einrichtung getrofen. — Denn selbst nach Angabe des gesunden Menschenverstandes muß ich so schließen. — Standeserhebung und irrdische Größe können meinem Hochmuth nicht schmäucheln: bey dem gegenüberstehenden Gedanken, je größer ich bin; desto mehr Pflichten hab ich. Desto drückendere Arbeiten sind mir zugeworfen? — Ach! ruft ebenerwähnter Kirchenvater einem gewissen Papste zu, laß den Pracht, der dich umgiebt, dich nicht zum Stolze verleiten; denn die Arbeit, die deinem Ansehn zur Seite steht, überwiegt die Größe deiner Würde — Du bist Nachfolger der Propheten und Aposteln — ich habe Respekt für diesen hohen Karakter — aber die Folge? — So mußt du dann auch leben, wie die Propheten und Apostel lebten. — Nun sprach der Herr zu jenen, **ich hab dich aufgestellt auszujäten, einzureisen, neu zu pflanzen, und aufzubauen,** findet sich aber bey so mühesamen Unternehmungen

wohl

wohl ein Anlaß zum Stolze. — nicht vielmehr zur Demuth? — — So groß wärest du also heiligster Vater! als es Jeremias war: aber wisse, daß du diese Ehrenstelle nicht begleitest, um zu glänzen, sondern um zu Arbeiten. — Was war ferner der Apostel deiner Vorgänger Bestimmung? Die Aufsammlung einer Ernde die sie mit Sorge bebauten, und mit Thränen und Schweise benetzten. — Halte dich an das Erbtheil, so sie dir hinterließen, denn du bist in Wahrheit ihr Erbe — aber um dein Vermächtniß gelten zu machen, mußt du in ihre Sorgen und ermüdende Pflichten eintretten. — Welteitelkeiten, und entnervende Lüste sind der Antheil nicht, so dir zufiel; sondern Arbeit und Leiden. — **in vielen Arbeiten, und noch mehr in Gefängnißen.** Wie kannst du an Eitelkeit denken, da du nicht einmal Muße zum ruhen hast; wie auf Ruhe sinnen, bey der weckenden Sorgenlast aller Kirchen der allgemeinen Christenheit, die dir zur Oberaufsicht vertraut sind?

Bernards zweeter Grund ist eine unmittelbare Folge des ersten — die höheren Stände der Welt auch deßhalb beschwerlicher; sagt er, um dem Emporstreben der Ehrsucht die nöthigen Schranken zu setzen. — denn wenn wir bey all dem noch so gierig nach weltlichen oder geistlichen Ehrenstellen trachten

 und

und dann zu spät die Lasten fühlen, die wir kaum mehr zu tragen im Stande sind; so hätten uns diese vielmehr zurückeschrecken, und zu einem niedrigen Stande anweisen sollen. Allemal wahr also der Satz, je erhabener der Stand, desto schwerer die Pflichten. —

Läßigkeit demnach, Müßiggang, und Nichtsthun, überall ein Verbrechen, und nach der Verhältniße der Stände hat dieß Verbrechen seine Grade, ist um so größer, je wichtiger die Rolle, die der Faullenzer spielt. — Ach keine keine Metier, keine Profeßion, kein Handwerk, wobey der Müsiiggänger durch Nichterfüllung seiner weesentlichsten Pflichten nicht sündigte. — Wenn der faule Junge die Erstlinge seiner Jahre dem Wohlleben und Vergnügen weyht: wo soll er die Kenntniße hernemmen, die den Grund abgeben sollen, auf den er einst sein Glücke zu bauen hat? — Wie soll er bey der Dürftigkeit seiner Einsichten, dem Amte gewachsen seyn, zu dem er bestimmt wird? — Und wie kann er sich dann mit seinen Sachen- und Kenntnißleeren Flachkopf, aus der Klemme ziehen? — Soll Gott mit dem Amte ihm durch ein Wunder auch den Verstand eintrichtern? — Wird er erst, wo er schon sprechen und bescheiden soll, seine Belehrung auf Kosten anderer beginnen? — Wird er seine Unwissenheit durch

seinen

seinen Jugendmüßiggang rechtfertigen? Wird er Entschuldigung verdienen, weil ers einbekennt, daß er seine besten, unwiederruflichen Jahre mit Nichtsthun vertändelt? — So groß indeß diese Unordnung ist m. Ch. so allgemein ist sie. — Die Welt wimmelt von unwürdigen, unfähigen Kanditaten, und die Quelle von diesem Unheil ist herrschende Gemächlichkeitsliebe, und Müßiggang. — Scham und Schande soll den christlichen Erzieher befallen, wenn er zwischen den Herkulsarbeiten, wozu die Heiden ihre Kinder schon in der ersten Jugend abhärteten, und zwischen der gemächlichen, entnervenden Weichlichkeit, womit unsre Väter ihre Söhne und Töchterchen verzärteln, eine erniedrigende Parallelle zieht. — Die rechtschafnen guten Väter, derer es noch viele giebt, machen auch hier eine rühmliche Ausnahm. — Die Fürsten und Großen der Erde halten ihre Jugend in weisen Schranken, und steter Anwendung, sie nach Ehrbegrifen der Welt haranzubilden — Die Armen, und kleinern stellen sie, so frühe, als es ihre Kräften erlauben, zur Arbeit und Nutzen. — Und ihr die Mittelklasse zwischen diesen zweyen Extremen — ihr äußert hierüber gar keinen Eifer! — — legt irgend ein Hausbedienter sich auf die faule Haut: o! denn wißt ihr die Folgen des Müßigganges so gleich zuverweisen;

und wenn eines eurer Kinder sich zu nichts aplicirt, seine Uebungen aussetzt, seine Pflichten versäumt: — ja dann ist's unbedeutend Kleinigkeit — Wer ist nun aber sträflicher, der faule Sohn, oder der die Faulheit des Sohnes befördernde Vater? —

Laßt uns den Faden dieser Betrachtungen auf andere Stände fortführen — der Richter zum Beyspiele, welch' eine Kette von Verbrechen zieht er bey einem Fehlgrif von Wichtigkeit in der Gerechtigkeitspflege nach sich! — Der Priester beladen mit der Seelsorge, was für gräuliche Unordnungen richtet er in Ausübung seines Amtes an, wenn er sich der damit verbundenen Pflichten läßig annimmt, oder aus Trägheit sie gänzlich hintansetzt. — In derley Fällen ist Trägheit nicht blos Trägheit, sondern Mutter von unzählichen Lastern, sondern ganzer Familien Ruin. — Ein Stern der ersten Größe hemmet plötzlich den Lauf seiner Bahne, — ein Gleichniß vom heiligen Chrysostomus — seine Kraft sinkt in ersterbende Ohnmacht hinüber — Groß ist die Verwirrung, die er alsdann in der Welt anrichtet — aber auf ein ferner entlegenes Weltsystem durften die Folgen davon vielleicht nicht zu beträchtlich seyn. — Aber setzen wir die Sonne verfinstere sich, und alle ihre Kraft höre auf — welche Verwirrung in allen von ihr abhängigen Planeten. So auch

bey

bey den Menschen: ein Privatmann, ein Mann vom Mittelstande vergesse, oder vernachläßige seine Pflichten! — Die Folgen davon bleiben nicht aus, greifen aber auch nicht zu weit in das übrige Menschengeschlecht, und der Mann schadet sich insgemein nur sich selbst — aber ein Großer, ein Fürst, Regent verlaße die Führung seines Amtes — dann ist's Verfinsterung eines Sterns von der ersten Größe unter welcher die ganze Natur leidet. — worinne denn aber eigentlich die Lasterhaftigkeit des Müssigganges, fragt ihr mich zum Schluße? Darinne, daß der Müßiggänger die Ordnung der Dinge verkehrt — darinne, daß er treulos gegen Gottes weise Fürsehung handelt. — Darinn daß er seine Gewissenhaftigkeit, und sein ewig Heil aufs Spiele setzt. —

Nirgends hat in der Natur der Dinge Ruhe eine Art von Selbständigkeit — Sie ist blos der Arbeit wegen, und nur die Natur der Arbeit und ihre Beschaffenheit bestimmen das quantum der Ruhe — wie verkehrt demnach und zweckwiedrig, die Ruhe selbst zu lieben, und in der Treibjagdt nach Vergnügen einzig dem Vergnügen nachjagen! —

Was steht ferner im Plane der göttlichen Vorsicht? — Sie die Allverwalterinn, Allerlenkerinn menschlicher Schicksale, sprach sie nicht zu jedem

aus uns, beym Deliberationsgeschäft über Standeswahl: Ergreif ihn diesen Stand, aber mit all'
n Beschwerlichkeiten. — Er bietet dir Vortheil
n und Ehre dar: hat aber auch seine Sorgen und Lasten. — Vortheile und Ehre seye dein: aber auch deiner weislich dir zugetheilten Bürde mußt du die Schultern nicht entziehen; — die Annehmlichkeiten dieses Lebens hat der Allgerechte mit höchster Gottesvernunft zwischen die Beschwerniße eines jeden Standes vertheilt. — Unabhängigkeit, Purpur und Ehre dem König: Er hat aber auch sein verhältnißmässiges Maas Arbeit zugewogen bekommen. — Ihr im Gegentheile aber m. Ch. ihr trennet die Vergnügen von der Arbeit, — hascht nur Lustbarkeiten nach, und bebt von jeder Anstrengung wie von Satan mit Entsetzen zurücke — — heißt das nun aber nicht seinen Stand beschimpfen, und ihn einer allgemeinen Verachtung, dem Hohngelächter scharfer Kriticker, und dem Haße aller Menschen preis geben? —

Und zuletzt die Gewissenseinbuße, und augenscheinliche Heilesgefahr! — Oder läßt sich Ordnungsverkehrung der Dinge, stetes Entgegenstreben dem Plane Gottes, totale Läßigkeit in Betreibung der Berufsgeschäfte mit Gewissenhaftigkeit und Seeligkeitssorge zusammdenken? — Mensch! warum auf

auf dieser Welt, wenn du nichts thust? — warum in diesem Stand, wenn du scheu vor der Erfüllung seiner Pflichten zurückefährst? — Ein Taugenichts und Thuenichts, was für eine erbärmlich verächtliche Figur selbst in den Augen der vernünftigen Welt. — Wenn er hienieden vergessen, unbelohnt und unbemerkt zurückebleibt, wird er wohl durch Faullenzen in der andern Welt Gottes Lohn ernden? — Wenn ers am entscheidentlichen Moment seines Austritts aus dieser Welt mit Schande bekennen muß Herr! ich hab' nichts gethan! — Wird der Herr ihm nicht hingegen erwiedern! Fauler Knecht, für dich hab' ich auch keinen Lohn! — Arbeit also, Betriebsamkeit, Geschäftseifer in jedem Stande, fortgesetzt mit ununterbrochener Thätigkeit, bis zur Abnutzung dieser körperlichen Maschine; nur das leistet Gewähre für einen künftigen Lohn, so groß wie ihn Gott alleine geben kann, für den Himmelslohn Amen.

Auf

Auf den

Sonntag Sexagesima.

Vom Worte Gottes.

Der Saame ist das Wort Gottes? Luk. K. 8.

Eingang.

Er selbst m. ch. Z. die ewige Weisheit, und Wahrheit, Christus Jesus hat die Sorge unternommen die Parabel des heutigen Evangeliums zu erklären; Es wäre demnach von unsrer Seite unerlaubter Eingrif in sein göttliches Lehramt, wenn wir uns anmaßen sollten, derselben eine andere Deutung oder Anwendung zugeben. — Nur eine Frage übrig zur gänzlichen Berichtigung der Sache. Ob wir wohl auch jener Boden sind, auf dem das Saatkörnchen des göttlichen Wortes wurzelt, auftreibt, wächst, zur Reife sich empor hebt, und zur reichlichen Ernde gedeiht? Oder auf die Auslegung unsers himmlischen Lehrers einzulenken ob wir auch die aufrechten, vollkommnen Christenherzen sind, mit der glücklichen Faßung das Wort des Herrn anzunehmen, zu behalten, zu überdenken, fortzunähren,

ren, und durch unveränderliche Beharrlichkeit auf den Wegen der Frömmigkeit und unausgesetzte Uebung thätiger Tugend seine Vollkraft zu äußern, und alle die Früchte seiner Heiligkeit zu zeigen. Was auf gutes Erdreich gefallen, sind die, so die Lehren angehört, und sie in einem edlen und guten Herzen aufbewahren, auch nie aufhören gute Früchte zu bringen (*). — Weche Wunder hätte die vielen Jahre her Gotteswort das man euch von dieser geheiligten Stelle verkündet, in euch wirken können, wenn ihr selbes mit gehöriger Empfänglichkeit aufgenommen hättet. — Aber des traurigen Verfalles, in dem die Dienerschaft des ewigen Wortes verfallen ist, und noch täglich tiefer verfällt! — Prediger die Fülle, und die Wirkungen davon so wenig? oder welche Mißbräuche haben sie getilget, welche Aergerniße gehoben, welche Siege über die Höllenmacht errungen? Ist's Entziehung deiner Gnade allgütiger! die ihre Unternehmungen nicht mehr unterstützt — läßt du sie pflanzen und gießen, versagst aber der begossenen Pflanze das Gedeihen? Gott hat gedeyen verliehen (**). Laßt uns meine Freunde! Gott und seiner Fürsehung die Schulde nicht beylegen. — So tief liegt die Quelle des Uebels nicht, sie liegt nur so nahe, als

(*) Luk. K. 8. (**) 1. Kor. I. K. 3.

als wir uns selbst sind. Wie unsre Anlage, Vorbereitung, Empfänglichkeit: So die vortheilhafte, oder nachtheilige Würkung des göttlichen Wortes auf unser Herz. — Es ist also eine Sache von höchster Wichtigkeit für uns, Gotteswort in würdiger Fassung anzunehmen, und die Hinderniße seines Gedeihens auf die Seite zu schafen. Aber vielleicht daß die Unfruchtbarkeit desselben euch zu wenig rührt, wenn ihr die traurigen Folgen davon nicht genug einsehet. — Ich muß euch demnach mit der ganzen Gefahr bekannt machen, der ihr euch preiß gebt, wenn ihr die köstliche Himmelsgabe des göttlichen Wortes nicht gehörig nutzet. — Zu dieser Absicht stelle ich zween Sätze auf, die eure ganze Aufmerksamkeit verdienen.

Gotteswort ist euch unnütze, weil ihrs nicht annehmt als Gotteswort. Erster Satz. und

Ist Gotteswort durch euer Verschulden euch unnütze: so wirkt es eure Verdammung. Zweeten Satz.

Ich erkläre euch hiedurch das Warum der Unfruchtbarkeit des göttlichen Wortes, und das wir, aus welchem eure Verwerfung entsteht. Laßt uns unter Gottes Beystand anfangen.

Erster

Erster Theil.

Gotteswort ist euch unnütze weil ihrs nicht annehmt als Gotteswort. Um der Probe dieses Satzes die gehörige Festigkeit, und Haltung zu verschafen; muß ich erst eine Voraussetzung von großer Wichtigkeit gründen; und die ist die Behauptung, daß euch Gott durch den Mund der Prediger rede, daß es Gottes Wort ist, welches euch der christliche Kanzelredner verkündet, daß ihr die Diener des göttlichen Wortes, wenn sie mit der Beglaubigung ihrer kirchlichen Sendung ausgerüstet, die heilige Stelle betretten, nicht als bloße Menschen, sondern als Organ des göttlichen Geistes anzusehen habet. — Nicht ihr seyds, spricht Jesus, zu seinen Gesandten, Nicht ihr seyd's, die Reden, sondern der Geist eures Vaters ist's, der in euch redet (*). — Die Apostel wurden zu dieser Absicht gesendet, und auch wir sind zu eben demselben Zweck gewählet. — Es ist auf Gottes Befehle, und die Anordnung seiner Kirche, daß wir die Kanzel besteigen, euch zu belehren — hätten wir keine Kreditive von Gott, und seinem ewigen Sohne; so wäret ihr nimmermehr verbunden unsern Unterricht, und Vortrag als Gotteswort anzuhören: weil selben in diesem

(*) Matth. K. 10.

diesem Falle der Stempel der Gottheit nicht aufgedruckt wäre. — Der Mensch sehe uns als Diener Jesu, und Ausspender der Geheimniße Gottes an (*).

Krysostomus zieht aus dieser Lehre des Apostels drey eben so wichtige, als lehrreiche Bemerkungen. So muß ich also, beginnt der Kirchenlehrer seine Auslegung, in dem Prediger des Evangeliums, Gott selbst anhören. — Denn wenn Gott als Gott redet, so will er auch als Gott verstanden seyn, und gleich wie er's ist, der durch menschliche Werkzeuge zu uns spricht, so will auch er, und nur er, durch selbe gehöret werden. Horche Israel, und halte auf das, was der Herr dir gebietet. — Es war nicht die Stimme des Herrn selbst, die sich hier vernehmen ließ. Es war ein Engel, der durch eine unerklärliche Annahme menschlicher Sprachwerkzeuge, diese Worte hervorbrachte: aber er brachte sie auf Befehle Jehovas hervor, und darum sollten sie auch als Gottes Worte geachtet werden. — Höre ich Gotteswort, wie Menschenwort, fährt Krysostom fort, so erfülle ich das Gesetze meiner Religion nicht, die mich Gotteswort zu hören verbindet. — Denn welcher Mensch — habe er auch Ansehen wie er wolle

(*) 2. Korinth. K. IV.

le — kann mich verbinden, im Verhältniß, in dem er blos als Mensch gegen mich steht — ihn anzuhören? — Nur der Stimme Gottes muß ich mein Ohr bieten — Wenn ich nun statt Gott, der in der Sprache seines beseligenden Evangeliums zu mir spricht, weiter nichts als den Menschen, der nur sein Knecht ist, anhöre, wenn ich aber den Menschen, und sein Wort, Gott, und Gotteswort vergeße, wie erfülle ich so die Pflicht, die mir meine Religion auflegt? — — Letztlich, schließt Krysostom, wenn Gott durch den Mund seiner Prediger spricht, du sollst gleichsam mein Mund seyn, und ich sie als bloße Sterbliche anhöre, so mach' ich mich ja selbst unschicklich zu Gottes Wort, das sie mir predigen, und entsage jedem Vortheile, den es in meiner Seele herfürbringen könnte. — Denn die allmächtige Stärke des Wort Gottes — mit so rühmlichen Ausdrücken vom göttlichen Geiste im Buche der Offenbarungen geziert, — kömmt selben in so ferne es vom Menschen ausgesprochen wird, nicht zu, sondern in so ferne es von Gott ausgeht. — — So hat auch das eingefleischte Wort nur in so weit Gotteskraft, als es selbe vom himmlischen Vater empfangen hat. Alles ist mir von meinem Vater übergeben (*). Nichts ist schwächer, kraftloser,

(*) Matth. K. XI.

loser, ohnmächtiger als der Prediger Menschenwort. — Es ist wie Körperlos, ohne Selbstständigkeit, und Haltung, stoßt die Luft zu Schwingungen, und die Würkung davon ist so vorübergehend, wie der Schall. — Aber stellt euch selbes als Gotteswort vor, und schon ist es mit den thätigsten Eigenschaften begabt. — Ist ein Feuer, das weit um sich greift, und alles verzehrt. — **Sind nicht meine Worte wie Feuer** (*)? Ist ein Hammer, dessen Streichen kein Felsen widersteht. — **Und wie ein Hammer der Felsen zermalmt.** Ist ein doppelschneidig Schwert, das bis zur Theilung der Seele durchdringt, **der göttliche Ausspruch ist lebendig, kraftvoll, schärfer als kein zweyschneidendes Schwert, dringt bis auf den Scheidepunkt der Seele, und des Geistes** (**). Woher aber diese Vollkraft? Nur von Gott alleine, nur in so weit es von Gott stammt. —

Ferners wirkt Gotteswort auf den Menschen, nur nach dem Verhältniße, nach welchem es Zugang ins Menschenherz findet; und hierinne geht es den Gang der natürlichen Ursachen, die auch nur, nach dem Maaß der Anwendung auf den Gegenstand, bestimmte Wirkungen herfürbringen. — Ihr vernehmt Gotteswort als Gotteswort, dann wirkt es aber auch in der Eigenschaft eines göttlichen Worts:

Ihr

(*) Jer. K. XXIII. (**) Hebr. K. IV.

Ihr vernehmt es, als einen Ausdruck durch menschliche Sprachwerkzeuge gebildet; dann ist aber auch seine Aeußerung weiter nichts als schwache Bezeichnung menschlicher Begrife, unwirksam, und kraftloß zum Heilesgeschäft. — Höret einmal, wie es den Juden gieng. — Jesus kündete ihnen die erhabensten Wahrheiten an, er erklärte ihnen die tiefsten Geheimniße, seine Lehre bahnte ihnen die geradesten Wege zum Heile, er ward deßhalb gesandt. Er war Meßias dazu, war Gottes eingebohrner: aber hielten sie ihn auch dafür? achteten sie ihn im Gegentheile nicht als einen schlechten Handwerkerssohn? Ist er nicht des Zimmermannssohn (*)? Heißt nicht sein Vater Joseph, und kennen wir seine Mutter nicht? Ist dieser nicht Josephs Sohn, dessen Vater und Mutter wir wohl kennen (**). Weil sie nun ihre Begriffe über den scheinbaren Menschen nicht erheben konnten, weil sie den Herrn für nichts weiter als einen schwachen Sterblichen ansahen: so machte Gotteswort, ob es gleich dem göttlichen Munde selbst entstieg, auch keinen Eindruck auf ihr Gemüth, und ihre Herzen blieben versteinert. — Aber die wundervolle Herablaßung des göttlichen Geistes auf die Häupter der Apostel machte Epoche: nun huben sie an, erhabenere Ideen zu fassen. Der hohe Gedanke, wir haben Gottesgesandte um uns, schwellte ihre Brust, und gab ihrer Aufmerksamkeit

---

(*) Matth. 13. (**) Joann. K. 6.

samkeit eine ungewöhnliche Spannung, schon waren sie ganz Ohr, aufzufassen die sanften Belehrungen der Diener des göttlichen Wortes, und der heilige Lukas erzählt uns Wunder von den Früchten, die Gotteswort, obgleich durch einfältige Menschen geprediget, gewirket hat. — Petrus alleine, die Mauren Jerusalems, in derer Mitte er sprach, könnens bezeugen, Petrus alleine bekehrte durch eine einzige kurze Anrede drey tausend Zuhörer. — Der nämliche Apostelfürst, warb bey einer andern Gelegenheit fünf tausend unter die Fahne Jesu, allenthalben bildeten sich kirchliche Gemeinden, das Evangelium erweiterte die Gränzen ihres vorhin so unbeträchtlichen Wirkungskreises bis in die fernsten Gegenden und der Glaube wurde durch die beyden Häften des Erdball's gepredigt — das aber m. Ch. das alles that Gotteswort, angehört als Gotteswort. Die Ursache also des geringen Nutzens, den die meisten Christen aus dem Vortrage des göttlichen Wortes schöpfen, ist nimmermehr schwer zu errathen. — Die unglückliche Fassung in welcher der Zuhörer die Predigten, als menschliches Machwerk empfängt, ohne Erinnerung, daß selbe wahrhaft göttliche Ausdrück, und Unterweisungen sind, ist die unselige Quelle davon. — Soll ich euch zur Bekräftigung meines Satzes die verschiedene Absichten aufdecken, aus denen so mancher Christ, dem Kanzelvortrage beyzuwohnen pflegt? — Man kömmt zur Kirche, das ist wahr, man hört die Predigten an, aber wie? Aus Gewohn-

wohnheit und Langweile, aus Bosheit und Kritisirlust, aus eitlem Fürwitz — da ist nun aber weder Aufblick zu Gott, noch Vorbereitung der Seele, noch Erbauungsbegierde, und welch' ein Vortheil läßt sich dann hoffen. —

Man kömmt zur Kirche aus **Gewohnheit und langer Weile.** Fragt den größern Haufen derjenigen, die sich zahlreich bey unsern Versammlungen einstellen, fragt sie einmal, warum sie sich einfinden. Wenn sie redlich sind, so werden sie offenherzig gestehen, daß ein gewißes, weils so Brauch ist, in das Heiligthum sie zieht. — Die Weltleute haben ihre Kurzweile, haben Amusments von allerley Art, und wenn die ihnen so allmählich ausgehen, so suchen sie so gar bey Religionsübungen ihre Unterhaltung. — Von Gottlosen ist hier die Rede nicht, und von Frevlern, die ganz versenkt in die Weltlustbarkeiten, sich's zum Gesetze machen, keine Predigt zu hören. Ich rede von Christen die im Grunde noch auf Frömmigkeit halten. — Sie thun zwar feyerlichen Verzicht auf Handarbeit, an den Sonn- und Festtagen des Jahres: allein was unterstellen sie hernach derley verbothene Geschäften? womit füllen sie die Lucken ihrer gewöhnlichen Arbeiten aus? — Spiele, und andere unzuläßige Zeitvertreibe versagen sie sich aus Gewissenhaftigkeit: was übrigt ihnen also noch das Leere ihres Herzens auszufüllen, als kirchliche Ceremonien, Versammlungen, und

unsre Predigten. — So vergeht die Zeit, und was wollen sie mehr?

Daher keine Gemuthsverfassung das Himmelsbrod zu sammlen, welches die Diener des Herrn vertheilen, und das die eigentliche Nahrung aller Christenseelen ausmachen soll. — Der Geist Gottes verbeut es in mächtigen Ausdrücken; wir sollen uns nimmermehr ohne gehörige Vorbereitung vor die Altäre des Ewigen stellen, ihn zu bitten, und wir erkühnen uns, vors Chateder Jesu zu tretten seine Stimme zu hören, ohne Versammlung, ohne Herzensprüfung? — Als wenn uns die Kanzel von welcher der Herr uns seine Gebothe verkündet, nicht eben so ehrwürdig seyn müßte, als die Altäre uns sind, von denen er uns seine Gnaden ausspendet? Als wenn die Worte, die wir zur festlichen Stunde des Gebethes zu Gott richten, uns nicht eben so heilig seyn sollten, als die Worte, die Gott durch der Predigermunde zu uns spricht. — Daher kein Sinn für evangelischen Unterricht, keine Aufmerksamkeit auf Wahrheiten, die nie ofte genug gesagt ofte genug überdacht werden können. — Der Prediger durchwacht Nächte, und studiert mit rastlosem Eifer sich ganz in den Geist dieser Wahrheiten hineinzuempfinden — er vergegenwärtiget sie sich ganz, und sinnt unermüdet auf Formen, unter welchen sie am schicklichsten ins Menschenherz gelangen können: Indeß der Zuhörer, eingeschläfert in schändliche Trägheit, oder verlohren im Taumel abwechselnder Zerstreuungen,

von all dem nichts versteht, was er hört, und eben so wenig behält. —

Hörte man nun aber Gotteswort, als Gotteswort an: Erschiene man zur Predigtstunde mit einem andern Geist, und Herzen: Brächte man in die Kirche mit, eine heilige Sammlung der Seele, ein demüthig Selbstgefühl eigener Niedrigkeit, einen hohen Begrif von der Majestät desjenigen, der uns hier beseligenden Unterricht ertheilt — die edle Absicht, Jesu Lehre in eigene Vortheile zu ziehen — Zöge man Kindergelehrigkeit an, seine Pflichten und alle Regeln des sittlichen Wohlverhaltens recht zu begreifen — Fände man sich ein, mit christlicher Unterwürfigkeit, mit freudiger Bereitwilligkeit alles zu unternehmen, was Gottes Ehre heischt, — mit gänzlicher Ueberlassung an die heilsamen Rührungen, womit die göttliche Gnade das Menschenherz sanft erschüttert, und zur Bekehrung lenkt. — Welche Wunder würde dann Gotteswort in uns wirken! Der einzige Gedanke: Gott selbst ruft mich, aus dem Munde seines Dieners soll ich seine himmlischen Belehrungen vernehmen. Er selbst will mir seine Geheimniße enthüllen, Er selbst die Wege mir zeigen, die ich dahin wandeln soll, Er Selbst seinen Willen mir erklären, und die Orakel seiner Offenbarung auslegen — Dieser Gedanke überdacht im feyerlichen Ernste wie mächtig müßte er unsern Eifer anflammen! — Man würde euch dann um diesen Lehrstuhl herum versammelt sehen, mit tiefer

Ehrfurcht, sichtbare Aufmerksamkeit schwebte dann auf euren gespannten Gesichtszügen; wie wenn Gott im Glanze seiner Herrlichkeit vor euch erschien. — — Dann würden wir nicht mehr verbunden seyn, unsre Reden abzukürzen; — ohne eure Gedult zu ermüden, dürften wir weitläuftig seyn. — Gierig tränke dann euer Ohr den heilsamen Religionsunterricht, und euer Herz öffnete sich willig den Eindrücken himmlischer Wahrheiten. — Keine Sylbe würde eurer heiligen Wißbegierde entschlüpfen, und Niemand würde Hörer ohne Frucht seyn. — Ihr fändet dann an uns Führer, Lehrer, und Väter. Führer, die euch die Wege zu Gott anwiesen, Lehrer, die euch in Gotteskenntnißen heranzögen. Väter, die euch zum Hochgefühl für Gottes Ehre heranbildeten. — Indeß wir gegenwärtig nach der Apostelsprache weiter nichts dann tönende Cymbaln sind. — Warum das? — weil ihr Gott in unsrer Persohn nicht erkennt, ob wir gleich Gottes Stelle vertretten, weil ihr uns nur als Menschen, die euch ähnlich sind, betrachtet, ob wir gleich, bey allen Schwächen, und Unvollkommenheiten die wir sonst mit uns herumtragen mit dem hohen Karakter der Gesandten Gottes begleitet sind. — Weil ihr ohne durch die Augen des Glaubens zu sehen, noch die Sache unter einem schiefen Augenpunkt vorstellet, und zwischen unsern Predigten, und dem Gesprächton, der in Gesesschaften herrschet, keinen Unterschied zu machen wisset.

Aber

Aber die Verkehrtheit geht noch weiter, und giebt es Christen, die ohne redlicher Absicht, und vollends zur Gleichgültigkeit umgestimmt, Gotteswort anhören, so giebt es auch welche, die mit einer gewißen Bösartigkeit im Herzen, und mit der Geißel der Kritick in der Hand die Prediger behorchen. Daher stolze Vermessenheit, sich ohne Beruf zum Richter über christliche Kanzelberedsamkeit aufzuwerfen, uns die Begrife unsrer Rede, ihre Anordnung, den Vortrag, und Ausdruck zu meistern. — Verdient der Prediger Beyfall, so ist's die Erhabenheit seiner Gedanken, die Neuheit einer Wendung, die Grazie, oder irgend ein Floskel seiner Sprache, der Anstand, oder das Feuer seiner Gebärde, die man mit Lobsprüchen krönt. — Und wie der Hang zum Tadel dem Menschen natürlich ist, so sind's auch nur derley Zierrathen, womit die alles scharf ahndende Kritick sich am meisten abgiebt. — Daher ferner die so vielen geistlosen, und ganz weltlich gesinnten Zuhörer immer fertig, sich zu amusiren, und über andere lustig zu machen. — Entfährt unserm Munde ein Wort, dem die Ungebundenheit durch eine schiefe Auslegung, anzügliche Deutungen zu geben weiß: so haschen sie's mit Gierigkeit auf, und schon wird es abgerissen vom ernsthaftesten Sinne, der ihm eigenthumlich ist, zum Gegenstande eines allgemeinen Gespöttes, und der gröbsten, oder feinsten Witzeley. — So darf man sich also der heiligsten und unschuldigsten Ausdrücke

nicht mehr bedienen? — So wirds uns auch noch zum Verbrechen gemacht, wenn wir die Sprache der Kirchenväter, die Sprache der Apostel, und die des Völkerlehrers reden? — So ist nun denn die Welt — durch ihre eiteln, und lächerlichen Klügeleyen gewissenhafter und ehrlicher geworden, als sie bey der ersten Einfalt unsrer Vorfahrer war? Oder besser zu reden: soll in unsern Zeiten die evangelische Freymüthigkeit des christlichen Redners, dem verdorbenen Weltgeschmack, und dem verkehrten Sinne der Ruchlosen weichen? — Nein! m. Ch. Laßt uns sonder Zurückhaltung heraus sagen, was der Geist Gottes uns einflößt: Und wenn die Welt darob sich ärgert, so wafne sich unser Herz mit dem trostreichen Ausspruche des Heilandes: **Wer euch verachtet, verachtet mich** (*).

Ich berühre noch eine Gattung Zuhörer, Leute, die aus bloßem Fürwitze beym Kanzelvortrage sich einfinden. — Dieser oder jener Prediger besitzt einen ausgezeichneten Ruhm, er hat sich bereits Ehre gemacht; schon genug, daß man ihn von Person kennen will; — freylich nicht in der Absicht seine Lehre zu benutzen: sondern damit man auch von ihm schwatzen kann. — Nun muß der Mann Gottes, ohngeachtet der Lauterkeit seines Herzens, einer ungeheuren Volksmenge zum Spektakl dienen. —

Und

(*) Luk. K. 10.

Und sind's nicht alle, die das eitle Motif der Neugierde in die Kirche treibt, so giebt's ihrer auch manche die aus noch sträflicheren Gründen hineingehen. Christen! die wie in das Heiligthum, wie zu einer Assemblee zusammtretten, — die sehen, und gesehen seyn wollen. — Die wähnen, hier wäre der Ort, wo sie Putz, und Moden am vortheilhaftesten auskramen könnten, — die sich mit einem Worte daselbst, wie bey einem Schauspiele einfinden. — Doch nicht mehr weiter: — ich würde euch ärgern, wenn ich alle Geheimniße der Lasterhaftigkeit am heiligen Orte umständlicher erklären sollte. — Woher aber die Quelle so vieler Unordnungen? — Daher, und einzig alleine daher, weil man Gotteswort, nicht als Gotteswort hört.

Aber ist's dann Sünde, fragt ihr mich, eine Wahl unter den Predigern zu treffen? — Soll ich dem der die Gabe besitzt, sich besser auszudrucken, nicht den Vorzug einräumen? — Hier meine Freunde! muß ein bedeutender Unterschied gemacht werden. — Wenn sich besser ausdrücken weiter nichts heißt, als euer Ohr ergötzen, ohne das Herz zu rühren; wenns nichts anders heißt, als euren Geist durch lebhafte Schilderungen, neue und witzige Wendungen, durch eine studierte Sprache zu vergnügen, wenns weiter nichts, als eine angenehme Unterhaltung, die der Prediger euch verschaft, bedeuten soll; so ist's, gelinde zu sagen, wenigst der

Zweck nicht, weswegen ihr den Prediger hören sollt, denn Bekehrung, und Heiligung ist der weesentliche Zweck. — Wenn es euch aber bey diesem sich besser ausdrücken, darum zu thun ist, daß ihr euch um gründliche Ueberzeugung von den ewigen Heilswahrheiten umseht, daß ihr auf eine genaue Kenntniß eurer Standespflichten dringet, daß ihr durchdrungen von der Würde und Wichtigkeit eurer Bestimmung euch in die nächste Fassung setzt, sie glücklich zu erreichen, — daß Gottesfurcht, Sündenhaß, Tugendliebe tagtäglich tiefer in eure Herzen wurzle, — daß hohe Bilder christlicher Rechtschaffenheit, erhabner Gesinnungen evangelischer Vollkommenheit euch stets vor den Gemüthsaugen schweben, — daß ihr ernstlich mit der Sünde brechet, von der Welt euch wirklich losreißt, die Kette entehrender Leidenschaften mächtig zertrümmert, Reusinn anzieht, und Bußthränen vergießt, — wenn Seufzer, und Klagegeheul, nicht eitel Händeklatschen, für die siegende Beredsamkeit des Kanzelredners zeugen, und euch voll von edlen Entschließungen, und heiligem Unwillen über eure Vergehungen, die sündige Brust schlägt: **sie kehrten an ihre Brust schlagend zurücke** (*) — dann bin ich's mit dem sich besser ausdrücken vollends verstanden, dann mögt ihr den Prediger rühmlich ausnehmen, ich billige, lobe, bestättige diese Ausnahme, weil ich nun weiß, daß auf diese Art,

(*) Luk. XXIII.

Art, Gotteswort wie sichs ziemt, verkündt, und angehört wird. — Aber es tönt ein bisgen hart und strenge dieses Gotteswort, und ihr fürchtet die Folgen davon, darum muß immer was menschliches unterlaufen, das die herben Ausdrücke versüssen, und eurem Geschmacke anbequemmen soll. — Und gerade das m. Z. hemmt die vortheilhaften Wirkungen dieses göttlichen Wortes. — Ihr bleibt dann am Menschlichen hangen, das nie gnadenreiche Folgen haben kann, hört den Prediger, und vergeßt Gott darüber. — Dennoch macht ihr euch aus dem Predigtanhören, ich weiß nicht, welche Verdienste. — Eitler Selbstbetrug! so nützt euch ja Gotteswort nichts. — **Und wird euch selbes durch euer Verschulden, unnütze, so wirkt es unausbleiblich eure Verdammung.** — Ich erkläre euch hierüber im zweyten Theile.

Zweyter Theil.

Wenn die Urkunden der göttlichen Offenbarung über Gotteswort Aeußerung geben, so legen sie selben in scharf prägenden Ausdrücken, Heiligkeit, und Heiligung, und ewig dauernde Lebenskraft bey. — Belebe mich, spricht der Geisterfüllte Prophet, **und erwecke mich durch die Macht deines Wortes** (*). Denn meine Seele harret mit Zuversicht der

(*) Psal. 118.

der Vollkraft deines Wortes entgegen. Wohin gehen, sagt der Apostelfürst, zu wem sich wenden, als zu dir göttlicher Meister, denn du hast ewige Lebensworte. Zu wem wollen wir gehen? Du hast des ewigen Lebenslehre (*). Der Heiland selbst bekräftiget die Aussage seines Jüngers die Dinge wovon ich mit euch rede, sind Geist, und Leben. — Die eigentliche Bestimmung des göttlichen Wortes ist demnach, die Rechtgläubigen auf den Wegen der Gerechtigkeit, und Heiligkeit zu leiten, Gott zu nähern, und zum großen Zwecke, welchen der Schöpfer uns ausgesteckt hat, zu führen. — — Wie kann nun aber bey dieser Beschaffenheit der Dinge das Wort Gottes in uns Verdammniß wirken? Dadurch m. Ch. daß es unverantwortliche Sünde ist, die **Kraft des göttlichen Wortes nicht zu benutzen.** Dadurch **daß der Christ durch diese Nichtnutzung des göttlichen Wortes sich alle Mittel zur Entschuldigung seiner übrigen Sünden benimmt.** — Erneuert eure Aufmerksamkeit.

Jedes Heilsmittel meine Freunde! das uns Gott zur Rechtfertigung seiner Fürsehung, an die Hand beut, müssen wir mit segnendem Danke, und mit der unverbrüchlichsten Verbindlichkeit weisen Gebrauch davon zu machen, aus Gottes Hand anneh-

---

(*) Joann. 6.

annemmen. — Nach dem nämlichen Verhältniß, als wir gehalten sind an dem großen Geschäfte unsrer Bestimmung zum ewigen Heil zu arbeiten, sind wir auch verbunden, die Wege einzuschlagen, die dazu führen. — Und das so nothwendig, als enge Mittel, und Zweck aneinander gekettet sind. — Ihr wißt die schwere Ahndung, und den trefenden Vorwurf, den der Herr dem Sünder macht, der diese Heilsmaxime sträflich hindansetzt. — Ich hab euch berufen, sagt er, und ihr habt nicht gewollt. So will ich dann mein Vaterantlitz von euch kehren, und euch die empfindlichen Geiselstreiche meiner Gerechtigkeit fühlen lassen. — Eben so schrecklich sind die Drohungen, die Jesus der treulosen Stadt Jerusalem, dem Sinnbilde des unglücklichen Sünders entgegen donnert. — Wie oft wollte ich deine Kinder um mich versammlen, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel sammelt, und ihr wollet nicht — Sieh! so wird euch dann euer Haus wüste gelassen (*). — Der faule Knecht in dem Evangelium — welch' ein fürchterlich Beyspiel — Schalk! in diesen Vorwürfen entlud sich der heilige Grimm des Herrn; Schalk von einem Knechte, ich hab dir ein Pfund vertraut, in der Hofnung, du solltest selbes gelten machen: und du zogst keine Gewinnste davon. — Fort also mit dir ins Gefängniß, athme dort faule eingekerkte Luft.

(*) Matth. K. 23.

Luft ein, schmachte in ewigen Finsternißen, und ernde daselbst den verdienten Lohn deiner Trägheit. — So sind also, wie Augustin bemerket, die Gnaden des Himmels nicht bloß Gaben, und Geschenke göttlicher Barmherzigkeit, sondern auch Lasten, und der Maaßstab, nach dem Gott uns rächen wird, im Falle wir's an thätiger Mitwirkung gebrechen lassen.

Oder ist's nicht eigene Bosheit, würdig einer eignen Strafe die kräftigsten Heilsmittel, die Gott dem Menschen aus einer gewissen Vorliebe zudenkt, unbenützt zu lassen? — Ist's nicht ein verwägener Streich, den Menschenfrevel durch den göttlichen Plane zu machen sich erfrecht? — Ist's nicht lästerliche Verwirrung in der Ordnung der Gnadenwahl angerichtet? Nicht Verrückung des Augenpunkts, aus dem Gott das Heilgeschäfte der Menschen angefaßt, wenn der Sünder Muthwillen mit Gottes Gnaden treibt? wenn er die Wohlthat evangelischer Belehrungen von sich stößt, bey der zweifellosen Voraussetzung, daß Gott durch evangelische Belehrungen das Heil seiner vernünftigen Geschöpfe erzielen will. **Es gefiel Gott seine Gläubigen durch die Thorheit nach dem Weltsinne evangelischer Predigten seelig zu machen** (*). Sie behaupten aber auch den ersten Rang in der Gnadenordnung diese evangelische Predigten, so wie es

(*) 1. Korinth. 1. & 11. K.

es die Bekanntmachung der Offenbarung, und selbst die Ehre der alles zu weisen Zwecken so mächtig hinordnenden Vorsicht erheischet. — Denn fährt der Völkerlehrer fort. Wiesollten Leute an den Herr Jesus glauben, wie gerettet werden durch beseligenden Glauben an seine Lehre, wie zum Heile gelangen durch treue Befolgung seiner Gesetze, wenn er nicht Geistmänner erweckt hätte, ihn den großen Propheten, der Welt zu verkünden? — Seht! meine Christen! den Hauptpfeiler, auf den sich die Dienerschaft des göttlichen Wortes gründet. — Ihr habt Wissenschaft davon, und wirklich trag ich euch selbes in Gottes Name, und ausgerüstet mit seiner Vollmacht vor. — Zu welch' einer Absicht? — diejenige, die ich in meinem Herzen trage, mag bestellt seyn, wie sie will, Er der Herzensprüfer wird mich darüber einst richten. — Die aber, meines göttlichen Principals, dessen schwaches Organ ich bin, und der mich zu euch gesendt hat, kann ewig keine andere seyn, als daß ich den Saamen dieses fruchtbahren göttlichen Wortes in euer Herz als eine gute Erde streue, damit es dort tief wurzle, gedeyhe, und hundertfältige Früchte trage, damit es euch heile von euren Irrthümern, damit es euch wieder aufhebe vom gefährlichem Sündenfalle, damit es euch stärke, in euren Schwächen, damit es euch befestige, bey den Reitzen zum Laster, damit es euch lenke und leite auf allen Wegen, bis es euch endlich zum letzten Zweck, zum ewigen Himmelreich führe.

führe. Es gefiel Gott seine Gläubigen durch die Thorheit (nach dem Weltsinne) evangelischer Predigten selig zu machen.

Wenn ihr nun oder aus Mangel der Emsigkeit in Anhörung des göttlichen Wortes, oder aus Abgange nöthiger Vorbereitung zu selben, immer in eben derselben Täuschung, in eben derselben Unordnung, in eben derselben Zerstreuung, in eben demselben Weltsinne dahin lebt; wenn Gotteswort euch nicht dient, von lasterhaften Vebindungen euch loszureißen, — nicht dient, vom Schlummer der Trägheit euch zu erwecken nicht dient, hellere Kenntniße eurer Verbindlichkeiten euch zu verschafen — nicht dient, mit neuer Wärme, für die gute Sache des Christenthums euch zu beleben, aus eurem Verschulden nicht dient? — Habt ihr dann nicht einen unersetzlichen Verlurst gemacht, nicht eine schwere Sünde gesündiget? Ihr Verschwender eines kostbaren Gnadenschatzes, ihr frevelhafte Störer der ewigen Heilsoekonomie? —

Was hat der Jude verbrochen? — Sein Starrsinn hat sich geweigert, die Worte des göttlichen Sohnes, den der himmlische Vater zum Lehrer und Gesetzgeber ihm bestimmt, anzuhören. — Wir, freylich nicht vom Himmel, wie Jesus gesendet, aber dennoch Ausspender des nämlichen Wortes. — Wenn wir sehen müssen, daß ihr das Himmelsbrod,

melsbrod, so wir euch austheilen, so schlecht benützet; sind wir dann nicht befugt, die Drohungen, die der Herr den ungläubigen Israeliten gemacht, auch an euch zu wiederholen? — Licht ward in der Welt, es blitzte hell in eure Augen, aber ihr schließt die Augen aus Liebe zur Finsterniß. — Doch hütet euch vor Selbstbetrug. — Wer diesem Lichte nicht folgt, wessen Ohr taub gegen meine Zurede ist. Wessen Herz Fels ist, von dem mein Wort abprallt, der versehe sich eines strengen Richters; und dieser ist mein Wort selbst. **Wer meinen Worten nicht Gehör giebt, hat schon einen Richter, eben das, was ich gesprochen habe, wird ihn am letzten Tage verurtheilen** (*), denn ein neuer Zusatz von unserm Heilande, den auch wir Prediger zu widerhollen berechtiget sind, weil wir ebendieselbe Stelle bekleiten, — denn die Lehre, die ich euch kunde thu, ist eigentlich nicht meine Lehre; die Wahrheiten, die ich euch predige, sind unmittelbare Eingebungen des himmlischen Vaters, der mich zu euch gesendet hat. **Was ich also vortrage, das trag ich vor, gemäß dem Auftrage des Vaters** (**). Ich erfülle hierüber meine Sendung, ich befolge die Aufträge, die ich bekam, mit Pünktlichkeit, meine Lehrschule steht jedermann offen. — Besuche sie, wer da mag! — Aber daß auch jeder mit heiliger Wißbegierde meine Unterweisungen sammle, — daß je-

---

(*) Joann. K. 12. (**) ebend.

der sich selbe eigen mache! — daß jeder sie, als Kleinod, in seinem Herzen bewahre! — und von da aus in glänzende Tugendübungen übergehen lasse! — Zu Folge der wichtigen Bothschaft, die ich für euch übernahm, muß ich alle meine Amtsverrichtungen strenge verantworten: verantworten, meine Mühe, den Schweis der mir über mein Predigtamt ausbricht, die Anreden, die ich euch halte, den Unterricht, den ich euch ertheile, verantworten die ganze aufhabende Pflicht meines Lehramtes: Und so will auch ich euch zur Rede stellen, über all das Gute, welches aus meinem Lehramte, zur Gottes Ehre und eurem Vortheile, hätte entstehen sollen: oder vielmehr derjenige wird euch darüber zur Rede stellen, der mich in der besten Absicht zu euch abgeordnet hat, **wer meinem Wort nicht Gehör giebt, hat schon einen Richter** (*).

Indeß miskennt der größere Theil der Christen den Umfang seiner Pflichten so sehr, daß er sich aus der Vernachläßigung des göttlichen Wortes nicht einmal ein Gewissen macht. — Hundert unbedeutender Kleinigkeiten wegen läuft man in die Beichtstüle, aber die Verachtung der Predigten steht nicht im Sündenregister. — Es giebt so gar Leute, die sichs zum Gesetze machen, dem Kanzelvortrage nicht beyzuwohnen. — Und wenn es auch welche Christen

(*) Joann. K. 12.

sten giebt, die dem Scheine nach sich dabey einfinden, so ists gerade als wenn sie nicht da wären. --- Ausgelassenheit, und Sündendienst vor, wie nach der Predigt. --- Fragt einmal das irrdischgesinnte Frauenzimmer, ob es Gewissensbisse fühlt, beym klaren Bewußtseyn --- Ich hab' dem Worte Gottes nicht einmal wenige Augenblicke gegönnt, indeß ich beym Spiegel und Putz, und Spieltische halbe Tage verschlendert. --- Fragt den Weltmann, ob er sich's zur Sünde rechnet, den evangelischen Unterricht, entweder gar nicht, oder fruchtlos anzuhören; indeß er weltliche Geschäfte mit pünktlicher Genauigkeit behandelt, und über Glücksumstände und zeitliche Intereße die tiefsinnigsten Spekulationen mit ganzer Herzenstheilnahme anstellt. --- Sagt ihnen, Leuten von diesem Schlage; Freunde! das Versäumniß, die Nichtbenutzung der Predigten ist Hochverrath am Evangelium, ist Gewissenssache: Ins Gesicht werden sie euch lachen, Bigotten werden sie euch schelten, und menschenfeindliche Sittenrichter, die sich mit Sündenmacherey abgeben. ---

So einer war doch Augustin nicht, der die Sache nicht zu übertreiben glaubte, wenn er den Juden, der das Blut des Heilandes vergoß, und seinen geheiligten Leib ans Kreutz hinheftete, mit dem Christen, der die Kraft des göttlichen Wortes vernichtet, in eine Klasse warf. --- Die Juden kreuzigten Christum weil sie ihn sahen: und du, der

du dem Worte hartnäckig wiederstehst; würdest du nicht auch das Fleisch des ewigen Wortes an den Kreuzpfahl schlagen, wenn du selbes zu Gesichte bekämst? --- Augustin hat vielleicht aus überströmendem Eifer hierinne der Sache zu viel gethan. --- Aber das beeinträchtiget die wahre Gestalt der Dinge nicht. --- Die Hintansetzung des göttlichen Unterrichts bleibt immer eine Gewissensangelegenheit; und ist allemal Verbrechen in den Augen Gottes. --- Prieß er die Hörer und Ausüber seines Wortes selig; so verdammte er doch auch die Nichthörer, und Nichtausüber desselben. --- Aber die Wesenheit der Sünde, sägt ihr mir, besteht ja lediglich in Gesetzübertrettung, und wo steht denn das Geboth geschrieben, das uns die Predigten zu hören, und zu benutzen gebeut? --- Ich weiß darum kein eigen Kirchengeboth, darinne habt ihr vollkommen recht; alleine ist's nicht allgemeine Heilsvorschrift, jedermann geschrieben, alle Mittel muthig zu ergreifen, die der Herr jedem Christen, der mit hohem Ernste seiner großen Bestimmung entgegen ringt, an die Hand schaft? --- Wozu hat Jesus das Predigtamt in den feyerlichsten Ausdrücken eingesetzt? --- Wozu eigene Gnaden mit selben verbunden? --- Wozu eigene Diener zum Dienste seines Wortes eingeweyht? Wozu einen eignen Beruf zu diesem mühseligen Geschäfte aufgestellt? --- Dazu, daß ihr diese Prediger als eure Lehrer, und Meister verehren, ihre Belehrungen gehörig benutzen, und

die Tugendpfade, die sie euch vorzeichnen, treulich einschlagen sollet. --- Noch einmal überdenkt die große Verbindlichkeit dazu! ---

Noch nicht genug. --- Der Christ benimmt sich durch Nichtnutzung des göttlichen Wortes alle Mittel zur Entschuldigung seiner übrigen Sünden. --- Oder, wo läuft wohl alle Entschuldigung, die man in diesem Falle zu Markte bringen kann hinaus? — Auf Unwissenheit, oder Schwachheit. — Ich wußt es nicht, daran dacht ich nicht, so was habe ich mir gar nicht vorgestellt, das sind die gewöhnlichen Ausflüchten, unter die ihr euch bey so mancher Gelegenheit, und im Falle, daß man euch über Pflichterfüllung zur Frage stellt, zu stecken pfleget. — Oder, ihr kehrt eure Schwächen vor, und — ich konnte nicht, die Last war zu drückend, die Unternehmung war zu vielen Schwierigkeiten unterworfen, sind eure gewöhnlichen Ausreden. — Sträfliche Unwissenheit! vergebliche Schwachheits-Affektation! — Stunden euch — im Mittelpunkt der rechtgläubigen Kirche — nicht Lehrer zu Gebothe, mit dem hohen Berufe ausgerüstet, euch die Augen zu öffnen, euch die Unwissenheit zu benehmen, die Gründe davon aufzuschließen und die Folgen davon zu zeigen? — Ueberall inspirirte Geistmänner, von oben herab erleuchtete Redner! mit der Fackel himmlischer Aufklärung in der Rechten, zu zerstreuen die Finsternis-

se aller Unwissenheit. --- Euch selbst trift demnach der Mangel einer vernachläßigten Unterweisung, und macht das Maaß eurer Sünden voll. --- **Er wollt's nicht einsehen, recht zu handeln** (*). Die Tugendgesetze waren schwer, sie foderten Muth, heischten feste Entschlüße --- aber bey Gotteswort hättet ihr sie euch schaffen können --- In einem thatenlosen Schlummer lag euer ohnmächtiger Glaube: Gottes Wort hätte ihm Geist und Leben eingestößt. --- Eure Hoffnung wankte; Gotteswort hätte ihr Haltung und Festigkeit gegeben. --- Eure Liebe war erkaltet; Gotteswort hätte sie angefeuert. --- Nichts hätte euch dann befremdend geschienen, nichts hätte euren Eifer aufgehalten --- was Unmöglichkeit euch schien, würde dann Spiel für euch gewesen seyn. --- Von so einer Thatkraft und reicher Salbung ist Gotteswort. --- Ihr Kranken! die Arzney lag vor euch, und ihr grift nicht darnach --- Seyd ihr noch zu entschuldigen, da ihr an Gotteswort, das mächtigste, gegenwärtigste Heilsmittel habt, ein Heilsmittel, das euch umsonst verliehen, und aus entschiedener Vorliebe zugedacht worden ist? ---

Gotteswort hat Wunder von Bekehrungen gewirkt. Länder, Königreiche, Welten hat es in neue Formen gegossen, und dem Reiche Gottes einverleibt. --- Wilde in den gröbsten Götzendienst versun-

kene

(*) Psal. 35.

kene Völker, hat es aus der Nacht des Unglaubens zum hellen Mittage eines Gotteseinheit lehrenden Offenbarung gebracht. — Aus dem tiefsten Lasterabgrunde hat es Sünder auf die steilsten Tugendhöhen emporgehobeu, — und mit Enthusiasen für christlichen Heldenmuth angefüllt. — Allmächtig ist dein Wort (*). Nichts in der Gnadenordnung, ewiger Offenbarer! nichts im Laufe der Natur, das die Wirkungen deines Wortes hemmen konnte. Und doch: ach der Schande! das Wort des Herrn, welches wundervolle Veränderungen hervorgebracht, welches so viele Seelen, die in ungleich weitern Abständen von Gott, als ihr seyd, m. Z. sich befanden, auf die Wege evangelischer Vollkommenheit zurücke geführt, welches so viele Sünder in Heilige verwandelt — Dieses mächtige Wort des Herrn, hat auf euch bis itzt so wenig Einfluß gehabt; daß es euch weder zur Vermeydung irgend einer Sünde, noch zur Uebung irgend einer Tugend vermocht — Wie auffallend! Ich sehe in beyden Häften der Welt durch die Vollkraft des göttlichen Wortes, Idole des Aberglaubens zertrümmert, Misbräuche im Grabe rühmlicher Vergessenheit moderen, die siegreiche Fahne des Evangeliums allenthalben aufgepflanzt; — ich sehe im hohen Triumphe die christliche Vollkommenheit allenthalben die Gränzen ihres Reiches erweitern: — und an euch? ach! an euch bin

(*) Sal. K. 18.

bin ich so unglücklich nicht die mindeste Verbesserung wahrzunehmen! — Ihr habt, deucht michs, keinen Sinn für himmlische Belehrungen — Keine Wahrheit ist vermögend die Irrthümer eures Verstandes zu heilen, kein Unterricht hinreichend Gefühle der Tugend und Rechtschaffenheit in euer Herze zu pflantzen. — Ihr bleibt eben dieselben, starsinnigen Köpfe, und Sklaven des Lasters. Ich kann die Schuld davon weder auf Gotteswort, noch auf die Prediger legen. — Erstes wirkt mit unausgesetzter Thätigkeit, und sie, die Volkslehrer, ob sie gleich nicht mit apostolischen Eigenschaften begabt, unter euch auftretten, bleiben immer Gottesgesandte, vom himmlischen Vater beauftraget, sein Reich zu verkünden. — Die unglückliche Quelle der Unordnung liegt also in euch selbst, in euch, die ihr die Kraft des göttlichen Wortes auf eine unverantwortliche Weise entkräftrt. — Aber vielleicht es euch an Gelegenheit gebricht mit selben inniger bekannt zu werden? — Der kahlen Ausflucht! des flachen Einwurfes! — müßt ihr langwierige Reisen antretten, Meere durchseegeln, um Prediger aufzufinden? — stehen euch nicht die Tempel des Herrns fast zu jeder Stunde aufgeschlossen: ertönen sie nicht oft genug von Stimmen, die der himmlische Vater den Dienern seines Wortes in den Mund legt? — Der Reiche, der Arme, der Große, der Kleine, der Junge, der Alte findet hier benöthigten Unterricht, und heilsame Geistesnahrung — Jedermann wirds

hier

hier mächtig gesagt, welche Gesetze er zu befolgen, welche Wege er einzuschlagen, welche Abwege er zu vermeyden hat. — Der Kanzelredner ertheilt hier vollständigen Unterricht, und stimmt seinen Vortrag zu jedermanns Faßlichkeit herab. — Je näher euch aber das Heilungsmittel ist, desto leichter könnt ihr die Krankheiten eurer Seele vertreiben, und bleibt ihr dessen ungeachtet krank, so seyd ihr um so sträflicher. — Je reicher, mächtiger, gegenwärtiger Gottes Gnade; desto leichter der Sieg über die Sünde: behauptet nun das Laster nichts destoweniger die Alleinherrschaft in eurem Herzen: wehe dann euch! am großen entscheidenden Tage, an dem der Herr mit euch zu einem schrecklichen Gerichte gehen wird.

Sicherlich, so schwur Jesus den Juden, dem Lande Sodom und Gomorrha wird es am Tage des Gerichtes sicherlich erträglicher gehen (*). In diesem Schwur liegt der Keim des Verdammungsurtheils, das der Heiland über den Christen, der Misbrauch vom Worte Gottes macht, welches ihm aus einer Art vou Vorliebe zugedacht worden, fällen wird. — Papst Gregor legt sie folgender massen aus. — Die Bewohner Sodoms haben wider den Herrn gesündiget: aber es war auch so helle nicht in ihrem Kopf, als es in den eurigen, meine Zuhörer seyn soll. — Hingeschmiedet an enteh-

rende

(*) Matth. K. 10.

rende Sklavenketten thierischer Leidenschaften, hatten sie die Sprache des Evangeliums, die mächtig zum edlen Genuße der Freyheit der Kinder Gottes ruft, kaum einigemal vernommen. Freylich drohte Loth mit himmlischen Strafgerichten: aber sie wußten's auch nicht, daß er an Gottes Stelle sprach, und dachten noch obendrein, er hätte sie nur zum Besten. Es däuchte ihnen, als spräche er im Scherz (*). Ihr im Gegentheile im Mittelpunkt evangelischer Offenbahrungen, im Schooſe der christlichen Kirche, bey der ausgezeichneten Ausnahme, mit der euch der Herr der Maße ungläubiger Völkerschaften enthob, städts immer d... Wirkungskreise eifriger Prediger, die sichs zur Herzensangelegenheit machen, allenthalben christliche Grundsätze aufzustellen, und Erziehung nach evangelischen Vorschriften zu befördern — Welch' eine schwere Verantwortung werdet ihr euch über den Hals laden? welch' empfindlichen Geiselstreichen der rächenden Gerechtigkeit werdet ihr euch blos geben? —

Laßt uns ihr zuvorkommen meine Christen. — Dieser entsetzlichen Gerechtigkeitsrache; Laßt uns Gottesseegen, den der Herr die Fülle über uns strömen ließ, nicht in Fluch verwandeln. — Unser Ohr,

(*) Gen. 13.

Ohr, oder vielmehr unser Herz bleibe bey jeder Gelegenheit den sanften Einwürkungen des göttlichen Wortes geöfnet. — Laßt uns selbes zum Guten Erdreiche arbeiten, auf dem der Saame göttlicher Ofenbarung zur hundertfältigen Frucht gedeihet — diese hundertfältige Frucht gewähre dann jedem aus uns hundertfachen Himmelslohn. — Das ist der einzige Gegenstand meiner brünstigen Wünsche für euer Heil — das die Zielscheibe, die ich mir bey Verwaltung meines hohen Berufes ausgesteckt. — Ich schließe mit der Bemerkung des heiligen Augustins, der über diesen Punkt einerley Gesinnung mit mir hegte. — Ihr habt zur Christenfahne geschworen, so sprach er zu einer Volksmenge, die in Haufen um seinen Lehrstuhl sich herdrang, und als Christen erscheint ihr an diesem Platze, die Stimme Jesu eures Meisters, und Gesetzgebers zu vernehmen. — mit seiner Vollmacht ausgerüstet trette ich unter euch auf, als Ausspender der göttlichen Lehre. — Aber wie hört ihr sie an? — Ihr streut dem Prediger Wohlgerüche eitler Lobessprüche: und gerade das ist's, was er nicht wünscht. — Thut, was er euch sagt, und vergeßt die Art, mit der er seinen Vortrag behandelt. — Du lobst des Predigers Vortrag; aber ich suche bey dir die Ausführung seiner Lehre. — Es giebt noch Kanzelredner meine

Chri-

Christen mit einer auffallenden Darstellungsgabe, die eure Aufmerksamkeit mit fortreißt. — Sey's von ihrer Seite, aber immer mit Gottesgnade ächtes Verdienst; sey's von eurer Seite glückliches Vorurtheil; sey's von Seite Gottes sonderbahrer Beystand, und geheime anbethungswürdige Anordnung. — Was es immer seyn mag, das euch so enge an sie hinschließt. — Ihr findet euch schaarweise bey ihren Predigten ein, erhebt ihre Talente, bewundert die Stärke ihrer Schlüße, laßt euch durch den Schimmer ihrer Gedanken, ihrer Ausdrücke, und glänzender Rednerzüge blenden — die großen Fähigkeiten der Prediger werden der Gegenstand eurer öffentlichen Unterredungen — die Stimme eures ungetheilten Beyfalles gründet ihren bleibenden Ruhm — haben Sie nicht Gründe euch mit Augustin zuzurufen — **Du lobst des Predigers Vortrag; aber ich suche bey dir die Ausführung seiner Lehre.** — Gott die Ehre, lieben Zuhörer! ihm ziemt sie alleine, unser Beruf zwekt nur auf seine Verherrlichung ab. — der Trost den wir suchen, ist kein anderer, als der fromme Wunsche, daß ja die heilige Sittenlehre des Evangeliums, und die beseligenden Vorschriften göttlicher Offenbarung allenthalben befolgt werden möchten! — das Ehrenphantom — die Welt spricht von uns, erhebt unsern

unsern Vortrag, die Stärke unsrer Wohlredenheit — ach! das wäre geringer, nichtsbedeutender Lohn, unsrer Wachen, und Arbeiten. — Wir beben so gar zurücke davon, und fliehen, damit wir nicht selbst verdammt werden, indem wir andern Heil predigen. — Sage man uns aber — der Herr hat die Worte des Predigers gesegnet, eine ganze Stadt, war kalt im Gottesdienst, glühet izt vor Eifer für Gottes Ehre, und allgemeine Erbauung zur Tugend herrscht durch alle Stände — Sage man uns — der Gottlose hat die Augen geöfnet, und dem Laster mit einem unwiderruflichem Eide abgeschworen. — Sage man, der irrdischgesinnte hat sein Herz ganz in himmlische Gesinnungen umgestimmt, — Sage man, der veraltete Sünder, nur zu lange sträflicher Empörer gegen Gottes Gnade, ist endlich erweicht, und hat sich wieder aussöhnend in die Arme der göttlichen Langmuth geworfen. — Sage man, dieses Frauenzimmer, hat den Götzen ihrer Eitelkeit umgeworfen, und christliche Einsamkeit lieber, dann lärmende Zerstreuungen der verführerischen Welt. — Sage man, seht, diese waren vor geschworne Feinde, und izt haben sie sich den unverstellten Aussöhnungskuß auf die Lippen gedruckt. — Das alles sage man uns, und noch mehr: dann schwillt Engelsfreude unsere Busen,

und wir sind zum Ueberfluße belohnt — Du lobst des Predigers Vortrag, aber ich fodere von dir die Ausführung seiner Lehre. — Dazu ist uns freylich dein Beystand nöthig, Ewiger Gott und Herr! — deinen Segen also über alle Verkünder und Hörer deines göttlichen Wortes! — Erfülle die Prediger mit brennenden, reinen, uneigennützigen Eifer, und gieb demüthige, bescheidene Gelehrigkeit den Zuhörern, damit beyde zur ewigen Seligkeit gelangen mögen, die Verkünder und Hörer deines Wortes. Amen.

Am Sonntag Quinquagesima.

Ueber das Aergerniß des Kreuzes, und der Verdemüthigungen Jesu.

Hierauf nahm er die Zwölfe besonders, und sagte ihnen: Seht! wir gehen nach Jerusalem, da wird alles, was die Propheten geschrieben, an dem Menschensohn in Erfüllung gehen. — Er wird an die Abgöttischen ausgeliefert, muthwillig

willig verspottet, ausgehöhnet, bespien werden. Man wird ihn Geißeln, und umbringen: am dritten Tage aber wird er wider auferstehen. — Allein sie verstunden nichts von dem, es war ihnen ein dunkles Wort, und wußten nicht, was er damit sagen wollte.

Eingang.

Jesus am Schandplatze der Entehrung mit Schimpf überhäufet — Jesus im Drange nie gefühlter Leiden — Jesus im heißen Todkampf am Kreuzpfahle — dieser Jesus m. Ch. — war von jeher der Gegenstand eines allgemeinen Aergernißes. — Er, der gekreuzigte Gott — der vernichtete Gott — der verachtete Gott — der verfolgte Gott — und das alles aus Liebe zum Kreuz, zur Vernichtung zur Verachtung, zur Verfolgung — welch ein Widerspruch in der Vernunftlehre der denkenden Welt! Wenn nun ferner Gottes Wahl den ächten Preis und Werth der Dinge bestimmt, so heißt der Sinn aller eben erwähnter Verdemüthigungen nichts anders, als Gott hat sie auch uns empfohlen, Gott hat sie auch uns angerathen, Gott hat sie uns zum Fundamentalgesetze christlicher Vollkommenheit aufgestellt, und wir haben demnach die unverletzliche

Pflicht, sie zu schätzen und zu verehren, weil das Geschöpfe seine Begriffe — nach Masgabe der Möglichkeit — den Begriffen des Schöpfers anbequemmen muß. — Seht aber hier den großen Stein des Anstoßes! — Selbst die Apostel — in der Leidenschule Jesu herangewachsen — wollten nichts verstehen von den Ungemachen, und Todesschmerzen, die der Heiland in Jerusalem dulden sollte — **Es war ihnen ein dunkel Wort und sie wußten nicht, was er damit sagen wollte.** — Gerade so wir. — stelle man uns Gott — mit Allmacht bekleidet, im vollen Glanze seiner Herrlichkeit vor — und unser Verstand nimmt die erhabenen Begriffe seiner Vollkommenheit mit freüdiger Bereitwilligkeit auf: Man verändere den Augenpunkt, und zeige uns Gott in der Niedrigkeit, in einer eben so schimpflichen, als schmerzlichen Lage; — und schon entsteigt unserm Herzen ein geheimer Widerwille, und auf dieses antipatetische Gefühle, gründet die Ruchlosigkeit, die so sichtbar im Christenthum um sich greift, ein dauerndes Reich. — Solche Unordnungen m. Ch. stiftet das Aergerniß an dem Kreuz und der Verdemüthigung Jesu: — Es heischt demnach die Pflicht des Predigers euch von selben sicher zu stellen, euren Glauben zu unterstützen, und euch mit Heileswaffen wider so einen gefahrvollen Feind

zu

zu versehen. In dieser Absicht predige ich euch heute die Sünde, und das Unglück des Aergernißes am Kreuz und der Verdemüthigung Jesu. — Im Bezug auf Gott ist dieses Aergerniß nicht mehr und nicht weniger, als Laster und Unbild; in Bezug auf den Menschen aber eine reichhaltige Unglücksquelle. Ein mittelmäßiger Begriff von Gottes Vollkommenheiten, und den daraus entspringenden Pflichten gegen das höchste Wesen: und auffallend ist die Unbilligkeit des Menschen, der sich erfrecht — mit seinen Maulwurfsblick — in die Rathschlüsse ewiger Weisheit zu sehen, und, da er am Kreuze und den Verdemüthigungen Jesu das mächtigste Motif fände, sich recht enge an den liebenswürdigen Heiland zu schließen, dieses Kreuz als ein Trennungszeichen, das ihn auf immer von Jesu scheiden soll, ansieht. — Ein schwaches Gefühl vernünftiger Selbstliebe: und anschaulich erscheint die Heilesgefahr, in welcher der Christ sich befindet, der Aergerniß am Kreuze Jesu, und seiner Niedrigkeit nimmt. — Oder, damit ich mich kürzer fasse: der ganze Innhalt meiner Rede sey für heute.

Der durch das Aergerniß am Kreuz und den Verdemüthigungen Jesu beleidigte Gott. Erster Theil.

Der durch das Aergerniß am Kreuz, und den Verdemüthigungen Jesu verlohrne Mensch Zweyter Theil. Laßt uns anfangen.

Erster Theil.

Sich über die Religion Jesu zu ärgern, und mit Abscheu von ihrer Ausübung zurücke beben, weil sie auf Erniedrigung, und Verdemüthigung gegründet ist, bleibt immer eine schwere Beleidigung Gottes, die Gottes Höhe, Güte, und Weisheit geradezu angreift. Ich erkläre euch umständlich.

Gottes Verfügungen, und die weisen Plane seiner Vorsicht meistern, heißt seine souveräne Macht beeinträchtigen, wenn der ewige Dinge gemacht hätte, die im scheinbaren Widerspruche mit unsrer Vernunft befangen schienen: Wenn dann aber der Glaube ins Mitlel träte, und uns alle Motifen einer glaubwürdigen Annahme dieser Dinge mit beruhigender Gewisheit versicherte: so wäre es Pflicht, und Sicherheitsregel für uns, den Klügeleyen der blinden und tollkühnen Vernunft Einhalt zu thun; und der Versicherung mit fester Anhänglichkeit beyzupflichten. — Nun denn meine Brüder! fährt Augustin hierüber fort, laßt uns also Gottes Allgewalt doch so viel einräumen, daß sie Dinge vermag die

unserm

unserm kurzsichtigen Verstande unbegreiflich sind. — So gerecht indeß diese Foderung ist, so wenig verstehen wir uns dazu. — Wir sehen etwas, das Gott veranstaltet, nicht im gehörigen Lichte ein, und das ist uns hinlänglich selbes zu verwerfen. Sie verstunden nichts von dem. — Sehr unklug meine Christen. — Gott vermag wirklich viele Dinge, die uns unverständlich, aber dessen ohngeacht mit dem schärfsten Wahrheitsstempel geprägt sind. — Und diese Voraussetzung muß um so mehr bey dem herrlichen Werke der Menschen Erlösung, durch Gottes unerklärliche Vermittelung gelten, bey diesem Meisterstück der göttlichen Macht nach der Sprache der Propheten, bey diesem Innbegriff aller seiner Wunder, bey diesem Nicht mehr weiter seiner unergründlichen Rathschlüße, bey diesem Erschöpfungsakt seiner Gnade, bey einem Werke, wobey seine Herrlichkeit in der tiefsten Erniedrigung am hellsten glänzet, bey einer Veranstaltung die ihn nicht nur zum Urheber, sondern zum großen Vollender am Kreuze hat. — Oder ist es nicht offenbare Blindheit über dieses unerreichbare Geheimniß zu vernünfteln, und sich daran eben so, wie an der Gottheit selbst zu ärgern?

Dennoch verfallen wir so leicht auf dieses Extrem, und verdienen die Vorwürfe, womit die

Kirchenväter die Heiden gezüchtiget haben. — Die heidnischen Römer, bemerkt Tertullian, hatten den lächerlichen Stolz sich zu Richtern, und Censoren jener Gottheiten aufzuwerfen, denen sie sich doch hätten unterwerfen sollen. — Beym Berathschlagungsgeschäfte im vollen Senat, ob eine Gottheit ins Kapitol zugelassen werden sollte, oder nicht; wurde sie entweder aufgenommen, oder ausgeschlossen, nach Masgabe und der Stimmgebung der Votanten. — Hatten also diese vorgeblichen Götter den Beyfall der Menschen nicht, so waren sie auch keine Götter mehr. — **Gefiel Gott den Menschen nicht, so war er auch kein Gott.** — Wie kindisch ist so eine Götterlehre!

So äußern viele aus den Christen eine andere Theologie? — Giebt es ihrer nicht manche, denen ihr Gott auch nicht mehr gefällt, so bald er ihnen anders erscheint, als sie es wünschen? — Hat er sich zu etwas gemacht, das er würklich ist, und seyn wollte; so hat er auch ihren Beyfall schon verlohren. — Er hat seine Gottheit vermenscht: und schon mißfällt er ihnen. --- In der Eigenschaft eines Menschen wollte er sich entäußern, und leiden: aber sie wünschten ihn in schimmerender Gottespracht und glänzender Herrlichkeit. --- Könnten sie ihn nun umstalten; gleich formten sie einen andern Gott daraus.

Oder

Oder ist das nicht der Lieblingsbegriff, und die Verwägene Vorstellung vieler so genannten starken Geister — ausgelaßener irrdischgesinnter ehrsüchtiger Christen? — In Wahrheit, schließt Hilarius, unser Stolz muß die höchste Stuffe erreichet haben, und ich denke, wir wagten es auch die Tiefen unermeßlicher Himmeln zu besteigen, den Lauf der Sterne zu berichtigen, und eine neue Bahn der Planeten auszuzeichnen; — und nichts wäre in der ganzen Natur, das unter unsrer Veranstaltung nicht eine neue Revolution eingehen müßte. — Wenn's angieng, übertrügen wir Körper und Hände in den Himmel. — Doch was der Trägheit unsrer Körper, die eine unüberwindliche Schwerkraft an die Erde feßelt, unmöglich wird, unternimmt unser Geist. — Hoch hinaus über die himmlischen Sphären richtet er seinen verwägenen Flug, meistert Gottes Werke, und die Gottheit selbst, indem er über ihre Geheimniße räsonnirt, und am niedrigen Zustande, in welchen der göttliche Welt Erlöser uns zu lieb sich versetzt hat, sträfliche Aergerniß nimmt.

Aber — diese scheinbare Einwendung, kann ich euch meine Christen nicht vorenthalten — aber wenn ich mich auch ärgere an den Leiden und Verdemüthigungen Jesu, so geschiehts für die Sache Gottes und seiner Ehre selbst; denn es ist mir unaus-

stehlich, daß er am Kreuz seine Maiestät so ganz weggeworfen haben soll. — So quillt demnach mein Aerger aus gutem Eifer, und kann im Grunde nicht böse seyn. — Wie, so begegnet Tertulian diesem Einwurf, hat Gott dich zum Vormünder seiner Gottheit gemacht? — Kann er des Eifers, und Interesses, das du so ungebethen an seiner Sache nimmst, nicht entbehren? — Nein, mein Freund! derley Vernünfteleyen kleiden dich gar nicht. — Aber Gott in jedem Stande, den es ihm anzunehmen beliebt, als Gott anzuerkenen, das ist deine Pflicht. — Sey er in der Krippe, oder in der Verklärung am Tabor, mit Todesangstschweis begossen, oder am Throne der Herrlichkeit, allemal ist er Gott, und in jeder Situation gleich Groß. — Und nun auch an euch ein Wort meine lieben Zuhörer! Es läßt euch gar nicht gut, über die Geheimniße der Leiden, und des Kreuzes Jesu zu philosophieren. — Anbethen den Heiland auch in der Erniedrigung, und am schmählichen Kreuzpfahle, das ist eure Schuldigkeit. — Irrig, und übereilt ist der Schluß, wenn ihr wähntet, der Heiland hätte nicht so gar aus seiner Verdemüthigung Ehre für seine göttliche Persohn zu ziehen gewußt. — Ehre also ihm, und nicht übel angelegtes Raisonnement, — Dank, und Huldigung der Wahrheit seiner Offenbarung!

barung! — denn wem soll man, wenn von Gott die Rede ist, mehr glauben als Gott selbst? — Nun sagt ers doch ausdrücklich, ich bin als Kind in die Welt gekommen; — ich bethe das Kind an. Sagt er's doch wiederhollter malen, ich habe am Kreuz gelitten, — ich bethe das Kreuz an. — Und ob mir's gleich deucht, er hätte am Kreuze etwas von seiner Gottheit vergeben — das Geheimniß übersteigt meinen Verstand, mir bürgt sein Wort; und sein Kreuz ist mir so ehrwürdig, als heilig sein Himmel. — Lieber bethe ich so gar den Gekreuzigten an, als den Verherrlichten, weil ich ihm in dieser Rücksicht ein wohlgefälliges Opfer meiner Vernunft mache, das ich ihm, in so ferne ich ihn, so wie er zur Rechten seines Vaters sitzt, anbethe, nimmermehr machen kann. —

Diese Sprache ziemt dem Christen, meine Freunde! nnd führt er sie nicht, so beleidigt er die Hohheit Gottes: aber auch seine Barmherzigkeit auf die ungerechteste Weise. — Oder ist es nicht auffallend, wenn wir uns so gar an den Wohlthaten, die er uns beweiset stossen, und wenn wir die liebenswürdigste seiner Vollkommenheiten, seine Allgüte bestreiten? — Was erfüllt uns mit Abscheu gegen die Religion, die wir bekennen? Gerade das, wobey uns Gott seine Liebe in einem eminenten Gra-

de zeigt. — Oder beziehen sich nicht alle Leidensgeheimniße des Erlösers, seine Menschwerdung, seine Erniedrigung, seine Verfolgung und sein Tod auf das Große, so hat Gott die Welt geliebt? Wenn der Mensch klug wäre, er, der diese Geheimniße so ersprießlich, so liebevoll finden sollte: so würde er mit freudiger Bereitwilligkeit mit offner Seele all' das annehmen, was ihm die Wahrheit davon glaubwürdig, und annehmbar macht. — Nun bietet ihm der heilige Glaube entscheidende Beweise an die Hand: er soll ihn demnach anfassen mit ganzem Herzen diesen beseligenden Glauben, ihn kosten, und tief einwurzeln lassen — Aber, was thut er? — das Gegentheil! --- Aus Vorliebe übelverstandener Freyheit empört er sich mit wildem Starrsinn gegen den Glauben, und ohne sich einer strengen Prüfung über seine Wahrheit zu unterziehen, ärgert er sich gleich anfangs darüber, und wirft das Joch des Gehorsams treulos ab. Er sollte sagen: große Dinge hat der Herr in seinem Glaubenssysteme mir zu lieb veranstaltet, und welche Erkenntlichkeit bin ich ihm schuldig! --- und er sagt: Es ist nicht glaublich, daß Gott für mich in so einem hohen Grade sich intereßiret haben soll. --- Er sollte leben in der genauesten Harmonie einer wechselseitigen Liebe, und ehrfurchtsvoller Treue gegen seinen Erlöser, und

Gut-

Gutthäter in ausnehmendem Verstande; und er lebt in stumpfer Gefühllosigkeit eines unempfindlichen Herzen, und in der abentheuerlichsten Undankbarkeit gegen all das, was seine Erlösungswohlthat betrift. ---

Beweinenswürdige Verkehrtheit! Der Mensch nimmt Anlas zum Aergerniß gegen seinen Gott, aus einer Sache, die veranstaltet war ihn enger an seinen Gott anzuschließen! --- Denn, wenn's je was gab, das fähig wäre, den Menschen der Gottheit zu nähern, und Eifer ihm für Gottes Ehre einzuflössen, ihn mit Muth, und hohen Grundsätzen zur Unternehmung großer Thaten anzufeuern; so ist's der Gedanke: **Gott ist für mich gestorben: Gott hat sich mir zu lieb entäußert.** --- Wunder unnachahmlicher Tugenden, heldenmüthige Bekehrungen, gänzliche Losreißungen von der Welt, die nächsten Anlagen zum christlichen Martyrsinne hat dieser Gedanke hervorgebracht, der erhabene Gedanke, **Gott hat sich für's Menschenheil geopfert.** --- Und das traurige Aergerniß daran, was bringt es bey uns herfür? --- ein träges, thatenloses, wollüstiges, unordentliches Leben, eine ewige Entfernung von Gott. --- Aber ist es denn nicht der Glaube ans anbethungswürdige Leidensgeheimniße meines Jesu der mich heiligen kann? und ist's im

Ge-

Gegentheil auch nicht der unglückliche Aerger an selben, der meinen Ruin befördert? --- Ist's nicht der Glaube an meinen sterbenden Heiland, der mich mächtig zur Ausübung jeder Christen-Tugend auffodert? --- Und Ist's nicht auch das Aergerniß am Kreuztodte, das mich an entehrenden Sklavenketten wilder Leidenschaften, in den Abgrund des Lasters fortschlept? ---

Lieben Brüder! warnet Tertullian noch einmal, ich beschwöre euch, ärgert euch ferner nicht an der Quelle eures Heiles. --- Aergert euch woran ihr wollt, aber schonet der Persohn eures Erlösers, schonet dem Kreuze, denn es hat Lebenskraft für euch, schonet dem Kreuze, denn es ist die Hoffnung der ganzen Welt. --- Die Engel mögen sich daran ärgern; es ist noch verzeihlich, weil Jesus für sie am Kreuze nicht gestorben ist: aber ihr --- für die er am Kreuze geblutet, und unter namenlosen Qualen den Geist aufgegeben, --- ach! wenn ihr euch am Kreuze Jesu ärgert, so empört ihr alle Geschöpfe wider euch. --- Die Verdemüthigungen Jesu am Kreuze sind der Gottheit nicht unwürdig; denn es geschah eurem Heile zu Lieb, daß er sich derselben unterzog. --- Es ist nicht Schande für den Gottmenschen, daß er am Kreuz für euch verblich: denn sein Kreuztod, ist das große Aussöhnungssakrament zwischen Gott und den Menschen. --- Doch, Tertullian mag allen seinen Rednertalenten aufbieten, Got-

tes Allgüte wird die Menschen nie rühren, wenn sie dabey seine Weisheit vermißen: — Was vermag Gottes Liebe auf ihr Herz, wenn's an Weisheit seinem Wohlwollen gebricht? — Nun halten sie aber nach ihren Begriffen das ganze Verdemüthigungs-Geheimniß als baare Thorheit — die Unverständigen! — Laßt uns sie ihnen laut nachrufen, die gegen überstehende große Wahrheit! — Das Verdemüthigungs-Geheimniß Jesu ist höchste Weisheit, und das Aergerniß, welches der unsinnige Mensch an selben nimmt, ist beleidigender Frevel an der Gottheit, ohne seines gleichen; weils dem Plane, und ewigen Rathschlägen dieser höchsten Weisheit tollkühn entgegen arbeitet. —

Wohlan also, laßt uns das Aergerniß der vorgeblichen starken Geister bis zu seiner Urquelle verfolgen, und ihre Einwürfe der ganzen Stärke nach vortragen. — Gott so tief herabgesetzt, sagen sie, in so einem unanständigen Erniedrigungsstande, in so einer verdemüthigenden Lage, — nein! so ein Gott ist mein Gott nicht. — Aber ist dieser Gott nicht euer Erlöser? — War's nicht der hohe Beruf des Welt Erlösers, der ihn vom Himmel herabzog? — Und mußte der diesem Beruf zu Folge nicht Genugthuung der Gottheit für's sündige Menschengeschlecht leisten? — Kann Genugthuung ohne Erniedrigung und Verdemüthigung bestehen? — Aber, fahren sie fort — die strenge, unausübliche Sittenlehre

des

des Evangeliums, der übertriebene Selbsthaß, das harte Verläugnungsgesetz — — guten Leute, die Religion Jesu ist für Menschen gemacht, die sich als Sünder, und Verbrecher an Gottes Majestät erkennen sollen. — Der Sünde muß die Buße auf dem Fuß folgen, und die Buße ist unzertrennlich von einer gewissen Strenge — aber die Armuth, sagen sie ferner, als eine Seeligkeit preisen, — das Kreuz, als die Fahne ausstecken, zu der jeder Christusbekenner sich bekennen soll. — Liebe zur Verachtung predigen, bey der reitzbaren Empfindlichkeit des dem Menschen so natürlichen Triebes zur Ehre. — — Ich entdecke bey dieser Moral gar nichts überspanntes, meine lieben Freunde! ich finde hohe Weisheit darinn — oder war's bey der Offenbarnng des Evangeliums nicht, um die Weltreform zu thun? — Und kann die Welt gebessert werden, ohne daß man ihre Grundsätze anstreitet? Die herrschende Grundsätze unordentlichen Begierlichkeit, ausschweifender Sinneslust und eines durch alle Stände durchgreifenden Stolzes! — Warum mußte denn aber der himmlische Arzt, da doch wir krank lagen, Medicin für uns nehmen, für uns leiden, für uns sich entäußern? — Weil sein Beyspiel vorgehen mußte, weil wir ohne sein Beyspiel gesehen zu haben, uns nimmermehr würden entschlossen haben, den nothwendigen Wermuthsbecher der heilsamen Buße zu trinken — Weil, damit ich mit dem heiligen Augustin schließe, die Demuth des Men-

schen

schen die aus sich so schwach ist an der Verdemüthigung Jesu einer Schanze wider die Anfälle des Stolzes nöthig hatte. — Aber giebt's doch so wenige, die diese strengen Tugendlehren befolgen? — Davon ist die Frage nicht: die Rede ist lediglich von der Absicht, die Jesus haben konnte, als er sie vortrug. — Zum Ueberfluß, ein Bescheid, den Jesus selbst gab. **Viele sind berufen, wenige aber auserwählt.**

Dem sey nun aber, wie ihm wolle: Jesus führte die gotteswürdige Absicht, durch sein Kreuz die verdorbenen Sitten der Welt zu verbesseren: und war das Mittel neu, unerhört, anstößig; so unterstützte er selbes durch übernatürliche Zeichen. — Durch die Wunder führte er die Völker zum Glauben, auf den Glauben baute er seine Kirche, durch die allmählige Erweiterung gewann er seiner Kirche das Zeugniß einer unverfälschten Uebergabe — Seht die Grundfeste auf der unsre Religion unerschütterlich ruht! — so weit der heilige Augustin. —

Doch laßt uns einlenken — die wahre Ursache des Aergernißes am Kreuze Jesu --- ich fodere eure Aufrichtigkeitsliebe zum Zeugen auf --- Die wahre und alleinige Ursache --- sind wir selbst. --- Das Kreuz Jesu soll die Wunden unsrer sündigen Seele heilen, und das wollen wir nicht. --- Wir lieben unsre Krankheiten, und deshalb unterhalten wir sie. --- Werdet gesund, so sprach Jesus jedem aus uns

zu;

zu: und dieses Wort des himmlischen Arztes misfiel uns. --- Hätte er uns andere Dinge gesagt, freudig hätten wir sie angehört. --- Hätte er uns mit der Fabelehre des Heidenthums bekannt gemacht; wir hätten sie willig angenommen; nun er uns Geheimniße geoffenbaret, die zur Besserung unsers Wandels, zur Bezähmung unsrer Leidenschaften abzwecken; und schon entpören wir uns, Wahnsinnigen ähnlich, die mit blinder Raserey diejenigen von sich stoßen, die ein wohlthätiger Genius zu ihrer Hülfe herbeyruft. --- Und so wird der liebe Gott zum Zeichen eines allgemeinen Widerspruches; Er wollte sich erniedrigen, um den Stolz herabzumachen --- Seht sein Verbrechen! Seht den Stein des Anstoßes! --- Nicht genug dem Menschen, daß er krank ist, er rühmt sich so gar seiner unheilbaren Krankheit, und nimmts dem Medikus übel, daß er ihn heilen will. --- Nenne man einem Großen die Kindheit eines vermenschten Gottes, rede von einem Gottmenschen, der in der Wiege lag --- Augenblicklich steht sein Verstand stille: nicht der Unbegreiflichkeit wegen, die das Geheimniß mit sich führt, denn daran hat er noch nicht gedacht --- Vielleicht hat er selbes in seinem Leben nie geprüft --- wohl aber ärgert er sich deshalb am Geheimniße, weils die Plane seines Ehrgeizes, und die weitaussehenden Entwürfe seines Hochmuths durchstreicht. --- Rede man mit einem irrdischgesinnten Frauenzimmer von einem eingefleischten ewigen Wort --- im

Dran-

Drange namenloser Leiden, mit Blut und Wunden bedeckt --- Wie wird es sich entsetzen! --- Nicht des Widerspruches wegen, der zu Grunde liegen konnte; denn es hat das Aug nicht, das erfoderlich wäre, Widersprüche zu entdecken. --- Aber ein Gott in so erbärmlichen Umständen, welch ein scharf treffender Vorwurf für das Frauenzimmer, das ganz unverständiger Selbstliebe, Eitelkeit, und Sorge für den Putz ihres Körpers ist! --- Man bringe das Geheimniß der Dreyeinigkeit auf die Bahn --- um wie viel unbegreiflicher ist dieses, als jenes eines verdemüthigten Gottes! --- Dennoch wird man so leicht nicht Aerger daran nehmen --- warum? weils keine unmittelbare Folgen hat, die mit dem Ehrgeiz, Pracht, und der Liebe zur Eitelkeit kämpften. ---

Unsre bösen Neigungen, unsre lasterhaften Triebe, unsre regellosen Leidenschaften sind also die einzigen Ursachen des Aergernißes an den Verdemüthigungen Jesu. --- Und das ist der Standpunkt meine Christen! aus der wir die sündhaften Eigenschaften dieses Aergernißes beurtheilen müssen. Es bildet sich selbes in unserm Herzen nach dem Verhältniße, nach welchem die Verdorbenheit desselben zunimmt. --- Ach lieber Herr Gott! nun wunderts mich gar nicht mehr, daß die Welt dein Gesetz so heftig bestritten, deine anbethungswürdige Person so feindlich angefochten hat. --- im Stande der Ausgelassenheit, den sie liebt, mußte sie dich so be-

handeln; es nähme mich Wunder, wenn sie sich an den Vorschriften deiner göttlichen Ascese nicht ärgern sollte, da sie gerade die entgegen gesetzten Grundsätze befolgt. — Dieses Aergerniß ist das Schandgepräge ihrer Lasterhaftigkeit, wie im Gegentheile der unverkennbare Stempel deiner Heiligkeit. — Wärst du minder heilig, und sie weniger boshaft: nimmermehr würde sie sich an dir ärgern. — Nun du die unendliche Vollkommenheit bist, so bleibt ihr Aergerniß an dir nothwendig. — Bisher habt ihr gesehen meine lieben Zuhörer! wie beleidigend das Aergerniß am Kreuz, und den Verdemüthigungen Jesu für Gott ist, vernemmt aber auch wie schädlich selbes dem Menschen seyn muß.

Zweyter Theil.

Wenn man den Gang menschlicher Begebenheiten nach der Oekonomie göttlicher Vorsicht, und ihrer gewöhnlichen Führung, es betrefe nun die Anordnung, Fortleitung, oder Vollendung jener Heilsmittel, die das Vernunftgeschöpf zur endlichen Seligkeit bringen sollen, eines ernsten Nachdenkens würdiget; so wird mans bis zum Erstaunen gewahr, daß es fast allemal daß Aergerniß am Kreuze, und den Verdemüthigungen Jesu war, welches den Menschen in die Verdammung stürzte. — Daher nach der Meinung Chrysostoms der schaudervolle Abfall der Engel von Gott. — Den Augenblick, als der

Herr diesen himmlischen Geistern das Geheimniß der menschlichen Erlösung — mit dem feyerlichen Gebothe diesen Erlöser als Gott anzubethen vortrug, — fanden sich einige, die ihm diese Ehre mit tiefster Unterthänigkeit zollten, und diese waren die hochbegnadigten zur seligen Auswahl — indeß die übrigen stolz auf die Herrlichkeit ihrer Engeln vorzäge, das Joch des Gehorsams abwarfen, aber auch in Abgründe der Verdammniß geschleudert wurden.

Daher die Verwerfung der Juden. — Sie mit der hohen Idee im Kopf eines reichen, mächtigen, prächtigen Gottesgesandten, eines Meßias, der da kommen soll das Reich Israel durch große Eroberungen wieder herzustellen — mit dem Füllhorn in der Hand die ganze Nation mit irrdischen Schätzen zu bereicheren — Als sie Jesum erblickten, in Dürftigkeit, Mangel, Schwachheit, klein, unbekannt, zum schmählichen Kreuztode verdammt — verschwanden alle hohen Erwartungen, und höhnische Verachtung trat an ihren Platz. — Nun ergrif sie ein sündhaftes Skandal, und führte sie zum würksamen Unglauben, der Unglaube zur Verstockung. — Gott zog dann seine Hand weg, und Jerusalem stürzte in fürchterlichen Ruinen zusammen, der Greul der Verwüstung zerstörte das Weltwunder ihres Tempels, und totale Verheerung verbreitete sich über ganz Israel. — Daher die Ungelehrigkeit, und ewige Unempfänglichkeit lichtscheuer

Heiden zur Annahme des Evangeliums. — Schaft ihnen das Aergerniß am Kreuz zur Seite: und sie werden glauben, wie wir. — Aber ein unglückliches Vorurtheil hält sie in den Finsternißen von Abgötterey — und in der Sklaverey der Hölle. —

Doch laßt uns von den Juden, und Heiden zu dem Christen übergehen. — Das Aergerniß am Kreuze wird ihm zur feinsten und um so gefährlicheren Versuchung, je geringer die Vorsorge ist, mit der er sich wider selbe zu verwahren pflegt. Zu Erläuterung dieses Satzes führe ich drey Gründe an, die ich euch recht zu beherzigen bitte. — Das Aergerniß am Kreuz wird dem Christen gefährlich, weils mit seinem Glaubensbekenntniß im Widerspruche steht, weils mit seinen Christenpflichten, und der Ausübung seiner ganzen Religion im Widerspruche steht, weils eine allgemeine, und reichhaltige Quelle aller Unordnungen in seinem Lebenswandel wird. — Erfülle mich mit Apostel-Eifer, großer Gott! daß ich diese wichtige Wahrheiten mit erfoderlicher Würde und Stärke behandeln möge!

Der Christ macht sich vermöge seines Glaubensbekenntnißes bis zur freudigen Annahme der Leiden, und Verdemüthigungen Jesu anheischig. — Er soll sich's so gar zur Ehre rechnen, wenn er dem großen Anfänger, und Vollender seines Glaubens an Theilnehmung seiner Verfolgungen ähnlich werden

den kann. — Der Spruch des Völkerlehrers soll ganz in seine Gesinnungen übergehen, von mir aber sey's ferne mich irgend einer Sache zu rühmen, als daß ich der Kreuzesschmache unsers Herrn Jesu des Meßias gewürdiget werde (*). — Widrigenfalls ists mit seinem Heile gethan. — Denn Gott, bemerkt hierüber Augustin, hat nun einmal für gut befunden, mich durch sein Kreuz selig zu machen: nicht durch das verachtete, verworfene, mit Abscheu angesehene Kreuz; sondern durch das Kreuz, welches ich mit tiefer Glaubensunterwürfigkeit, mit glühendem Eifer einer heiligen Frömmigkeit und Liebe umfassen soll. — Hoffen muß ich also wenigst, mit fester Zuversicht hinblicken muß ich auf das Kreuz, das mich einst beseligen soll — rühmen muß ich mich des anbethungswürdigen Werkzeuges, durch das Gott mein Heil bewirken will. — Wenn ich mich nun auch noch daran ärgere, wie sträflich, wie undankbar ist mein Betragen! — Ich erkläre mich näher: wenn ich von Verehrung des Kreuzes rede, so ist's nicht blos, der körperliche Balke, an dem der Erlöser für mich geblutet hat, den ich meyne. — Den verehren so ziemlich viele, weils Mode, und christliche Sitte ist — Ich verstehe das innerliche Kreuz, die Herzensbetrübniße die meinen Heiland folterten, und die wir tagtäglich mit ihm gemein haben können. Ich verstehe die Ver-

(*) Gal. 6.

druße, die Widerwärtigkeiten, die Ungemache dieses Lebens, den Verlurst der Güter, Verachtungen und Verfolgungen, die man uns erreget. Von so einer weiten Bedeutung m. Z. hat die Benennung des Kreuzes: und ist unser Glaubensbekenntniß ganz und voll; so muß sie sich bis zur vernünftigen Liebe aller Widerwärtigkeiten, die zur Rubrike vom Kreuz gehören, erstrecken. — Wie kann nun aber diese vernünftige Liebe, beym thätigen Aergerniße am Kreuze bestehen?

Daher kömmts, daß ich — wenn ich gewisse Christen hingestreckt vor das Kreuz Christi erblicke, — daß ich diese frommscheinende Gebärde, ohne arges zu wähnen, für ein eitel Kompliment halte. — Der Himmel wolle nicht, daß sie gar verdammliche Heucheley sey! — Sie bethen das Kreuz im Bildniße an: und in der Ausübung verachten, verabscheuen sie selbes von ganzer Seele. — Aber die Kreuzesanbethung meine Freunde! verdient nur in so ferne Religionsübung, und Glaubensbekenntniß genannt zu werden, als sie von innerlicher Verehrung begleitet ist. — Und der vortheilhafte Ausdruck Augustins — das Kreuz wandelte von der Schedelstätte bis zu den Stirnen der Fürsten: bleibt weiter nichts, als ein prächtiger Gemeinspruch, so lange selbes nicht von den Kronen der Großen in die Herzen der Gläubigen übergeht. Wie kann nun aber so ein Uebergang in unser Herz geschehen, so

lange selbes von Abneigung, und Abscheu wider alles Leiden angefüllt ist? — Und so m. Ch. greift das Aergerniß des Kreuzes selbst die Grundfesten unsers Glaubens an; es steht aber auch mit der ganzen Ausübung unsrer Religionspflichten im auffallendsten Widerspruch.

Wohlan also, worinne besteht dann eigentlich die Vollkommenheit des christlichen Wandels? — in Selbsthaße, in steter Fleischeskreuzigung, in Vernichtung des Stolzes, in Enthaltsamkeit von unzuläßigen Vergnügen, in gänzlicher Lossagung von liebeloser Eigennützigkeit. — Ohne Befolgung dieser evangelischen Tugendlehren, können wir den Foderungen der Religion nimmermehr Genüge leisten. — Nun wirft das Aergerniß am Kreuze Jesu alle diese Tugendlehren zu Boden, wie ich euch gleich erweisen will. — Ich setze den Fall, ein Christ soll die Kränkung einer erlittenen Unbild aus seinem Gedächtniße wegtilgen, und die Rache davon seinem Gott opfern. Plötzlich wird sich das Aergerniß des Kreuzes seines Geistes bemächtigen, und ihn mit siegender Suada bereden; so eine überspannte Liebespflicht könne mit der Weltsitte nimmer bestehen, ihr Name heiße in der Philosophie der feinen Welt, bemitleidenswerthe Thorheit, es sey wesentliche Selbstpflicht seine Rechte zu vertheidigen, man müsse seinen Rang behaupten, die Ehre sey ein unveräußerlich Gut, man könne darauf ohne sich selbst zu

Grunde zu richten, ewig nicht Verzicht thun. — Wenn der Christ praktische Ehrerbiethigkeit, ächte Werthschätzung gegen die Duldwilligkeit Jesu in den schwersten Verfolgungen hegte, er würde ganz anders schließen. Er würde das Unrecht ohne heftige Gemüthsregung annehmen, ohne Mühe vergessen, mit Freude vergeben. Gut für schlimm vergelten, und sich beym Bewußtseyn einer vernünftigen Nachgiebigkeit glücklich preisen, gestützt auf den erhabenen Gedanken — all das bringt mir nach dem Beyspiel meines Gottes bleibende Ehre, und daurenden Ruhm. — Aergert er sich aber an diesem Beyspiele seines Gottes, dann gute Nacht Christenpflicht von Vergebung der Unbilden, und Friedensliebe. Unbeugsam, verhärtet, unerbittlich kann er seine Feinde weder lieben, noch sehen, weil er das Liebesband, das ihn an seinen Bruder wider hinknüpfen soll, zerrissen, und die Rückkehre in seine Umarmungen unmöglich gemacht hat. —

Es ist ferner die Frage um einen wichtigen Sieg über Menschen Respekt, der uns von einer Gottschuldigen Dienstesleistung feindlich abhält. — Sogleich wird das Aergerniß am Kreuze an die Stelle des Versuchers tretten, und tausend glänzende Unmöglichkeiten vorspiegeln. — Leben wie man in der Welt lebt. — Die Religion muß sich unsrer Lage doch auch ein bisgen anbequemen. — Wer wird den Sonderling machen, und von gemeiner Lebensart

sich

sich ausnehmen? Gott sieht aufs Menschenherz, und will eben nicht, daß man sich dem Gerede oder wohl gar dem Hohngelächter aussetze. — Wenn wir uns m. l. Z. an Jesu nicht ärgerten, nicht ärgerten an seiner Schmach und Erniedrigung, und folglich an unsern eigenen Verdemüthigungen nicht ärgerten: so duldeten sie wir mit hoher Geistesgelassenheit, und heiliger Freude. — Und was könnte uns wohl aus dem tugendhaften Gleichgewichte einer gänzlichen Ruhe heben, wenn wir dächten. — Man lacht uns Hohn, weil wir unsre Andachten unausgesetzt üben, weil wir uns zu gewöhnlichen Stunden beym Meßopfer einfinden, weil wir zu gebothenen Zeiten zum Tische des Herren gehen — Aber Gott sey gelobt, daß man uns Hohn lacht. — Das Gespött der Frevler macht unser Verdienst und Ehre aus — wir leiden es für den, der uns zu lieb Schande, aber Schande ohne Verbrechen litt. So dächten wir meine Freunde! bey jeder widrigen Begegnung, bey jeder Erfüllung irgend einer Christenpflicht; und was würde uns denn von der Liebe unsers gekreuzigten Heilandes trennen? — Nun wir uns aber an seinem Kreuze ärgern; so wollen wir auch nichts dulden, so geben wir uns beym ersten Angrif, den wir muthig aushalten sollten, so erröthen wir, wenns um öffentliche Erfüllung unsrer Pflichten zu thun ist, so scheutert unsre Treue gegen Gott, und Gottes-Sohn, beym geringsten unbedeutensten Sturme.

Daher die unglückliche Anlage in uns, allen Unordnungen und Excessen uns preis zu geben.

Giebts Christen unter uns, die Sklaven eines entehrenden Eigennutzes sind; so sind's diejenigen, die sich an der Armuth Jesu geärgert. — Giebts ehrsüchtige, so sind's diejenigen, die an der Demuth Jesu sich geärgert. — Giebt's sinnliche, Wollüstlinge, so sinds diejenigen, die an der Abtödtung Jesu sich geärgert, und so konnt' ich von mehrern sagen. — Laßt uns dieses Aergerniß aus dem Christenthum bannen: und wir haben jeder schönen Christentugend den Einzug in unser Mittel geöfnet. — Ich weis es, es giebt gewiße Augenblicke, wo der geübteste Christ, sich leidenschaftlichen Regungen der Eigennützigkeit, des Ehrgeitzes, und der Sinnlichkeit, überlassen, und dessen ohngeachtet die entgegengesetzten Tugenden in der anbethungswürdigen Person Jesu verehren kann: das sind aber auch nur unvermuthete Ausbrüche, vorübergehende Entscheinungeu in seiner Seele. — Verharrt aber der Christ, in der Unordnung so einer Leidenschaft, läßt er sie in schädliche Gewohnheit übergehen, wächst sie in ihm bis zur erleichternden Fertigkeit heran, ist er aus Grundsätzen irrdisch gesinnt, stolz aus Vorsatz: dann hat er sich feyerlich an der Sittenlehre, an dem Kreuze, an der Verdemüthigung Jesu geärgert, seinen Glauben verläugnet, und seinen Karakter gänzlich verdorben. —

Selig

Selig also derjenige, dem der Urheber des Heiles nicht zum Steine des Anstosses geworden! und dreymal unselig, der Aergerniß an der Lehre, und den Thaten Jesu nimmt! — Ihm selbst, unserm Heilande kann es nicht schaden dieses Aergerniß: nur uns gereicht es zum unersetzlichen Nachtheil. — Er der Gott der Herrlichkeit ist zu unabhängig, steht zu erhaben, als daß unser Aergerniß seine Majestät erreichen könnte. — Wir mögen uns noch so sehr an seiner Lehre, und Religion ärgern, seine Lehre wird aushalten, und triumphiren seine Religion. — Sie hat über das Aergerniß der Juden und Abgötter gesiegt, gesiegt über das Aergerniß der Hochweisen und Einfältigen, gesiegt über die Philosophen und Idioten, gesiegt über Könige und Nationen, gesiegt über die ganze Welt. — Wenn's also schädlich sein kann dieses Aergerniß, so treffen die nachtheiligen Würkungen — uns alleine. — Den das Aergerniß am Kreuze Jesu, zieht uns Gottes Aergerniß über den Hals, doch mit dem weesentlichen Unterschied, daß dieses eben so billig, als jenes ungerecht ist. — Denn wir finden an Gott nichts, das uns mit Eckel gegen ihn erfüllen könnte, wie viel Stofe zum Aergerniß entdeckt er im Gegentheile an uns! und dieses Aergerniß vollendet unser Unglück, weil es das ausgezeichnete Gepräge unsrer Verdammung führt. —

Ueber diesen Punkt halte ich mich an dich, o mein Gott! und im Namen der ganzen christlichen Gemeinde,

meinde, die mich anhört, bitte ich dich um eine uns allen überaus nöthige Gnade. — Verlasse uns nicht o Herr! damit eine unglückliche Aergerniß über deine That und Lehre uns nie ergreife! — Die Ungebundenheit des Jahrhunderts, dem du unsre Lebenstage eingeschaltet, wie hinreißend zur Verführung! Und wenn deine Vaterhand über die Abgründe des Lasters uns nicht erhält, so sind wir dahin! — Deßhalb steigt aber auch heute aus Herzensgrunde heißes Gnadenerflehen zu dem Throne deiner Barmherzigkeit von uns empor. — Deinen Seegen über uns Allgütiger! Flöße unsrer Seele, hohe Achtung deiner Leiden und Demuth ein! Erfülle uns mit den Gesinnungen des Völkerlehrers der in heiliger Begeisterung gegen deine Leidensgeheimniße ausrief. — Es sey ferne von mir mich irgend einer Sache zu rühmen, als daß ich der Kreuzesschmache unsers Herrn Jesus gewürdiget werde. — Du hast sie in des Apostels Herz gelegt, diese großen Gesinnungen! und sie warens auch, die den Kreuzverfolger in den eifrigsten Anbether, und Prediger deines Kreuzes verwandelt. — Pflanze sie auch unsrer Seele ein, daß wir dich ehren, daß wir deiner uns rühmen bis zum Kreuztod. — Nichts vermöge von nun an der Welt eitel Flittergold über unsern himmlischen Sinn! Er hange mit demantenen Feßeln an die Person Jesu hingeheftet. — Seine Tugendlehre, sein Beyspiel, seine Religion sey uns ein ewig heiliges Eigenthum! — Laß uns dir dienen, o mein Gott!

Gott! mit unerschütterlicher Treue und Standhaftigkeit. — Und damit wir unsre Beharrlichkeit auf dich sicher gründen, so bauen wir sie auf den Eckstein Jesus Christus, den du selbst zur Grundfeste aller christlichen Vollkommenheit gesetzt hast. Es geschehe!

Am

Sonntage Invocavit.

Von den Versuchungen.

Darauf begab sich Jesus auf Antriebe des Geistes in die Wüste, damit er vom Teufel versucht wurde: Nachdem er nun vierzig Tage, und Nächte gefastet hatte, hungerte ihn endlich. Matth. K. 4.

Eingang.

Läßt es nicht äußerst seltsam meine Christen! daß Gottessohn, der in der Absicht Satans Streich zu zertrümmern, auf diese Erde hienieder gestiegen, sich selbst seinen Versuchungen unterzog, sich selbst seinen Angriffen preis gab? — Vier überwiegende Gründe machen, nach der Bemerkung Augustins, diese ganze Bedenklichkeit verschwinden — Wir waren

zu schwach, und ohnmächtig die Versuchungen zu bestehen; darum wollte Gottessohn durch sein Beyspiel uns stärken. — Wir waren zu feigherzig und furchtsam, darum wollte er Muth uns einflößen. — Wir waren zu unklug, und verwägen, darum wollte er uns mit Behutsamkeit wafnen. Wir waren zu erfahrungslos, und ungeübt in der Kunst unsern gemeinschäftlichen Feind zu bekriegen, darum wollte er uns in die Kriegsschule führen.

Nun machte er uns stärker, da er unsre Versuchungen, durch die seinen, wie ehedem unsern Tod durch den seinigen besiegt — muthiger, da sein Beyspiel uns mächtig zur Nachfolge auffodert, das Beyspiel eines hohen Priesters, in allen Dingen, die Sünde weggerechnet, versucht! Er machte uns klüger, und vorsichtiger, weil er an seiner Person uns lehrte, daß Niemand von Satans Angriffen sicher seyn würde, nachdem er — der Heiligste aller Heiligen — ihnen nicht entgehen konnte. — Er unterstützte unsre Erfahrungslosigkeit, indem er die Waffen uns an die Hand both, mit welchen wir unserm Gegner mit gutem Erfolge zu Leibe gehen könnten.

Jesus erscheint hier einem großen Könige ähnlich, der, um mächtige Feinde von seinen Staaten abzutreiben, und die Bündniße seiner Gegner zu trennen — sich nicht begnügt, respektable Heere auf die Beine zu stellen, und allenthalben schickliche

Orders zu ertheilen — in sondern hoher Person vor die Spitze seiner Legionen tritt, sie durch Anwesenheit unterstützt, durch Bravour anfeuert, durch Weisheit leitet, und durch entgegenstehende Gebirge von Hindernißen, und Todesgefahrdrohende Widerstände zum gewißen Siege hinführt. —

Dieser himmlische König also Christus Jesus, will uns heute dnrch Lehre und Beyspiel unterrichten, wie wir uns in Kämpfen mit dem ersten Widersacher unsers Heiles — zu benemmen haben. — Laßt uns demnach ihn selbst — unsern Anführer und Lehrmeister nie aus den Augen verlieren! — Er betritt das Schlachtfeld nicht, bis ein höherer Ruf ihn zum Gefechte fodert. **Jesus begab sich auf Antriebe des Geistes in die Wüste damit er vom Teufel versucht wurde.** — Er nimmt die Schlacht nicht an, bis er durch Abtödtung und Sinneskreuzigung sich nicht dazu ausgerüstet. — **Nachdem er vierzig Tage, und Nächte gefastet, tratt der Versucher zu ihm.** — Dann erfocht er aber auch über seinen Feind — den ecklatantesten Sieg. — — Nun eine Religionswahrheit zum Grunde, und dann wichtige Folgen daraus. Zur Besiegung der Versuchungen, ist uns Gottes Gnade unentbehrlich: — kann also nur Glaube an Gottes Beystand Triumph über die Reitze des Lasters gewähren. — **Der Sieg, so die Welt überwindet, ist unser Glaube** — wenn aber die Sache sich so verhält,

läßt

läßt sich wohl auch allemal sichere Rechnung auf diese Gnade, auf diesen Beystand des Himmels machen? — Gerade diese Frage ist's, die ich gegenwärtig in bestimmten Ausdrücken zur Bekehrung und Erbauung aufzulösen gedenke. —

Es giebt zweyerley Versuchungen m. Ch. freywillige, denen man sich ohne Noth und Geboth unterzieht. Bey diesen hoffe man sich ja Gottes Beystand nicht: denn es ist nicht der Geist Gottes, der dazu führt. Erster Theil. Unfreywillige denen man von Berufs wegen, aus einer Art von Nothwendigkeit nicht entgehen kann. — Aber auch bey diesen hoffe man auf Gottes Beystand nur in so ferne, als man sich durch Selbstverläugnung und Fleischesabtödtung dazu geschickt gemacht. Denn auch Christus hat gefastet, ehe der Versucher zu ihm trat. Zweyter Theil. Ich erbitte mir eure Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Obgleich in manchen Gelegenheiten die Verbindlichkeit christlicher Großmuth selbst Todesverachtung und Hintansetzung des Lebens heischt: So kann's doch nie einen Fall geben; der uns das ewige Seelenheil auf's Spiel zu setzen geböthe. — Eine Wahrheit m. Ch. die auf das unwandelbare Gesetze der vernünftigen Selbstliebe gebaut ist! — Wir

thun

thun aber dieses, und sündigen folglich eine schwere Sünde, so oft wir mit frecher Stirne einer gefährlichen Versuchung zum Laster die Spitze biethen. Ich erkläre mich. — Kein Mensch, der nicht in sich, und ausser sich, unseelige Quellen ihm eigener Versuchungen fände. — Von Innen ein Herr unbesiegter Leidenschaften und böser Neigungen: von Aussen tausend verführerische Gegenstände und Anlässe — und so ist's wie Paulus bemerkt mit der Versuchung, wie mit der Gnade. — Auch sie hat ihre verschiedene Wege unsrer Tugend beyzukommen; wie die Gnade verschiedene Gänge geht, uns zur Bekehrung, und einem aufrichtigen Neusinn zu vermögen. — Er kennt die Schwächen unsrer Seele, der schlaue Versucher! und ohne zu strenger Aufmerksamkeit auf unser Betragen können wir nicht nur die in uns herrschende Versuchung, sondern auch die Umstände entdecken, die uns selbe noch gefährlicher machen. — Freylich muß man die Gefahr nach ihren verschiednen Beziehungen messen. — Manchem wird ein, ich weis nicht was, zur Versuchung, über welches ein anderer ohne sich zu stoßen, weg geht. — Was diesen zum Falle veranläßt, ahndet jener kaum. — Es giebt endlich gewiße Leute, welche die größten Aergerniße der Welt nicht aus der Fassung heben, derer Tugend aber, bey unbedeutenden Kleinigkeiten unglücklich scheitert. —

Die Wahrnehmung der Gefahr also mit Beharrlichkeit in selber vergesellschaftet, macht die fre-

velnde Verwägenheit derjenigen aus, die wider Gottes Absicht den Versuchungen sich preis geben. Nun behaupte ich, daß der Christ, der in so einem Falle sich befindet, nimmermehr Gottes Gnade, die Versuchung zu bestehen, und zu besiegen, erwarten darf, daß er nicht einmal berechtiget ist, sie zu erbitten oder zu hoffen, daß Gott sie ihm, wenn er auch darum bittet, nach dem Laufe seiner Vorsicht verweigern muß.

Aus welchem Titel soll er sie wohl von Gott fodern, diese eben erwähnte Gnade? — Aus dem Titel der Gerechtigkeit? — Wie wäre sie so Gnade? Aus dem Titel der Treue? — Der Herr hat sie ihm nie versprochen. — Aus dem Titel der Barmherzigkeit? — Dieser hat er sich lediglich unwürdig gemacht. — So unglücklich meine lieben Zuhörer! ist die Lage des Tollkühnen, der Gefahre trotzenden Christen, er hat sich aller Rechte auf Gottes siegende Gnade von selbst begeben.

Der Herr selbst hat darum sein ewig Wort gegeben, und wenn je eine Wahrheit mit Macht und Nachdruck in den Urkunden der Offenbahrung gesagt worden i[illegible], so ist's diese. — Die Stelle des Völkerlehrers, die ihr mir entgegen halten könntet, taugt nichts m. Ch. denn ihr täuscht euch nur selbst, indem ihr selber eine schiefe Deutung gebt. — Getreu ist der Herr sagt Paulus, und über eure Kräfte läßt er euch nicht versuchen. — Denn

Gott

Gott kann uns, seiner Treue unbeschadet, vorenthalten, was wir ohne Grund von ihm hoffen. — Treu ist er allerdings in seinen Verheißungen, wo hat ers aber versprochen, demjenigen Beystand zu leisten, der sich mit muthwilliger Frechheit in die Versuchung wirft? — Könnte man den Satz nicht umkehren, nnd sagen, getreu ist der Herr, untrüglich sein Wort, so wird er also denjenigen in der Versuchung zu Grunde sinken lassen, der dem Wagstücke mit sündhafter Verwägenheit sich preis giebt. — Getreu ist der Herr; so wird er also die Drohung wahr machen. **Wer die Gefahr lieb hat, wird in selber umkommen (*).**

Doch laßt uns die Sache an sich selbst betrachten. Ein Mensch der kühn und unbesonnen den Fallstricken der Versuchung sich aussetzt, der mit entschlossener Freywilligkeit, die Ursache und Gelegenheit zur Versuchung unterhält, wie kann so ein Mensch Unterstützung vom Himmel erwarten? — Wär's das Interesse meiner Ehre, kann Gott ihm erwiedern, wär's Nothpflicht, wär's Foderung der Nächstenliebe, wär's Zufall, Ueberraschung, die auf diese schlüpfriche Bahne dich geführt hätten: dann würde meine Vorsicht dir zur Seite gehen, deinen Fußtritt befestigen, und ich würde dich, sollt' ich auch Wuuder wirken, vom Falle sichern. So

 hab'

(*) Eklef. 5.

hab' ich manchmal Jungfern aus den Klauen wollü-stiger Teufel gerettet. So hab ich die Propheten an den Höfen unglaubiger Fürsten unterstützt. So hab' ich Einsiedler, wenn sie auf meinen Wink die Wildniße der Einsamkeit verließen, und lasterhafte Städte bezogen. Buß und Bekehrung zu predigen, auf dem Fuß begleitet. — Meine Gnade kämpfte in ihnen, stritt für sie, und erfocht die herrlichsten Siege. — Wenn du aber aus entgegengesetzten Gründen tollkühn hinstürzest in jede Gefahr, wenn du zur Befriedigung deiner regellosen Neigung Bündnüße mit Ruchlosen, Freundschaft mit abgesagten Tugendfeinden, Umgang mit Leuten unterhältst, derer vergiftete Hauch selbst Engel anstecken könnte. Wenn du Verführer um dich duldest, immer mit Satans Mine angethan, dich zu verkehren, und den Schleichgift des Lasters in dein Herz zu streuen. Wenn du nach allen Versammlungen, und Gesellschaften treibst, in denen deine Tugend zu Falle gehn kanu. Wenn du zur Befriedigung deiner sträflichen Wisbegierde über Bücher ohne Unterschied und Auswahl herfällst — Ach! Wie kannst du noch auf Gottes Beystand rechnen? Der Herr wird seine Hand von dir ziehen, und dann ist dein Hinfall in den Abgrund unvermeidlich. — Eine Wahrheit! m. Ch. die auf Erfahrung, Vernunft, und Religion sich stützet. —

Lieben Brüder, erinnert hierüber der heilige Bernard, wenn's wahr wäre, wie ihr euch falsch

beredet,

beredet, daß Gott immer fertig stünde für euch zu kämpfen, ihr befändet euch dann wider die ausdrücklichen Befehle des Himmels in Gefahre, oder ihr würdet von selber unvermuthet überrascht, so hätten die Heiligen freylich die unklügsten Maasregeln getroffen, und ganz unnöthige Vorkehrungen gemacht. Sie, die Muster einer ausgemachten Vollkommenheit! die vollendeten Geistmänner in der Heileswissenschaft! hätten es gröblich versehen, wenn Gottes Gnade ohne Unterschied jedem gleich zu Geboth stünde, er begäbe sich freywillig in die Versuchung, oder er flöhe, und fürchtete selbe. — Vergeblich hätten sie in die abgelegensten Wüsteneyen ihre Tugend geflüchtet, wenn selbe im Gerausche, und bey den lärmenden Zerstreuungen der verdorbenen Welt gleich viel gesichert geblieben wäre. —

Warum hatte Hieronymus einen entschiedenen Abscheu an der Pracht dieser Welt? Warum entsetzte sich seine Seele beym bloßen Andenken der Dinge, die sein Aug in Rom sah? — Warum untersagte der aufgeklärte Lehrer der Jungfer Eustochium, alle Freyheiten, die man sich heut zu Tage ohne Bedenklichkeit erlaubt? — Die geheimen Zusammenkünfte, die wiederholten Besuche, die zweydeutigen Reden, die Geheimnißvollen Briefe, Liebeserklärungen, und übertriebene Zärtlichkeiten in der Freundschaft? — Warum machte er seine Schülerinn auf die betrübten Folgen davon so aufmerksam, wenn er

wußte, daß Gott jeder Versuchung sein Vorbauungsmittel, jeder Krankheit, die wir uns selbst aufsuchen, seine Arzney vorbereite. —

Warum versagt nun aber der Herr dem Sünder, der frech jeder Versuchung entgegen rückt, die Unterstützung seiner Gnade? — Weil im Begnehmigungsfalle Gottes Gnade dem Sünder zur Beschönigung seiner Verwägenheit dienen würde. Der allgütige muß bey seiner gränzenlosen Freygebigkeit, die Geschenke seiner Erbarmungen weislich einschränken, damit Niemanden daraus ein scheinbares Recht zum kühnen Frevel erwachse, wüßte ich, daß der Herr in der Versuchung, in die ich mich wider sein Geboth eingelassen, mir unfehlbare Hülfe angedeyhen ließe, dann dächt' ich an keine Vorsorge, dann könnte ich der Gabe eines guten Rathes entbehren, dann wär' christliche Klugheit ein eitler Name für mich. Dann wurde Gottes Gnade, bestimmt mich demüthig, und aufmerksam zu machen, mir Stolz und Sorglosigkeit einflößen.

Nun mich Gott in einem Betruge, der selbst seine Heiligkeit angreift, befangen sieht; so entzieht er mir seine Gnade, und dadurch rechtfertiget er seine Vorsicht von einem Vorwurf, den man ihr machen könnte, als begünstige sie meine Verwägenheit. Geistliche Stärke ist uns zugetheilt, sagt Cyprian, damit sie uns behutsam aber nicht verwägen mache. Irret nicht meine Brüder! Gottes

tes Gnade zur Besiegung sündhafter Reitze steht uns nicht nach Willkühr zu Gebothe. Der Herr hält sie gleichsam im Hinterhalte, aber nur für die Klugen und Vorsichtigen, und nicht für die Blinden und Sorglosen. — Nur Gerechten, und Gottesfürchtigen Seelen, die ihre Schwäche kennen, und heiliges Mistrauen auf ihre Kräften setzen, steht sie bereit, nnd auf immer flieht sie diejenigen, die Uebereilung, Kühnheit, und unbedachtsamer Hinsturz in jeder Gefahr auszeichnet; dann überlassen sie sich aber auch dem regellosen Zug wilder Leidenschaften, und den Lüsten ihres bösen Herzens, und das ist wohlverdiente Nachstrafe, der Natur ihrer Sünde vollkommen anpassend.

Denn was thut der Christ, wenn er aufgeregt von der Grille einer Leidenschaft der Versuchung noch die Stirne beut? — Er versucht den Herrn selbst, eine Verkehrtheit! die nach der Väter Meinung die erste Religionspflicht feindlich untergräbt. **Du sollst den Herrn deinen Gott nicht versuchen** (*). Es giebt übrigens drey Arten den Herrn zu versuchen. Erstlich versucht man ihn durch unzeitige Begierde nach Wunder ohne Noth: ein Frevel dessen die Pharisäer sich schuldig machten! **andere tratten hinzu, versuchten ihn, und verlangten ein Zeichen von ihm** (**). Zweytens wenn man seine

(*) Matth. 4. (**) Luk. 4.

seine Allmacht beschränkt, und das war der sträfliche Mismuth der Bewohner Bethuliens, als sie, enge eingeschlossen vom feindlichen Heere des Holofernes, Kapituliren wollten, und sich den gerechten Vorwurf der Judith zuzogen — Wer seyd ihr, die ihr den Herrn auf die Probe stellt? Ihr habt eine Gränzlinie seinen unbegränzten Erbarmungen ausgesteckt (*). Drittens, wenn man's unredlich mit Gott meynt, wie's die Juden machten, da sie ihm, mit verfänglicher Frage, ob man dem Kaiser Tribut geben sollte oder nicht, die Münze vorwiesen, Was legt ihr mir da für Fallstricke, ihr Arglistigen? erwiederte Jesus den tückischen Versuchern.

Nun macht sich der Christ, der mit vermessener Zuversicht auf Gottes Gnade, in Gefahren sich wagt, aller dieser drey Versuchungen auf die frevelhafteste Weise schuldig. — Oder hoft er nicht Wunder von Gott, ohne Nothwendigkeit? Er, der nichts thut für seine Erhaltung, und verlangt, daß Gott alleine ihn retten soll? — Er, der die Gnade nicht braucht, die er hat, und vergeblich einer Gnade entgegen harrt, die ihm nie werden wird? — Er hat die Gnade zu fliehen; aber fliehen will er nicht. — Die Gnade zu kämpfen hat er nicht, und dennoch in

(*) Judith. 8.

in der verwägnen Erwartung, daß Gott für ihn kämpfen werde, nimmt ers mit schwer zu bestehenden Heilsgefahren auf, der tollkühne! dessen Frevel die ewigen Gesetze der Vorsicht zu vernichten sich anmaßt. — Zurücke sich ziehen aus der bedenklichen Gelegenheit, da er noch kann, das sollte er, und gerade das will er nicht, und doch will er Rettung aus der Gefahr durch Gottes außerordentliche Hülfsleistung. — Heißt das nicht Wunder wollen? — Der Herr wollte den Loth und seine Familie den nahen Ruinen Sodoms entziehen. In dieser Absicht machte er ihm geschärfte Aufträge die lasterhafte Stadt zu räumen. Wenn Loth sie nicht befolgt hätte: wenn er aushalten hätte wollen in Mitte des Flammenregens: wenn er den Herrn gebethen hätte, seinen Körper wider die wüthenden Feuereindrücke zu verhärten: — Wie hätte der Herr sein Gebeth aufgenommen? — Hätte sein Gebeth Aufnahme verdient? — Gerade so wir. — Wir verlangen daß der Herr an den gefährlichen Orten, wo das Feuer der Unkeuschheit über unser Haupt zusammschlägt, uns durch ein Aufgeboth seiner Allmacht unbeschädigt erhalten soll. — Wir wollen alles sehen, alles hören, überall seyn, und überall soll der Schild des Herrn von feindlichen Anfällen uns decken. Indeß beschämt der Herr unsre Vermessenheit auf die em-

pfindlichste Weise. — Er sagt uns, wie ehedem dem Loth, steh' nicht in jeder Gegend umher. Entferne dich von Sodoms Mauern, flieh' die Gegend, entsage der Verbindung mit Ruchlosen, steh' nicht? Zerreiße die entehrenden Bande, die an die Gesellschaft gottloser dich hinfeßeln, steh' nicht! meide das Spiel, wobey du dein Habe und Gewissen einbüßest, — Ich habe für dich keine neuen Wunder, und von nun an willige ich in deinen schrecklichen Sündenfall, wenn du dich nicht behende dem Verderben entziehst, das dir drohet, steh' nicht in jeder Gegend umher.

Nein m. F. die Nachstellungen des Heiles müssen durch kein Wunder, sondern lediglich durch Treue und Wachtsamkeit der Menschen besiegt werden, und hierinne dient uns Jesus zum entscheidenden Beyspiele — Er, der die Versuchung des höllischen Feindes durch ein Mirakel hätte abschlagen können, begnügte sich ihm zu erwiedern — Du sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen. Wollen wir weiser seyn, als Gott selbst? — Wollen wir auf Wunder warten, wenn wir den Geist der Lügen hören, der uns sagt: stürze dich hinab, besuche diese Person, unterhalte diese Bekanntschaft. — Wollen wir auf Engelbeystand zählen, der nur denjenigen zugesichert ist, die ohne Verwägenheit der Gefahre sich

prei-

preisen. Es steht geschrieben, der Herr hat deinen Engeln befohlen von dir? Ach! der Blindheit! ach des verkehrten Sinnes! —

Aber noch mehr, zur nämlichen Zeit, zu welcher der Sünder Gottes Allmacht versucht, stellt er auch seine Barmherzigkeit auf die Probe, nicht als wenn er sie beschränkte, wie die Priester Bethuliens, sondern weil er ihre Gränzen weiter vorrücken will, als es dem Herrn selbst beliebte. — Die Erbarmungen Gottes stehen nur denjenigen bereit, bemerkt der heilige Augustin, die sich wider ihren Willeu in der Versuchung befinden. — Euch also nicht, die ihr selbe aufsucht, unterhaltet, ernährt, vertraulich pflegt — Seyd ihr denn Herr und Meister, fährt er fort, über die Gnaden Gottes, könnt ihr sie nach Willkühr, und Eigendünkel vertheilen? — Wer seyd ihr denn, die ihr den Herrn versucht (*)?

Endlich versuchen wir den Herrn so gar aus pharisäischer Bosheit, da wir Gott um Segen anflehen, in einer Versuchung, die wir lieben, und woraus wir so gar fürchten befreyt zu werden, Herr befreye uns, spricht unser Mund, indeß unser Herz das Gegentheil wünschet. — Entferne von uns jede Heilesgefahr, so bethen wir zur Stunde der Andacht;

(*) Judith. K. 8.

dacht; indeß wir wider das ausdrückliche Geboth des Herrn, mit der Versuchung spielen — Unterstütze unsre Schwächen, so rufen wir zum Himmel, und von des Versuchers Gewalt befreye unsre Seele, indeß wir uns selbst die gefährlichsten Versucher werden. Welch' eine Verstellung, welch' eine teuflische Tücke gegen Gott! **Was versucht ihr mich, ihr Gleißner?**

Noch eine Bemerkung meine Freunde! eh' ich schließe. — Wenn man euch eure Unordnungen vorhält, so werft ihr die Schuld davon insgemein auf Lage und Stande, in dem ihr euch befindet. — Der Wirkungskreis, indem ich webe sagt ihr, ist ein Gewebe von unüberwindlichen Reitzen des Lasters — Der kahlen Ausflucht! — daß ihr doch immer auf fremde Rechnung setzt, was ihr selbst zu verbrechen pflegt! — Aber es ist einmal Zeit die Wege der göttlichen Vorsicht zu rechtfertigen, es ist Zeit, die eiteln Vornrtheile, in die ihr euch hüllt, wie Dunst vor euren Augen zu zerstäuben, es ist Zeit, euch eine andere Sprache zu lehren, und zum reuevollen Geständniß eurer eigenen Schuld zu vermögen. — Ja! m. Ch. der Stand, den ihr ergrifen, ist ein gefährlicher Stand, ein Stand der Versuchungen, die schwer zu besiegen sind! — Aber nur für diejenigen schwer, denen Gottes Finger diesen Posten nicht

anwies,

anwies, nur für diejenigen schwer, die aus Ehrsucht, Intrique, wider Pflicht und Gewissen, diesen gefahrvollen Beruf sich erschlichen: gehört ihr zu diesen, dann ists freylich um euer Heil, so viel als gethan. — Ihr schwimmt gegen reißende Ströme, ein Spiel braußender Wogen; weggeführt in unergründliche Tiefen, denn Gottes Arm unterstützt euch nicht. — Habt ihr aber auf Ruf der Vorsicht, das bedenkliche Amt übernommen, dann ist der Herr treu, und läßt euch über eure Kräfte nie versuchen, dann unterstützt euch Gottes erbarmende Güte in jeder Heilesgefahr, dann habt ihr in Ausgleitungsfalle auf der schlüpfrigen Bahne nur euch selbst die Schulde beyzumessen. **Dein Verderben ist aus dir Israel! in mir war nur Hülfe.** weil ihr Gottes Gnade, die so viele andere in eben dem Stande geheiligt, so schlecht benutzt. — Und so bleibt es in jedem Bezuge wahr, **vergeblich verspricht man sich bey freywilligen Versuchungen Gottes Beystand**, denn es ist nicht der Geist Gottes, der dazu führt, aber auch bey **Unfreywilligen zähle man auf Gottes Gnade nicht, wenn man sich nicht durch Selbstverläugnung und Fleischesabtödtung dazu vorbereitet.**

Zwey-

Zweyter Theil.

Wenn ihr m. Ch. die Wahrheit meines zweyten Satzes im gehörigen Lichte einsehen wollt, so müßt ihr mir den großen Grundsatz, um den das ganze Lehrgebäude von der ewigen Gnadenwahl als um seine Achse sich dreht, und den ich euch zum Theil schon entwickelt, nie aus dem Gegächtniße verlieren. — Cyprian hat ihn eben so würdig angefaßt, als edel ausgedrückt, indem er spricht, die Gnade des göttlichen Geistes, wird nicht nach menschlicher Willkühr, sondern nach festgesetzten Regeln eines mit unendlicher Klugheit durchgedachten Planes ausgetheilt. Ich ziehe daraus drey Folgen von einem weit ausgreifenden Umfange in der christlichen Sittenlehre, und angewandt auf das menschliche Leben, geben sie die richtige Temperatur die die Erfüllung unsrer Pflichttn heischt, wenn wir den Absichten Gottes in Betref unsers Heiles entsprechen wollen.

Erstlich, Gott ist treu, und in den Versuchungen und Gefahren, denen das menschliche Elend aus Noth und wider unsern Willen uns preis giebt, ist er immer bereitwillig, mit seiner wohlthätigen Gnade uns zu unterstützen; dabey verlangt er aber auch mit Fuge, daß wir selbe nach dem Verhältniße

des

des Standes, in den er uns versetzt, und mit Beziehung auf den Zweck, zu dessen Erzielung diese Gnade uns zugedacht ist, gebrauchen sollen, nach festgesetzten Regeln, nicht nach menschlicher Willkühr (*). Nun sind wir als Christen, alle, für Gottes Ehre, und zur Erweiterung des Reiches Christi, Soldaten. — Niemand aus uns, dem dieser Karakter nicht anklebte. — So sind wir denn auch nach dem Zeugniße der Schrift in einen lebenslänglichen Krieg verwickelt — Immer hat unser Geist mit dem Fleische, unsere Vernunft mit den Leidenschaften, unser Glaube mit der Sinnlichkeit, der innere Mensch mit dem Außern, unser Ich, mit unserm Ich zu kämpfen. Und wenn wir uns denn zur Ehre des Christenthums, zum Besitz ächter Christus Tugenden aufschwingen wollen; so muß der erhabene Gedanke, das wir Soldaten Jesu sind, unser Herz zur Unternehmung jeder Heldenthat anfeuern. — Paulus will zu diesem Zwecke, daß wir uns mit einem Glaubensschilde, mit einem Gerechtigkeitspanzer, mit einer Peckelhaube der Hoffnung bewafnen sollen, zieht so schreibt er an die Ephesier, zieht Gottes Waffenrüstung an. Seht, seht! in kurzen Worten unsre Bestimmung, was thut nun Gott

(*) Ephes. K. 6.

Gott in dieser Lage für uns? — Er bereitet uns die diesem Stande anpaßenden Hülfsmittel. — Wir haben schwere und gefahrvolle Kriege auszuhalten: deßhalb theilt er uns keine Friedensgnaden, wie dem ersten Menschen, mit: sondern Gnaden des Streites, der Vertheidigung, des Angrifes, und des Widerstandes. — Die Versuchungen sind feindliche Anfälle, die Welt, Fleisch, oder Satan auf uns wagen; und diese Gnaden sind die eigenthümlichen Mittel den Feind abzutreiben. Also auf die Gnaden rechnen, ohne Widerstand zu thun, ohne sich in die Fassung zu setzen, den Gegner zurücke zu schlagen, heißt seiner Bestimmung vergessen, heißt aus der Einbildung sich Gnaden schaffen, heißt Gottes Absichten schnur gerade entgegen arbeiten. — Und doch ist diese Verkehrtheit fast allgemein. — Wir wollen Gnaden, die uns von jeder Gefahre sicher stellen sollten: aber diese Gnaden sollen uns ja nichts kosten, sollen uns ja nicht belästigen, sollen uns ja nicht aus einer gemächlichen Ruhe, nicht aus dem Schlummer der Weichlichkeit wecken. Im Gegentheile, will nur aber Gott, daß sie uns thätig machen, thätig erhalten sollen. — Nicht nach menschlicher Willkühr, sondern nach festgesetzten Regeln. — Ruhe und gemächlichkeit sind es, wornach man so heftig verlangt, und so gar tugendhafte Personen,

sonen, von übelverstandener Selbstliebe eingeführt, sehnen sich nach einer gewissen bequemen Lage. — Ganz anders unser Herr und Meister. So ein träges Leben, so eine unrühmliche Thatenlosigkeit kenn' ich nicht, spricht er, alle meine Geisteskräfte empören sich dawider. — Nur mit Gewalt, und Thatkraft kann mein Himmelreich erobert werden. In dieser Absicht, bin ich unter euch, wie ein Feldherr im Schlachtfelde erschienen. Glaubt nicht, daß ich gekommen sey Frieden auf Erde zu bringen, nein! ich kam nicht Frieden einzuführen, sondern Krieg (*). Wie entscheidend m. Ch. sagt's diese Schriftstelle, daß der Herr nur tapfre Seelen, rastlose Krieger, von heiliger Eroberungssucht angefeuert, unter seine Soldaten zählt. — Friede ziemt dem Himmel, der Erde aber Krieg. —

Einen Schritt weiter. — Die erste Kriegesmaxim besteht darinne, daß man dem Feinde zu schaffen gebe, und ihn so allmählich zu schwächen wisse. — Ihn schonen, mit Güte und Nachsicht behandeln, hiesse fürwahr sich selbst zu Grunde richten. — Wer ist nun aber unser mächtigste Feind, mit dem's Gottes Gnade vorzüglich aufzunemmen hat? — Laßt uns ihn vor Gott bekennen, dieser Feind

(*) Matth. K. 10.

Feind ist unser Fleisch, unser sündhaftes Fleisch, das nur lasterhafte Begierden erzeugt, unser Fleisch, das immer ein Sklave von wilder Begierlichkeit ist, unser Fleisch, das immer wider Gottes Gesetze sich empört — Jeder von uns, wird durch seine Begierlichkeit versucht (*). Und dieser Feind ist uns um so gefährlicher, als er uns nahe, als er selbst ein Theil von uns ist — um so gefährlicher, als wir natürliche Vorliebe zu ihm hegen, um so gefährlicher, als er uns durch angeuehme Schmeicheleyen angreift — und dennoch, er muß besiegt, er muß unterjocht werden, dieser Feind, — wodurch aber? — Durch Abtödtung, wenn wir anders wollen, daß Gottes Gnade über ihn triumphiren soll. —

Denn der Christ, der keinen Gebrauch von evangelischer Abtödtung macht, der sein Fleisch in Weichlichkeit nährt, derselben alle mögliche Lüsten gestattet, der seinen Sinnen alle Gemächlichkeiten verschaft, immer in gutem Verständniße mit selben lebt, — nichts als zärtelt und schont, und dabey hohe Rechnung auf Gottes Gnade führt. — Ach so ein Christ hat keinen Begriff vom Himmelsseegen, und kennt die Elementen einer Religion nicht, zu der er

(*) Jakob. K. 1.

er doch feyerlich geschworen, weil, wie Bernard will, die Gnade Gottes nur dann erst Einzug ins Menschenherz hält, wenn die Begierlichkeit daraus durch Fleisches Abtödtung getilget ist. — Nun ihr sie, statt zu verbannen, mit zärtlicher Sorge unterhaltet, ihr selbst an die Hand arbeitet, und der Versuchung wider die Gnade Beystand leistet. — Ach! wie könnt ihr noch Wirkungen auf euch, von dieser Gnade erwarten, ihr, die ihr widersprechende Dinge von eurem Gott fodert? Ihr, die ihr verlangt, daß die Gnade und Begierlichkeit die Herrschaft über euch theilen, oder daß der Himmel euch zu Gefallen neue Gnaden schaffen soll, die ohne Sieg über das Fleisch, über euren Geist triumphiren möchten. — Verdammlicher Selbstbetrug! zu wähnen, daß Gottes Gnade nach menschlicher Willkühr, und nicht nach festgesetzten Regeln eines mit unendlicher Klugheit durchgedachten Planes wirken soll. —

Fragt die Heiligen, wie sie mit den Versuchungen angebunden, welche Liste sie eingespannt ihre Reitze zu schwächen. — Einhellig werden euch alle erwiedern, daß sie nur durch Fleisches Abtödtung mit dem Versucher zu Ende kommen konnten. — Hatte David nicht — unter den lärmenden Vergnügungen eines wollüstigen Hofes, — als sünd-

hafte Gedanken in seiner Seele empor keimten, bereit, unerlaubte Begierden zu erzeugen — mit einem rauhen Cilicium, die Anfechtungen des Fleisches entkräftet? — Da sie mir lästig waren, zog ich mein Cilicium an (*). War's nicht aus ähnlicher Absicht, daß Paulus seinen Leib züchtigte, um selben im Gehorsam zu erhalten? Ich halte meinen Leib hart, und er muß mein Sklave seyn (**). Glüht unser Geist mehr für Gottes Ehre als jener des Apostels? — Bezeigt unser Fleisch gleichviel Unterwürfigkeit, als jenes des büßenden Propheten? — Wagt Satan minder gefährliche Stürme auf unser Gewissen? — Können wir mehr tapfere Gegenwehr, als viele Auserwählten Gottesfreunde, die geübtesten Kämpfer im geistlichen Kriege thun? — Der Vorläufer des Herrn — der Gröste unter den Menschen-Kindern — Geheiligt im Augenblicke seiner Empfängniß — mit dem die Gnade gebohren war — zählte er auf ihre gesegneten Einflüße, bis er sie — oder besser zu reden. — bis er sich durch sie geübt in der vollkommensten Abtödtung? — und wir — in der Sünde empfangen, herangewachsen, gealtert — Wir versprechen uns eine siegende Gnade ohne Kampf — Kampf ohne

(*) Psal. 34. (**) 1. Korinth. K. 9.

ohne Selbstverleugnung — Heiligkeit ohne Buße — Buße ohne Strenge? Wenn sich das so verhielt, erinnert Hieronymus, so müßte man den Wandel Joannis mehr belachen, als bewundern. —

Befremdet euch demnach nicht, wenn irrdisch gesinnte Leute, abgesagte Feinde der Abtödtung und des Kreuzes Christi — die nach der Sprache des Völkerlehrers die Wege des Fleisches sorglos dahin wandeln — so ohnmächtig und kraftlos in Bestehung der Anfechtungen sind. — Fragt mich nicht, warum sie so selten Widerstand leisten, so leicht erliegen, so schwer von ihrem Falle erstehen — ach! das sind unausbleibliche Folgen von ihrer Weichlichkeit, und Sinnensklaverey. — Sie, derer Bauch ihr Gott ist — Wie könnten sie ohne Wunder aushalten die schweren Kämpfe, die so mancher Tugendfreund zu kämpfen hat? — Nein! spricht Tertullian, ein Fleisch, in ununterbrochenem Genuße abwechselnder Lustbarkeiten verzärtelt, taugt nichts im Streite, wobey's auf Duldungen empfindlicher Peinen ankömmt. — Wo man dem Tode selbst mit heiterer Stirne entgegen gehen muß. — Der Christ mag noch so hoch auf Gottes Ehre zu sprechen seyn, er mag immer Religions Vertheidigung im Munde führen. — Ich verzweifle an seinem Muth, so bald ich die Bequemlichkeit seiner Lage, den Luxus seiner

Kleider, den Glanz seiner Geräthschaft erblicke. — Der Athlet muß sich erst in der Schule der Enthaltsamkeit, und Abhärtung gebildet haben, eh' er mit seinem Gegner sich mißt. — Und so muß auch der Christ, eh' er das Schlachtfelde, von der Religion aufgerufen, bezieht, vor seine Kräfte durch Abtödtung geprüft haben. — Was Tertullian von äußerlichen, und öffentlichen Anfechtungen behauptet, das will ich mit gutem Fuge auch auf innerliche Versuchungen augewandt haben. — Die Gnade des Herrn muß sie besiegen. — Sie wird sie aber bey all' ihrer Allmacht nie besiegen, so lange wir durch evangelische Kasteyung das Fleisch, den Zunder der Sünde nicht besiegt haben. —

Worinne besteht sie aber diese Fleisches Kasteyung? Und was macht die Welt sich für Begriffe davon? Die dritte und letzte Folge. — Ach meine Christen! die verkehrte Welt hat keinen Sinn für die Wahrheit der christlichen Abtödtung. — Mit einem Auge des Mitleides und der Verachtung blickt sie von ihrer vermeintlichen Höhe auf die Freunde des Kreuzes Christi herab. — Laßt sie: Paulus hat ein Wort gesprochen, das alle Gründe der Weltphilosophie aufwiegt. — **Die dem Meßias angehören**, so schreibt er an die Galater, **haben die Leidenschaften, und Gelüste ihres Fleisches ans**

Kreuz

Kreutz geheftet (*). Die Welt mag denken, was sie will. Kein Stand in der Welt, wo Fleisches Kreuzigung nicht unentbährlich wäre, weil jeder Stand seine Portion Anfechtungen zugewogen empfangen. Und obendrein ists nnleugbarer Erfahrungssatz, daß gerade die Großen, die Reichen, die Mächtigen, am meisten der Abtödtung bedürfen, weil sie den stärksten Anfällen der Versuchungen ausgesetzt sind. — Man denke sich erst den Sünder, den das Gesetz der Selbstverläugnung nach dem engen Verhältniß, in dem er mit der Gefahr des Lasters steht, verbindet. — Wenn wir Christen wären, wie wir sollten, so würden uns die allgemeinen Vorschriften evangelischer Abtödtung, zur Kenntniß unsrer Pflichten hinreichen: aber bey der Herrschaft, welche die Eigenliebe über uns sich anmaßet, bey dem Uebermaße von Nachsicht, die wir gegen uns gebrauchen, fürchten wir uns gleich durch Auflegung der geringsten Buße wehe zu thun. — Deßhalb hat die Kirche das allgemeine Gesetz in bestimmtern Ausdrücken aufs Fastengeboth eingeschränkt. — Unsre Schwachheit, Bedürfniß, das Betragen der alten Patriarchen, und das hochheilige Beyspiel des Herrn Jesus haben sie in ihrer Gesetzgebung geleitet — Sie verspricht sich auch treuen Gehorsam

(*) Galat. V.

von ihren Kindern, und wenn uns wahrer Ernst ist — wie er's seyn soll — das sündige Fleisch zu kreuzigen, so werden wir das heilsame Fastengeboth nicht nur nicht übertrieben finden, sondern auf neue Abtödtungen sinnen, um das unbändige Fleisch, das immer wider den unsterblichen Geist, der's doch beherrschen soll, aufrührisch sich empöret, im Gehorsam zu erhalten. — Weh' also dem Christen! der durch Schleichwege der kirchlichen Verbindlichkeit, zu bestimmten Zeiten vom Fleischgenuß und Fasten sich zu enthalten, zu entweichen sucht. — Der Herr hat ihm sein Urtheil schon gesprochen. **Wer die Kirche nicht höret, der mag dir Heyde oder Zöllner heißen (*).**

So lange wir also dem Fleische, und den sinnlichen Gelüsten gehorchen: So lange haben wir keinen dauerhaften Sieg über die Versuchungen zu hoffen. — Laßt uns diese heilsame Wahrheit nie vergessen, meine Freunde! — Sie ist für Große und Kleine, für Leute von jedem Stande und Range gesagt! — Jeder erfülle mit freudigen Gehorsam — das Vorbauungsmittel wider die Sünde — das Fastengeboth — Jeder ergreife das Rettungsmittel nach der Sünde — die Buße. — Laßt uns der

(*) Matth. 18.

der Enthaltung von Fleischspeisen und dem heilsamen Fastengebothe, und dem aufrichtigen Reusinn, noch die Anhörung des göttlichen Wortes, und eine fleissige Ausübung anderer guten Werke beysetzen. — Gottes Wort, das euch erleuchten und stärken soll, wird zu dieser heiligen Zeit mit entflammterm Eifer als gewöhnlich mitgetheilt: und zu guten Werken ladt die Kirche Gottes in diesen Tagen mit wirksamern Nachdruck als sonst ein. --- Ausgerüstet mit diesen Glaubenswaffen können wir dem Feinde unsers Heils mit hoher Zuversicht auf Gottes Beystand die Stirne biethen. --- Nichts soll dann unsre Tugend erschüttern, nicht die Schleichkunst und die Feinheit Satans, nicht die Andringlichkeit und Widerkehr irgend einer Versuchung --- Nicht das heranstürmen der mächtigsten Anfechtung Amen.

Am zweyten Fastensonntag.

Von der Weisheit und Sanftheit des christlichen Gesetzes.

Er redete noch: als eine leuchtende Wolke sie umschattete: aus der Wolke ward eine Stimme gehört; dieser ist mein geliebter Sohn, die Freude meines Herzens! den hört. Matth. K. 17.

Eingang.

Heute m. l. Z. geht das große Geheimniß, das der Apostel den Hebräern verkündet, in erwünschte Erfüllung, und Gott, der vor durch den Mund seiner Propheten uns sprach, redet uns nun durch seinen eigenen Sohn. Nachdem Gott in frühern Zeiten mit unsern Vätern manchmal und auf manichfaltige Weise geredet hatte, so hat er in diesen letzten Zeiten mit uns durch seinen Sohn geredet (*). Heute am glorreichen Verklärungstage des Heilandes hat sich der Ausspruch des Völkerlehrers vollkommen gerechtfertiget. --- Am Berge Sinai war's das erstemal daß der Herr dem Menschen Gesetze gab, dort hat er den Moses zu seinem Diener, zum Ausleger seiner Gebothe, und nach dem Ausdruck der Schrift zu seinem Gesetzgeber bevollmächtiget. --- In der Folge der Zeit, erweckte er den Geist der Propheten, um seinen

(*) Hebr. I.

seinen Willen den gläubigen zu verkünden, um sie mit seinen Gesetzen bekannt zu machen, um ihnen die Uebertrettung derselben zu verweisen, und sie durch Strafen und Verheißungen zu ihrer Erfüllung zu vermögen. --- Uebrigens waren Moses und die Propheten weiter nichts, als Vorläufer des Herrn, und das Gesetze, so sie kund machten, war nur Vorbereitung zum heiligen und neuen Bunde, den Jesus mit der Welt zu stiften gesinnet war. --- Deßhalb erschien er zwischen dem Gesetzgeber und Propheten --- zwischen Moses, und Elias --- erschien im Lichtgewande der Verklärung, die Schatten des alten Bundes zu zerstreuen, und neuen Schimmer über die Prophezeuungen zu verbreiten --- erschien im vollen Glanze eines vom himmlischen Vater beglaubigten Lehrers der Welt --- den höret. --- Wenn ihr ihn aber mit Vortheile hören wollt, m. F. so muß ich euch vor mit den Vorzügen seines Gesetzes bekannt machen. Und das ist die Absicht meiner gegenwärtigen Rede, laßt uns sie mit Gottes Beystand ausführen --- zur Sache! --- Das evangelische Gesetz ist das vernünftigste, und weiseste aus allen Gesetzen --- mein erster Satz das evangelische Gesetz ist das liebenswürdigste und sanfteste aus allen Gesetzen --- mein zweyter Satz. --- Ich betrachte also selbes in Beziehung

auf

auf Verstand und Herz, und behaupte: In Beziehung auf den Verstand, verdient es all eure Hochachtung, in Beziehung auf das Herz aber all eure Liebe. — Hiedurch bestreite ich zwey Vorurtheile derer die Religionsfeinde sich bedienen, das Evangelium verächtlich, und gehäßig zu machen. — Verächtlich, indem sie vorgeben, selbes stünde mit dem gesunden Menschenverstande, und den bekannten Klugheitsregeln im Verhältniße eines Widerspruches. Gehäßig, indem sie selbes als zu strenge, und salbungslos verschreyen. — Nun setze ich diesen fälschlich angedichteten Eigenschaften, den Karakter der Vernunft und Sanftheit entgegen. — Laßt uns vom ersten anfangen.

Erster Theil.

Wenn ich die Sache ihrer eigenen Natur nach überlege, wenn ich das Vernunftgeschöpfe in seiner totalen Abhängigkeit von seinem Schöpfer betrachte: so stünd' es ihm eigentlich gar nicht zu, ein Gesetze zu untersuchen, das Jesus vom Himmel herabgebracht, und der Welt kund gemacht hat. — Besitzen die Großen der Erde die Vollmacht Gesetze zu entwerfen, ohne zu sagen warum. — Ist ihre Willenserklärung hinreichend gesetzliche Vorschriften aufzustellen, ohne den Unterthanen Rechenschaft davon

von zu geben; so werden wir doch auch demjenigen das Vorrecht einräumen, Verordnungen zu machen, und Huldigung von uns zu fodern, der nicht nur unser Gesetzgeber, und Meister in ausnehmendem Verstande, sondern auch unser Heiland und Gott ist. — Wir müssen demnach unsern Verstande dem Gesetze, aber nicht das Gesetze der Kritick unsers Verstandes unterwerfen. Freudige Bereitwilligkeit zur Befolgung des Gesetzes ist unsre Pflicht: und kühner Forschblick in die veranlaßende Gründe des Gesetzes wäre auf unsrer Seite sträfliche Wisbegierde.

Und dennoch — ich apellire auf die ganze Religionsgeschichte — war von jeher nichts so heftig bekritelt, als das Gesetzbuch Jesu. — Was der Geist Gottes von der Welt in allgemeinen behauptet, paßt in vereinzeltem Sinne vorzüglich auf die Heilswissenschaft unsers göttlichen Lehrers — **Er überließ die Welt ihrem Disputirgeist.** — Sein Gesetz — so heilig und ehrwürdig es immer ist — war von der ersten Einsetzung her die stete Aufgabe aller Jahrhunderte. — Der Heide — wie der Freydenker im Christenthume — fehl geführt vom Irrlicht fleischlicher Klugheit — verwarf's, als zu erhaben, und der Menschheit unerreichbar — verwies es, als zu überspannt, und ganz außer den Gränzen

zen des schlichten Menschenverstandes in glücklichere Weltsysteme — der Akatholick fiel aus tief eingesetzenem Vorurtheile über die Gebothe Jesu her — als wären sie zu natürlich, zu menschlich — zu verträglich mit dem Freyheitssinne der Vernunftgeschöpfe — als wären sie zu wenig eingeengt in schärfere Verbindlichkeiten. — Waren sie bey den ersten Unbescheidenheit, so bewirkten sie bey den andern eine gänzliche moralische Entspannung. — Hier also, wie ein Kirchenvater anmerkt, unsinnige Loßreißung von irrdischen Dingen, und dort Nachsicht und zu leichte Befriedigung. — Was ich aus diesen getheilten Meynungen folgere? — Die Wahrheit m. Ch. die insgemein in der Mitte steht. — **Das Christengesetz ein gerechtes, vernünftiges dem Geiste Gottes vollends entsprechendes Gesetz** (*). Denn wie's unter die Eigenheiten des menschlichen Geistes gehört, mit leichter Mühe auf Extreme zu verfallen: eben so karakterisirt sich der Geist Gottes durch weise Mäßigung. Gerade also zwischen Uebermmas und Mangel zeichnet sich das Gesetz Jesu mit einer ihm eigenthumlicher Würde aus, die David mit kurzen Worten geschildert hat. **Das Gesetz des Herrn ist Mackellos.**

Wäre

(*) Psalm. 18.

Wäre es, fährt Augustin fort, nach den Geschmack der Heiden zugeschnitten: so verlöre es an Vernunftmäßigkeit. — Wäre es nach Angabe der Freydenker abgefaßt: dann würde es Verdacht erwecken, weil's ein Lieblingsgesetz lasterhafter und verdorbeuer Menschen wäre — Muß aber ein untadelhaftes Gesetz seyn: folglich kanns nie nach ihren Begriffen gestimmt seyn, und selbst der Exceß, den sie so zu erhöhen wissen, ist baare Rechtfertigung für selbes. — Mit den Akatholicken hat's nach einem gewissen Verhältniß die nämliche Beschaffenheit. — Erhitzt von falschem Religionseifer, und von eitlem Stolze aufgeblaßen, wollten sie dieses Gesetz noch enger einschließen: wollten beßern, was gemacht war, aus ihnen bessere Leute zu machen — Und so mußte es also — dieses göttliche Gesetz! — gleich weit von übertriebner Strenge, und unmoralischer Freyheitsbegünstigung entfernt — ein weises Mittel halten.

Das wäre Grundtextes genug m. l. Z. zur Verfertigung einer Vertheidigungsschrift der christlichen Sittenlehre: aber ich gehe weiter, weil ich von euch unbedingten Gehorsam, ohne Widersetzlichkeit und Abneigung, gegen jenen anbethungswürdigen Gesetzgeber heische, den Gott der Welt in dieser Eigenschaft so feyerlich vorgestellt. — Dieser ist mein

gelieb-

geliebter Sohn, die Freude meines Herzens! den höret! Das Gesetz Jesu also, ein heilig, und vollkommnes Gesetz, aber ohne alle Uebertriebenheit. — Das Gesetz Jesu ein gemäßigt, und den Schwächen der Menschheit genau anpaßendes Gesetz, aber ohne Begünstigung der Unsittlichkeit. —

Nichts, überall nichts, an diesem Gesetze, woran auch die heikelste Menschenklugheit sich stoßen konnte, nichts überspanntes. — Einen Hinblick auf die allgemeinen Verbindlichkeiten, einen Rückblick auf die besondern Standespflichten; überall erscheint es mit dem Stempel einer souveränen Vernunft gesiegelt, überall glänzt es als sichtbarer Ausfluß der Gottheit mit himmlischem Schimmer. — Aber die zu scharfe Selbstverleugnung, Geistesabtödtung und Kreuzigung des Fleisches — Aber das Geboth die Leidenschaften zu beherrschen, eigner Vortheile zu vergessen, Unbilden ohne Rache zu dulden, und das Abgenommene nicht wieder zurücke zu fodern — aber der scheinbare Widerspruch Eltern und Blutsfreunde zu hassen, und Feinde und Verfolger zu lieben — Aber das Verboth, Reichthum und Ehre zu suchen, der Befehl einer erniedrigenden Demuth, und Geistesarmuth zu fröhnen, und die widernatürliche Freude an Verfolgung und Betrübniß. — Aber die überspannte Gedanken, und Begierden-

hei-

heiligkeit — aber das Grausame mit der Selbsterhaltungspflicht streitende Augausreißen, und Händestämmeln — aber der Tod, der blutige Martertod, wenn Gottes Ehre und Glaube das Leben fodert. — All das Vernünftig! m. Ch. so vernünftig, daß, wenn es die Religion Jesu nicht geböthe, ich sie verwerfen würde — Laßt uns ins Detail gehen! —

Vernünftig ists zum Beyspiele, daß ich mich selbst verläugne. Nur Mangel an Selbstkenntniß kann in mir Zweifel an dieser evangelischen Wahrheit erregen. — Denn, da ich im Grunde aus mir selbst weiter nichts dann Lüge, und Eitelkeit bin: da ich in meiner Macht nichts — als Kraftlosigkeit zum Guten habe — da Elend, Blindheit, Unordnung, und regellose Leidenschaften, stets fertig zu sündhaften Ausbrüchen, mein Antheil sind: So ists billig, daß ich an meinem Karakter — den ich so zug für zug kennen gelernt — Abscheu und Eckel fühle — daß ich mich haße — daß ich mich von meiner verführenden Eigenliebe gänzlich los reiße — Und gerade so viel — nicht mehr, und nicht weniger fodert das christliche Selbstverläugnungs-Gesetze. — Es will überall nicht, daß ich meinem wahren Vortheile, daß ich einer vernünftigen Selbstliebe, daß ich der Gerechtigkeit, die ich meinem Ich

unverletzlich schuldig bin, entsage: sondern weils eine falsche Gerechtigkeit giebt, die ich mit der ächten und probehaltigen vermengt, weils eine irrige Selbstliebe giebt, die schmäuchelt und verführt, weils einen Scheinvortheil giebt der mich blendet und zu Grunde richtet: so wills ganz weislich, das evangelische Verläugnungsgesetz, — daß ich ein heilsam Mistrauen in mich setze, daß ich meinen Foderungen entsage, daß ich mich selbst verläugne. —

Vernünftig ist ferner mäßige Fleischesabtödtung — denn ein verzärtelter Körper alterirt die geistigen Begriffe, und empört das Fleisch wider Gott und Vernunft. — Wenn ich meine Sinne nicht unter strenger Aufsicht halte: so geben sie mich tausend Verführungen preis. — Wenn ich meinem Körper — nicht Gehorsam und Unterwürfigkeit gebiete --- ihn nicht als Sklave behandle --- so wirft er das Joch einer heiligen Strenge von sich, und ich verfalle in lasterhafte und schandvolle Weichlichkeit. ---

Vernünftig ist das Geboth, Unbilden sonder Rache zu dulden. --- Welch' ein blutiger Faustrechtsstande würde widerkehren, wenn Selbstrache in jedem Falle eintretten könnte? --- Wenn blinde Leidenschaft den Beleidigten über die Gränzen einer gesetzlichen Genugthuung fortriß? --- Auch die Unbildenvergebung, mit Bereitwilligkeit verbunden neue anzunehmen, ist in manchen Anläßen höchste

Ver-

Vernunftweisheit --- Liebe, Liebe meine Brüder! ist das erste Gesetz, und alles muß ich manchmal opfern, um Nächstenliebe zu erhalten, die mit ihr so enge verbundene göttliche Gnade zu behaupten, und selbst meinen abgesagten Feinde muß diese Nächstenliebe umfangen. --- Denn so eine Liebe ist Geistesgröße --- oder es giebt keine, --- so eine Liebe ist Heldentugend, wie keine andere --- Ist thätiger Glaube, und praktisches Christenthum, ohne ihres gleichen. --- Oder sagt mirs meine Religion nicht laut: daß der Beleidiger mein Bruder ist, und daß ich, falls ich Sünder wäre, wünschte, daß Gott mich auch liebevoll und nachsichtig behandele, und Gutes für Böses mir vergelten soll? --- Will ich empfindlicher seyn, als er's, mein Gott nicht ist? --- --- Vernünftig ist der Haß gegen Eltern, und Blutsverwandte, wenn sie mir zum Heileshinderniß werden. --- In diesem Falle gebiet die Vernunft Entfernung, Flucht und Abscheu gegen sie, --- das ist aber auch die einzige unanstößliche Deutung, der die Schriftstelle: **So jemand sich in meine Nachfolge begiebt, und Vater und Mutter nicht haßt; der ist nicht im Stande mein Jünger zu seyn (*):** fähig ist. --- Christus wollte durch dieses Geboth die Pflichten der Kinder gegen ihre Eltern im mindesten nicht beeinträchtigen, aber die Eltern hindern, daß sie nicht Satane an ihren Kindern wür-

(*) Luk. 14.

den, das wollte er. --- Und wars zur Römerszeit ein billig und nöthig Disciplin --- Gesetz für den Soldaten, seinen Eltern feyerlich abzuschwören, so bald er in Vaterlands Sold tratt: so dürfte der Herr Jesus doch auch eins wagen, und das Kind von Vater und Mutter auspflichten, im Falle kindlicher Gehorsam zum Verderben, und Verlurst des ewigen Heiles führen würde. ---

Aber das Augausreißen, und Händestümmeln? --- Rechtfertige du selbst, göttlicher Erlöser! den hartklingenden Ausdruck deines Befehls, und mache mit einem Machtwort die Menschenklugheit erstummen! --- Weils besser ist, sagt der Herr, mit einem Auge, und einer Hand zum Leben zu gehen, als doppelaugicht, und zweyarmicht in der Hölle zu seyn. --- Weil die Weltleute sich auch manchmal ein Aug ausreißen, und einen Arm abhauen, einen Lieblingsgegenstand, dem sie vor mit ganzer Seele anklebten, plötzlich verlassen, zur Vermeidung eines Aergernisses, das nachtheilige Folgen auf ihren guten Ruf, oder ihre Glückesumstände verbreiten könnte --- Weil das Frauenzimmer, so bald noch eine merkliche Dosis gesunden Menschen Verstandes in ihrem Gehirne sitzt, keinen Anstand nimmt, augenblicklich mit einer Bekanntschaft zu brechen, die ihr Point de Honneur aufs Spiele setzen könnte --- Wie wenn Gott das Betragen der Weltleute zum Muster der Kinder des Lichts machen wollte --- Wie

wenn

wenn er die Maxime seines Evangeliums durchs Betragen der irrdisch gesinnten rechtfertigen wollte. — **Wenn dich dein Aug ärgert, so reiß es aus.**

Warum aber geheime Begierden mit dem schwarzen Namen des Lasters brandmarcken — warum einen unreinen Blick in die Klasse abscheulicher Ehebrüche werfen? — Hört die Antwort des heiligen Hieronymus, weil's nicht erlaubt seyn kann zu verlangen, was man nicht suchen darf. — Weil das Gesetze, das den Wünschen der Seele Ungestraftheit zu erkennt, ein äußerst unvollkommnen Gesetze ist, welches nur Heuchler und Scheinheilige bildet — weil alle moralische Besserung vergebliche Arbeit ist, wenn man nicht bey der Besserung des Herzens beginnt — Aber entehrenden Armuthsstande des Geistes zur Seeligkeit erhöhen? — Ich berufe mich hierüber auf euer Gefühl — weil gezwungene und unvermeidliche Armuth eben so verächtlich, als ehrwürdig die freywillige ist, — weil eine einförmige, und unumstößliche Erfahrung beweißt, daß Reichthum Sorge und Unruhe macht, und daß nur die Armen im Geiste sich einer dauerhaften Glückseligkeit zu erfreuen haben. —

Aber warum schwache Sterbliche in die schreckliche Nothwendigkeit versetzen abtrünnige zu werden, oder zur Verfolgungszeit blutigen Martertod zu leiden? — Hierinne scheint das Gesetze Jesu den Welt-

lingen auf Grausamkeit hinzuzuziehen. — Welch' ein hartes Geboth, die stete Gemüthsfassung lieber zu sterben, als den Glauben zu verläugnen — Hart allerdings, aber nicht unvernünftig — Oder ist's unvernünftig, wenn der Unterthan lieber sein Leben in die Schanze schlägt, als seinem Regenten das Wort bricht? — Ist's unvernünftig, wenn der Ehrenmann in die rühmliche Faßung sich setzt, ehe alles zu leiden, als eine Untreue zu begehen? Ist's unvernünftig — Wenn der Krieger den hohen Gedanken hegt, lieber in tausend Begegnungen, mit unerschrocknem Muthe dem Tod entgegen zu ziehen, als aus Feigheit Militairspflicht hintan zu setzen — So wäre also, schließt Augustin, Martirsinn für die Welt Tugend, und Martirsinn für Gottes Ehre Thorheit! — So fände die Menschenvernunft kein Mittel beyde Verbindlichkeiten in schwesterliche Eintracht zu bringen? — Nein! nein! meine Christen! das Christengesetz ist höchste Vernunft. — Laßt uns mit gutem Herzen anfassen, was die Vernunft gebeut, und wir haben zugleich die Vorschriften des Evangeliums angefaßt. — Sie müßten uns nur darum aufstoßen, weil sie zu vernünftig sind. — Denn sie erhöhen, vervollkommnen, läutern die Vernunft — sind die reinsten Vernunftbegriffe selbst. —

Ich weis es zwar meine Brüder! daß es von jeher Leute gegeben, Sonderlinge von eigenen Gril-

len,

len, welche die Vollkommenheit des christlichen Gesetzes zu weit über die angewiesenen Gränzen hinausgeführt. — Ich weis es, daß überspannte Begriffe von der Heiligkeit des Evangeliums — von warmen Köpfen aus falschem Eifer unterstützt — bejammernswerthe Unheile in der Kirche gestiftet. — Ich weis, daß eine gewiße Sekte von Hocherleuchteten aus unserm Mittel hervortratt, und Mine machte, die Ehe, den Fleischgenuß, die widerholte Buße u. d. M. zu untersagen — eine Sekte, die das Ansehen sich anmaßte, alles aus den Offenbarungen des Evangeliums wegzuräumen, was dem Ideale, das sie sich von der Heiligkeit des Christenthums machte, nicht vollends entsprach. — Ich weis die unglücklichen Irrungen des Menschenverstandes, der Rath und Gesetze vermengte, dem Christusbekenner das Eigenthum absprach, und den Besitz irrdischer Güter Hochverrath am Evangelium, und Faustschlag auf Christusmund nannte. — Ich kenne die dem Christenthume fälchlich unterstellten Grundsätze, daß man seine Rechte nie verfolgen, abgenommene Dinge nicht wider zurücke fodern därft — Und ich weiß auch; welch' einen großen Schaden diese übertriebene Heiligkeitsbegriffe angerichtet. --- Sie machten das Christengesetz dem Heiden verächtlich, dem Freyheitsenthusiasten unerträglich, dem schwachen und gewissenhaften ärgerlich. — Und so sah der Erste die Religion als ein paradoches Unding an, das nimmer in Uebung gebracht

werden könnte, ob sie gleich Gotteswerk, und das Meisterstück seiner Weisheit ist. — Und so liebte der Zweyte die Vergrößerungen um seinen Unglauben zu beschönigen, wollte überspannte Foderungen um Unmöglichkeiten vorwenden zu können — und so zog der Dritte Aergerniß, und Anlaß zum Falle, der aus diesen irrigen Vorstellungen falsche Gewissensverbindlichkeiten herleitete, und dann wahre Sünden sündigte. — Das sind nun aber lauter geträumte Sittenregeln m. Ch. die das geläuterte Christenthum gänzlich miskennt — sind Anschuldigungen ohne allen Grund. — Denn gleichwie die Sittenlehre Jesu in feyerlichen Ausdrücken wider Verzärtlungen, welche die Tugend entkräften, sich erklärt; eben so wenig will sie von übertriebener, und unanwendbarer Strenge wissen. — Sagt's doch einer der's wissen konnte: **Vernünftiger Gehorsam sey euer Glaube.**

Denn noch einmal meine Freunde, studiert das Christengesetz, wagt euch mit tiefen Forschblick in das Innerste desselben — allemal wird es die Strenge der Untersuchung aushalten, allemal im Scharfgepräge hoher Weisheit erscheinen — Es untersage nun gewisse Lustbarkeiten, oder bewillige andere — Es erlaube uns anständige Sorgen, oder verbiete uns übertriebene Kümmerniße. — Es gestehe uns volle Freyheit zu, über unsre Bedürfnisse zu Rathe zu gehen, und auf standmäßige Ver-

sorgung zu sinnen: oder misbillige unsern Luxus und Aufwand — überall empfiehlt es sich unbefangenen Verehrern, mit dem ehrwürdigen Karakter einer höhern Weisheit angethan. — So sind sie also vollkommen die Gesätze Jesu! aber ihre Vollkommenheit zieht das Menschenherz an, indem sie mit unerklärlicher Zudringlichkeit den Geist sanft bereden — Vollkommen: aber ihre Vollkommenheit paßt den vereinzeltsten Ständen der Menschheit an — Vollkommen: aber ihre Vollkommenheit ist Erbfeindin aller Unordnung — regelt alles, bessert alles, bringt alles in Harmonie. Vollkommen: aber von einer Vollkommenheit, die Demuth ohne Niedrigkeit, Großmuth ohne Stolz, Bescheidenheit ohne Zwang, Freyheit ohne Zügellosigkeit einflößt, und alle Regungen und Neigungen der Seele im richtigen Gleichgewichte hält. — Und wie sie ihrer ganz göttlichen Anlage nach, nichts Uebertriebenes heischen, so halten sie anderseits die empfehlungswürdige Temperatur, die alle moralische Sklavheit, und Entspannung verdammt. — Ihre Widersacher mögen dagegen ein noch so lautes Etergeschrey aufschlagen; sie sind unter dem rechten Augenpunkt angefaßt, über alle Beschuldigungen erhaben. — Vergeblich posaunt Tertullian die Kirche seiner Zeit als ein offen Feld, wozu Muthwille und Ausgelassenheit freyen Zugang haben aus: Ist's doch nur Geifer, den sein erbitterter Eifer ausspeyt, und der nur wenige schwache Seelen ansteckt. —

Wahr ist's, das Christengesetz verzweifelt am Heil des Sünders nicht: aber zugleich flößt es ihm auch heilsame Furcht ein. — Wahr ist's, es nimmt dem Lasterhaften nicht alles Vertrauen: warnt ihr aber auch in scharf ahndenden Ausdrücken vor Verwägenheit. — Wahr ist's, es schleudert nicht überall Verdammungsurtheile umher: aber die Gefahren der Verdammung schildert es in so patetischen Bildern, wovon selbst die Heiligen zurücke beben möchten. — Wahr ist's, es lauft nicht überall mit der Sündenwaage umher, um Todsünden aufzufinden und zu wägen: aber den Tugendfreund, den Gottesverehrer, den eifrigen Arbeiter am Seelenheil, bewafnet es mit einem unversöhnlichen Sündenhaß. — Wahr ists, es macht Unterschied zwischen Rath und Geboth: erklärt aber auch zugleich, daß muthwillige Verachtung der Räthe unausbleiblich zu schwereren Gesetzesübertrettungen führet. —

Das sind nun aber auch die Bande, (ein Geständniß welches ich euch hiemit offentlich ablege!) die mich unauflößlich an die Kirche hinknüpfen, zu der ich mich öffentlich bekenne. — Tausend Gründe sagt Augustin, und er trägt sie alle in ihrer ganzen Stärke vor, halten mich in der Kirche zurück. — Ich lasse sie alle bey ihrem Werth. Für mich aber hat die Heiligkeit und Vernunftmäßigkeit des Gesetzes Jesu alleine schon eine unwiderstehliche Kraft. — Wenn's einen Gott giebt, — und die ganze Natur

predigt

predigt sein Daseyn --- Wenns eine Religion giebt, und der einfachste Hinblick auf das Verhältniß der Geschöpfe mit dem Schöpfer erweißt ihre Nothwendigkeit: So kann ich ja ohnmöglich irren, wenn ich jene Gottesverehrung wähle, die das unverkennbare Gepräge der höchsten Weisheit und Heiligkeit; welche von Oben kömmt, führt. --- Wäre sie Menschenmachwerk, so könnte ihr Flittergold mich auf eine Zeit blenden: aber den Forschblick in ihren innern Bau, die kalte Untersuchung meiner Vernunft, würde und könnte sie ewig nicht aushalten. --- Nur eine Offenbarung, nur eine Religion meine Freunde! die Heilig ist ohne ihres gleichen, und derer Heiligkeit auf den unerschütterlichen Festen vollendeter Tugenden gegründet ist --- und diese heißt die Christliche. --- Sie das Meisterstück Gottes, Sie über alle Ausstellung erhaben: und was soll mich abhalten, daß ich mich nicht unverzüglich in ihre Umarmungen werfe? --- Herr! es ist Wonne, daß wir hier sind (*). Petrus vor Entzücken außer sich, wollte den Verklärungsberg nicht wider verlassen; er hatte aber auch nur zeitliche Glückseligkeit im Kopfe, und wußte im Jubel seiner Seele selbst nicht, was er wollte. --- Hier ist gut wohnen, sprach er, wußte aber nicht fahrt Lukas fort, was er sagt (**). Ich aber, o mein Gott! weiß es vollkommen, was ich wünsche, und mit diesem vollen

(*) Matth. 17. (**) Luk. 9.

vollen Bewußtseyn verlangt michs innigst, nach treuer und freudiger Erfüllung deines Gesetzes. Ich fürchte nicht auf Irrwege zu gerathen: und das Gesetze, daß ich angefaßt, dein Gesetz Christe Jesu! ist höchste Heiligkeit und Vernunft; aber auch voll Salbung, Liebenswürdigkeit, und Sanftheit.

Zweyter Theil.

Es gehört zum Gebiete der wesentlichen Rechte, die der göttlichen Hochheit eigen sind, große Foderungen an die Menschen zu machen, und wichtige Dienste von ihren Geistesfähigkeiten, oder körperlichen Kräften zu heischen. — Aber auch die Last, die der Herr auf die Schulter seiner Diener legt, muß nicht zu drückend seyn, und so ziemts der göttliche Hochheit, dem Trager die Bürde, so viel möglich ist, zu erleichtern. — Es gereicht so einem grossen Herrn, wie Gott ist, zur Ehre, sagt Kasiodor, wenn seine Diener sich glücklich schätzen, in seinem Dienste seyn zu können. --- Ein zu einseitiger Blick auf diese zwo Beziehungen hat auch hier die unberufene Schriftausleger, die sich ohngebethen zu Richtern über den Sinn der Offenbarungen aufgeworfen, fehl geführt. --- Ihr Aug ruhte nur auf der Last, die Erleichterung der Bürde aber vergegenwärtigte sich selber nie. — Ganz anders Jesus, er wollte nicht getrennt wissen, was wesentlichen Bezug auf einander hatte. Mein Joch ist sanft, spricht er

bey

bey Matthäus, und meine Bürde ist leicht (*). Diese Wahrheit bestättigte er durch eine Einladung zu sich, die nur auf diejenigen gerichtet war, welche in fremdem Dienste sich so ermüdet hatten, daß sie bey ihm Trost suchen, und nur in der Annahme seines Gesetzes finden sollten. Kommet zu mir alle, die ihr müheseelig, und belastet seyd, --- ich will euch Ruhe verschaffen (**). Ein Geheimniß meine Christen! das anfangs widersprechend scheint, in der Erfüllung aber alle Bedenklichkeiten verschwinden macht. --- Ein Geheimniß! dem die einförmige Erfahrung aller Gerechten, und Sünder, die Vollgültigkeit einer zweifellosen Wahrheit verschaft. --- Nichts süsser, nichts erleichternder, dem Sündebelasteten, dem Entkräfteten im Weltdienste, als das Joch Jesu.

Man muß also, um sich einen vollständigen Begriff von dem christlichen Gesetz zu bilden, die Sanftheit nie vom Joche trennen: Doch gab's Leute, die eingeführt von unvernünftiger Selbstliebe, nur bey der Bürde stehen blieben, um dadurch ihre Lauigkeit zu beschönigen. --- Indem sie also Trost und Salbung vom Gesetze Jesu trennten, stellten sie sich selbes als ein verdrüßiges, schweres unerträgliches Gesetze vor, das nur zu ihrer Pein gemacht wäre: und wie sie Eckel daran nahmen, so war's auch

(*) Matth. 11. (**) Ebend.

auch unausbleiblich, daß sie bey ihren Brüdern Eckel erweckten. — Diese Art Leute kömmt mir wie die Israeliten vor. Bey ihrer Rückkehr vom Lande der Verheißung entwarfen sie ihren Landesleuten das gräßlichste Bilde davon. — Ein schrecken- und schaudervoll Land, sagten sie im Tone der Vergrösserung, das seine Bewohner aufzöhrt, und die fürchterlichsten Abentheuer in wildem Schoose ernährt. **Das Erdreich, so wir sahen, reibt die Bewohner auf, und wir sahen dort Abentheuer (*).** Der gefährlichste, und feinste Kunstgriff, m. Ch. den Satan von jeher eingespannt, die Seelen zu Grunde zu richten, und allen Saamen des Christenthums zu ersticken. — Doch wird er vergebliche Ausfälle auf das Herz eines Christen wagen, wenn dieser gründliche Kenntniße seiner Religion, und Bereitwilligkeit genug besitzt, dem christlichen Gesetze aus pflichttreuem Gehorsame gehörig nachzuleben. Denn sein Herz ist durch den Glauben mit dem Hochgefühl für die Wahrheit bewafnet, daß Gottes Verordnungen vollkommen sind, daß der Herr den Verehrern seiner Gesetze eine Salbung bereitet, die sein Joch ganz liebenswürdig und annehmlich macht, daß Davids Ausspruch bey aller Fleisches und Sinnesempörung seine volle Richtigkeit habe. **Wie angenehm meiner Seele dein Gesetz o Herr!** — Konnte David diese Behauptung beym strengen mo-

saischen

(*) Num. 13.

saischen Gesetze wagen, so wär's wohl Schande und Verbrechen vom Gnadengesetze, vom Gesetze der Liebe anders zu denken. Gnade und Liebe die Hauptbestandtheile des neuen Bundes müssen ihn aller Schwierigkeiten ohngeachtet, sanft und süsse machen. Diesem Gnaden- und Liebes Bund --- erneuert eure Aufmerksamkeit!

So giebt uns also Gott selbst Stärke und Unterstützung von Obenherab zur Erfüllung seiner Gebothe. So vollführt er also durch sein Gnadengeschenke in uns selbst, was er gebiethet. --- Was soll man demnach weiter verlangen? --- Aber die bösen Neigungen der Seele, sagt ihr mir, aber das Gesetze des Fleisches, das dem Gesetze des Geistes Gebirge von Hindernißen entgegen thürmt. --- Lieben Brüder, erwiedert hierauf Chrysostom, bildet euch niemal ein, der Herr spreche zn euch folgende Worte. --- Ich will es aus euren Busen wegnehmen das aufrühriſche Herz, worüber ihr klaget, und will euch ein Herz unterstellen, das weich wie Wachs gegen die Eindrücke meiner Verordnungen seyn soll. --- Ihr habt nur Menschenkraft, aber fürohin will ich euch mit himmlischer Stärke ausrüsten. --- Nicht ihr alleine werdet als handelnde Personen auftretten, nicht ihr alleine streiten, und Widerstand thun. --- Ich will für euch kämpfen, ich selbst will eure sündhaften Triebe besiegen, und stumpf machen die Reitze eures verführerischen Flei-

sches.

sches. --- Wenn Gott sich gegen euch so verlauten ließ, wenn er so ein günstig Angeboth euch machen sollte: hättet ihr dann auch noch Stof zu klagen? --- Nun sagt er ja ausdrücklich beym Propheten Ezechiel (*). Ich will das verstockte Herz von euch nemmen, und ein neues, ein gelehrliches, ein Herz voll Unterwürfigkeit gegen meine Gebothe, will ich euch schaffen. --- Euch meynt er, ihr Genoßen des neuen Bundes, euch, die ihr im Christengesetze, im Gesetze der Gnade lebt. --- Was fürchtet ihr also? --- Gott möchte nicht Wort halten? --- So wäre dann euer Gott ein treuloser Gott? --- Oder ihr wäret dennoch zu kraftlos seine Bürde zu tragen? So wäre er also nicht mächtig genug, euch unter die Arme zu greifen?

Gott und Herr! rief einst Augustin, schafe mit deinem Diener, was dir gefällt, aber gieb auch Stärke deine Befehle zu vollziehen. --- Schone meiner nicht, achte auf meine Schwäche nicht, siehe nicht auf das, was ich aus mir bin. --- Denn du mußt triumphiren in mir, auf dich, nicht auf mich muß ich Rechnung machen. --- Deine ganze Herrschaft also über mich! belege mich mit der ganzen Schwere deiner Gebothe, schreib mir Dinge vor, woran es meinen Sinnen, und der zu empfindlichen Eigenliebe, die in mir herrscht, am meisten eckelt. --- Die engsten, und steilsten Tugendpfade führe mich hinan: deine Hand hält mich, und ich werde nim-

(*) Ezech. 36. K.

nimmer ausgleiten. --- Ich rede aus Erfahrung: die Allmacht deiner Rechten hat die entehrenden Bande zertrümmert, die mich an die Ruchlosigkeit hingefesselt. Ein Geständniß, das ich der ganzen Welt zur Rechtfertigung deines Gesetzes, und zur Vergrößerung deiner Ehre schuldig bin! --- Herr und Gott! was hast du nicht auf mich vermocht! was hab ich nicht durch dich gekönnt! Mit welcher Leichtigkeit riß ich mich von den Vergnügungen los, die mich leider nur zu lange! in Sklavenketten hielten! --- Wie wenig hats mich gekostet, zu verlassen, was ich so sehr zu verliehren furcht. --- Ich schuf mir beym ersten Hinblick auf dein Gesetze, Abentheuer, die nimmermehr zu besiegen wären. --- Und siehe! sie schwanden plötzlich aus meiner Einbildungskraft die eiteln Phantome. So bald deine Gnade mein Herz berührt — Also sonder Ausnahm, und Vorenthalt, schaffe mit mir O Herr! aber gieb auch Stärke zu wollen was du befiehlst. — So weit Augustin — und wenn das Christengesetz diese siegreiche Stärke mit sich führt, wie können wir über die Last des Joches klagen? —

Aber Augustins Gnade — diese himmlische Triebfeder, die ihn so mächtig zur Unternehmung tugendhafter Handlungen aufgeregt — ich habe sie nicht. — Aber setzst du dich auch in die gehörige Fassung sie zu empfangen? Trifst du die zweckmäßigen Anstalten sie habhaft zu werden? — Verlangst du

sie mit Herzensinnbrunst — spurst du auf ihre Quelle, auf die hochheiligen Sakramente? — Entfernst du die Hinderniße, welche ihr den Eingang ins Herz verlegen? da du also nicht die mindeste Vorkehrung, welche die Erfüllung des Christengesetzes heischet, veranstaltest, wie kannst du über Schwierigkeiten, und nicht vielmehr über deine eigene Lauigkeit und Trägheit klagen? — Wie empfindlich wird Gott diese lasterhafte Trägheit beschämen, wenn er dir mein Zuhörer! den Irrthum aufdeckt, der dir zum Vorwande diente? mit ungleich mehrerem Fuge wird er dir widerhohlen, was er ehedem seinem Volke mit vielem Nachdruck verwies. — Nicht die Strenge meines Gesetzes kann dich rechtfertigen. — Das Geboth, so ich dir kund gethan, lag nicht zu ferne von dir — lag nicht zu erhaben über dich. — Stand nicht an der Zinne des Himmels, daß du sagen möchtest, wer wird's erreichen? — War nicht über unbeschifbare Meere, daß du vorgeben konntest, wer wird hinübersegeln? — Sondern es stand dir zur Seite, war mit flammenden Zügen mitten in dein Herz geschrieben, lag inner dem Gebiete deiner Standspflichten, befand sich im Würkungskreise deines Amtes — war in unzertrennlicher Verbindung mit meiner Gnade, und folglich sehr leicht zu erfüllen.

Denn die Behauptungen, Gottes Beystand mangle uns, auch wenn wir darum bitten: seine

Ver-

Verheißungen gewähren die Geistesvolle nicht, die Freude und Geschmack an der Vollführung göttlicher Gebothe schaft. — Der Vorzug des Gnadenbundes über das geschriebene Gesetz sey eitel Hirngespunst, die Wirkungen der Erlösung, und des Todes Jesu taugen nur, das Joch des Herrn mehr zu erschweren: Ach! diese Behauptungen m. Ch. wären Lästerungen auf Gottes Treue und Güte! — Der Fehler liegt also lediglich auf unsrer Seite, und heißt Mangel an einem redlichen Glauben, und Abgang lebendiger Hoffnung. — Beyde könnten uns mit vereinter Macht zu Starken umbilden. — **Die des Herrn harren, werden ihre Stärke verdopeln** — Beyde würden uns mit neuem Muthe beleben, die Tugendpfade mit hurtiger Bereitwilligkeit dahin zu wandeln. — **Sie werden Flügel anziehen, wie Adler, fliegen, und nicht erliegen** (*). Nun wir uns immer ferne vom Herrn halten, bleiben wir schwach, kraftlos, ohnmächtig, — Fühlen Widerwillen und Eckel, und Niedergeschlagenheit wenn's auf die Erfüllung seiner Gebothe ankömmt, wie wenn's Evangelium kein Gnadengesetz wäre.

Es ist aber obendrein, und in ausnehmenden Verstande ein Liebesgesetz. — Die Liebe macht alles nicht nur möglich, sondern leicht; macht alles nicht nur erträglich, sondern auch angenehm. Die Lie-

(*) Isa. K. 40.

be nimmt der Bürde die schwere, und macht selbe eben so geringe, als sie vor lästig schien — Betrachtet die Vögel, sagt hierüber Augustin. — Sie sind mit Flügeln bekleidet — eine Last für ihren Körper! — Aber was den Körper erschweret, erleichtert ihren Flug — Je größer ihre Fittige, desto schleuniger ihr Flug. — Nemmt sie ihnen ab, fährt der Kirchenlehrer fort, die Last ihrer Schwingen, und ihr habt sie außer Stande gesetzt, einen Flug zu beginnen. — Gebt sie ihnen wieder zurück die wohlthätige Last der Flügel: und behende werden sie sich vom Neuen durch die getheilten Lüfte heben. — So verhält sichs auch mit dem Gesetze Jesu, wir tragen es; und es unterstützt uns selbes hinwieder. — Wir tragen's indem wir ihm gehorchen, indem wir selbes in Uebung setzen: und es unterstützt uns hinwieder, indem es uns aufmuntert, stärkt, beseelet — Jede andere Last hat träge machende Schwere: Die Last Christi aber Flügel.

Aber ohne Bildersprache. — Gott besitzt drey Eigenschaften in Bezug auf die Menschen. — Die des Herrn, und in Beziehung auf diese sind wir Knechte. — Die des Uebergroßen Vergelters, und in dieser Hinsicht sind wir Miethlinge. --- Die des Vaters, und letzte gründet unsre Kindschaft. — Hat er uns nun hiedurch, behauptet Bernard, in ein dreyfaches Verhältniß gegen sich gesetzt: so hat er auch dem Knechte das Gesetz des Ansehns, dem Mieth-

Miethlinge das Gesetz der Hofnung, das Gesetz der Liebe aber, dem Kinde zugedacht. — Die ersten zwey waren Gesetze der Arbeit und Mühseligkeit, das letzte hingegen ist ein Gesetz des Trostes, und der Süßigkeit. — Tief seufzte die Menschheit unterm Gesetze der Arbeit, und Furcht, und konnte nicht lieben, was sie befolgen mußte. — Der Christ hingegen, der Salbung und Geschmack an seinem Gesetze fand, erfüllte selbes mit Vorliebe. --- Waren die Menschen unterm ersten Gesetze, eigennützig und habsüchtig, indem sie den Rächer der Ungerechtigkeit furchten: und stunden ungeachtet dessen von unbilligen Eingriffen in fremde Rechte nicht ab: so hielten sich die Verehrer des neuen Gesetzes an die Armuth ihres Gottes hin, und ihm zu Lieb gaben sie noch von dem ihrigen, statt vom Fremden zu nemmen. ---

Eine Sprache, welche die Welt freylich nicht versteht! aber aus sich, aus eigenem Gefühle verstehen konnte. Wir reden ihrer von Wundern göttlicher Liebe: aber wir predigen Tauben. — Möchten sie doch daraus urtheilen, was die Liebe zur Welt in ihnen wirkt! — Welche Gesetze schreibt ihnen dieser Abgott vor! — Gesetze pflichtlicher Verbindlichkeit, billige Gesetze! aber hart in Erfüllung zu bringen. Gesetze der Sünde, ungerecht und schandvolle Gesetze! Gewohnheits-Gesetze, eben so eigensinnige, als sonderheitliche Gesetze des menschlichen Respektes; eben so grausam, als despotische

Gesetze! Gesetze des Wohlstandes eben so langweilige als ermüdende Gesetze! — Nun sie die Welt lieben, so wird ihnen, der unangenehmste, eckelhafteste, beschwerlichste Frohndienst der Welt süße, und leichte Bürde. — Laßt uns die Gegenstände wechseln, die Liebe aber beybehalten: Sie sollen Gott so feste anhangen die irdischgesinnten, als enge sie an die Welt hingefeßelt sind. — Gottes Gesetz wird seine Natur für sie abändern, und was ihnen itzt ein unmögliches Opfer deucht, wird ihnen dann zum Spielwerk seyn! — Sie werden arbeiten für Gottes Ehre, aber Ruhe in der Arbeit finden, werden streiten: aber den Friedensoelzweig mitten im Kampfe antreffen, werden ausdauern in jeder Gottgefälligen Unternehmung, werden freywilligen Zwang sich anthun, und Zwange und Beharrlichkeit, wird mit Glück und Seegen die Fülle sie belohnen. —

Und so meine Christen! ist das Christengesetz, Joch und Erleichterung, Bürde und Süßigkeit, beydes zugleich. — Zweifelt ihr daran, so rufe ich euch selbst — Nein! euch kann ich nicht zur Zeugschaft fodern, denn es mangelt euch an Erfahrung: — aber die Heiligen Gottes die Geprüften im Gesetze Jesu, ruf ich zu unverwerflichen Zeugen, als redende Beweise meiner heutigen Rede auf. — Hat das Liebesgesetz nicht entehrende Feßeln, in heilige Bande umgeschaffen? — Zeuge der heilige Paulus! — Hat's nicht den Eckel am Kreuze Jesu in die an-

züglichsten Reitze verwandelt? — Zeuge der heilige Andreas! hats nicht erquickende Kühlung in verzöhrende Flammen gegossen? Zeuge der heilige Laurentius! Wirkt's nicht noch Wunder unter unsern Augen? — Wenn euch demnach das thätige Christenthum zu schwer, und unausführbar vorkömmt: so liegt lediglich eure Gleichgültigkeit gegen Gott zum Grunde. — Nur denen scheint es unerträglich, die mit Abscheu davon zurücke beben, — nur denen, die der Geist Gottes, der Geist der Gnade, der Geist der Liebe, nicht aus dem Schlummer der Trägheit wecken kann. — Wir aber meine Freunde! wollen in hoher Zuversicht auf Gottes Beystand, und aufgeregt von heiliger Sehnsucht dem Ewigen wohlgefällig zu werden, die Wege göttlicher Gebotte muthig dahin wandeln, damit wir sicher zu unserm Zwecke zur ewigen Seligkeit gelangen mögen. Amen.

Am
dritten Fastensonntag.

Von der Unkeuschheit.

Ist der unreine Geist einmal aus dem Menschen ausgefahren, so wandert er durch dürre Wüsten und sucht einen Ruheplatz, findet aber keinen: dann spricht er: ich will in mein Haus, das ich verlassen habe, zurück. Er kömmt, und findet es ganz offen, mit Besen gesäubert, und ausgeziert: dann geht er, und nimmt sieben andere Geister, noch schlimmere, als er selbst zu sich, die kommen und nemmen Wohnung ein. Matth. K. 12.

Eingang.

Es ist ein angenommener Lehrbegriff meine Christen! der sich selbst auf das Zeugniß der Schrift gründet, daß es verschiedene Arten Dämonen gebe, und diese Verschiedenheit leitet sich von der Verschiedenheit der Sünden her, zu welchen die Geister der Finsternißen den Menschen zu führen pflegen. —

Wir

Wir zählen Satane des Stolzes, Satane der Rache, Satane der Eifersucht, und des Neides, Satane der Lüge, der Verführung und des Irrthums, und wie sich jeder durch die Eigenheit seines Karakters auszeichnet; so hat auch jeder seine angewiesenen Verrichtungen. — Derjenige, dessen das heutige Evangelium wähnet, ist der Satan der Unreinigkeit, ein unflätiger Geist! der sichs zum Hauptgeschäfte macht, durch die Gnade Jesu gereinigte Seelen von den Höhen ihrer Geistigkeit, in den Schlamm der Unreinigkeit zu stürzen, und selbe mit der Seuche ihrer verpesteten Körper anzustecken. — Nun will uns Gottessohn gegen diesen Fleischessatan mit vorzüglichem Abscheu erfüllen, und in dieser Absicht will er uns mit der ganzen Häßlichkeit seines Bildes bekannt machen. —

Schon Gregor bemerkte, daß der Fleischteufel an der Verdammung der Menschen großen Theil habe: das Laster der Unreinigkeit sagt er, ist eine höchst gefährliche Heilsklippe für's Menschengeschlecht: und ich will euch in gegenwärtiger Rede zeigen, daß der heilige Mann vollends recht habe. — Ich muß euch aber, um meinen Plan glücklicher durchzuführen, mit dem heiligen Thomas zu den Merkmalen der Unreinigkeit ein Gegenstück von den Karakteren der hochheiligen Sakramente unsrer Religion stellen. — Sie, die Geheimniße des neuen Bundes, fährt der Kirchenlehrer fort, sind, wenn

man sie in ihre weesentlichen Bestandtheile zerlegt, geistliches Zeichen, und geistliche Kraft. Zeichen, um die unsichtbaren Wirkungen, die sie in sich schließen vorzustellen: Kraft, um selbe bey fähigen Subjekten in volle Thätigkeit zu setzen. — Aber auch das Laster der Unreinigkeit hat seine Merkmale, die bey aller sonstigen Verschiedenheit von den Sakramenten immer noch eine gewisse Aehnlichkeit mit selben behaupten. — Denn die Unreinigkeit scheidet sich gleichfalls durch eine bestimmte Zeichnung, und Wirkungskraft aus. — Sie bezeichnet beym Menschen den künftigen Verdammungsstand, ihre erste Eigenschaft, und sie wird ihn auch unfehlbar bewirken beym Menschen den künftigen Verdammungsstand, ihre zwote Eigenschaft. — Zeichen und Kraft. — Kurz! der Sünder mit dem Laster der Unreinigkeit, das anschaulichste Bild der Verdammung erster Theil. Das Laster der Unreinigkeit im Sünder die vollkommenste Vorbereitung zur unausbleiblichen Verdammung zweyter Theil. Ein Stof von weit ausgreifendem Umfange: aber eben so lehrreich, als erbauungsvoll! — Laßt uns anfangen.

Erster Theil.

Vier Hauptzüge sind es, aus denen die göttliche Schrift das Bild einer verdammten Seele zusammsetzt. — Finsterniß und ein fürchterliches Dunkel

kel in der Mitte von aufzöhrenden Flammen, werft ihn hinaus ins Finsterniß (*). Verwirrung und Unordnung am Orte des Aufenthalts von allem Elende, das Lande des Elendes, wo keine Ordnung, sondern ewiger Greul herrschet (**). Knechtschaft, und Teufels-Sklaverey. — Der Verdammte entferne sich, und Satan steh' ihm zur Seite (***). Und ein Gewissenswurm der nimmer stirbt, und mit unausgesetzten Zerfleischungen raset. Wo ihr Wurm nicht stirbt (****). — Der lebendige Abdruck zu diesem schrecklichen Urbild ist der unkeusche Sünder. — Im ganzen Gebiethe der Lasterhaftigkeit keine Sünde, die den Menschen mit tieferer Geistesblindheit schlüge, in traurigere Unordnungen verwickelte, enger an Satans Sklavenjoch hinschmiedete, mit empfindlichern Gewissensbißen folterte: als die Sünde der Unreinigkeit; sie ist also — Zug für Zug — das sichtbahre Portrait des schrecklichen Verdammung Zustandes!

Schon die Blindheit des Geistes, die unzertrennliche Gefährtinn der Unreinigkeit, ist auffallend, wenn man die Natur dieses Lasters näher untersucht. — Sie ist regellose Anhänglichkeit an die Foderungen der Sinnlichkeit, ist schandvolle Unterwürfigkeit des Geistes an das Fleisch, und macht selben

(*) Matth. 22. (**) Job. K. 10.
(***) Ps. 108. (****) Mark. 9.

selben so ganz fleischlich gesinnt, erniedrigt ihn bis zur thierischen Oekonomie herab. — Der thierische Mensch. — Wo soll nun bey so einem Menschen die Empfänglichkeit zu geistigen Kenntnißen und Einsichten herkommen? — Kann man vom Fleische fodern, daß es Geist seye! Nein spricht der Völkerlehrer, der thierische Mensch faßt's nicht, was Gottes ist (*).

Wenn der Mensch dem Ehrgeitz unterligt; so sündigt der Mensch, aber eine Engelssünde: denn Plane zur Vergrößerung der Ehre entworfen, sind geistige Produkte, folglich den Engeln eigen. — Läßt er sich durch Versuchungen des Geitzes und der Eigennützigkeit einführen: so sündigt abermal der Mensch, der eigentliche Mensch, und sündigt so ganz aus menschlichen Trieben. — Läßt er sich aber durch fleischliche Lüste besiegen, so sündigt nicht mehr der Mensch, sondern das unvernünftige Thier, das den blinden Regungen einer die Thiere beherrschenden Leidenschaft gehorcht. — Sündigt er nun als Thier, so setzt er ihr die geistigen Einsichten, — jene Unterscheidungsmerkmale zwischen Geist und Thier — vollends zur Seite. — So setzt er sich ja in die schandvolle Lage Nabuchodonosors zurücke — So erniedrigt er ja den Adel seiner Bestimmung tief zum Thiere herab. — So wirft er ja seine ursprüng-

(*) 1. Korinth. 2. Kap.

sprüngliche Würde, unter den thierischen Zustand hinab, weil zwischen ihm, und dem Thiere kein Unterschied mehr besteht, als daß er durch die Befriedigung seiner Neigung lasterhaft wird, welches das Thier nimmer mehr seyn kann. — Der Mensch, da er von Ehre bekleidet war, verstand's nicht; wurde unverständigen Thieren gleich, und ähnlichte sich mit selben (*). Dieser Vernunftschluße des heiligen Bernards rechtfertiget die tägliche Erfahrung. — Seht sie einmal an, die Wohllüstlinge dieser Erde! die Sklaven ihrer Sinnlichkeit! — Wie sie den Augenblick, wo die unselige Leidenschaft sie ergreift, kein Aug mehr haben, für göttliche, und Menschenwürdige Gegenstände. — Wie ihnen nichts mehr behagen will von all' dem, was vor Lieblingsspeise ihrer unverdorbenen Seele war. — Wie sie allen Glaubenssinn für die annehmbarsten Wahrheiten verlieren, die ihnen vor eine Fülle von überzeugender Befriedigung gewährten. — Wie alle Gefühle heilsamer Schrecknisse aus ihrem Gemüthe weg geschwunden sind. — Wie ihr verblendeter Starrsinn keine Widerrede mehr annimmt, und sie dahin taumeln, regellos, und ohne Richtung, in ihrem Unsinne, und einer auffallenden Art von Brutalität! — Wie sie, daß ich mich kurz zusammfasse, Selbstkenntniß, daß Kenntniß ihrer Sünde, und die Kennt-

(*) Psalm. 48.

Kenntniße Gottes gänzlich verliehren. — Kann eine Verblendung beweinungswerther, ein Zustand schaudervoller gedacht werden? —

Sie verliehren das Selbstkenntniß. — Im Stande der Ungebundenheit, der sie fröhnen, hören sie zu seyn auf, was sie waren, sagt Augustin. — Ich kehre den Satz des Kirchenlehrers um, und behaupte, sie hören zu seyn auf, was sie waren, weil sie vergessen, was sie sind. — Ein Beyspiel aus der Schrift. — Wodurch begann die Verkehrtheit der Greisen, die zur Schande ihrer grauen Haare einen Ausfall auf Susannens Keuschheit wagten, aber vom jungen Richter Daniel aufs empfindlichste beschämt wurden? Sie stumpften ihre Sinneskräfte ab, erwiedert Daniel, sie wandten ihre Augen weg, daß sie die Himmeln nicht mehr sahen (*). Denn hätten sie sich, bey offenen und gesunden Gemüthsaugen je erfrechen können, eine so entehrende Ausschweifung zu begehen? — Sie! obrigkeitliche Personen, Richter, und ehrwürdige Greisen in der Synagog, die das Volk als ausgemachte Tugendbeyspiele hätten erbauen sollen? — Ach meine Christen! — Bey der ersten Erinnerung an ihren hohen Karakter — hätten sie von ganzer Seele von ihren Schandvorhaben zurücke gebebt, hätten nie einen Fuß über die Gränzen der Ehrbarkeit

(*) Daniel. 13.

keit zu setzen gewagt. — Sie haben sich also vor selbst vergessen, ehe sie die lasterhafte Erklärung thaten: und weil sich das Gewissen, so lange es Augen hat, weder bestechen, noch einführen läßt: so mußte man ihm eine Blende anwerfen, damit es sich ja nicht empören sollte. — Diese Vergeßlichkeit scheint unbegreiflich, weil sie auf so eine ausgezeichnete Art, und in einem fast unmerklichem Zeittheilchen alle Selbstkenntniß aus ihrem Geiste weg hatte. — Aber gleichwie das Licht in einer fast untheilbahren Zeitdauer, durch den unermeßlichen Himmelsraum, ihre geflügelten Stralen blitzschnell verbreitet; eben so verfinstert das Laster, welches ich bekämpfe, die grobe Fleischsünde, in weniger als einem Augenblick — die lichteste Menschenseele mit der schwärzesten Nacht, und erstickt jeden noch einsam hie und da flimmernden Funken des Glaubenslichts, und der Vernunft.

Warum haben die Dichter im Heidenthume, da sie die schändlichsten Ausschweifungen ihrer Götter sonder Vorenthalte mit den lebhaftesten Farben schildern, uns dieselben nie in ihrer ächten Gestalt dargestellet? Warum allemal unter entlehnten Zügen thierischer Verwandlungen? — Wir tadlen sie, die Poeten, sagt hierüber ein Kirchenlehrer, daß sie dadurch ihre Religion entehrt, und die Majestät ihrer Gottheiten zu tief herabgesetzt: aber im Grunde urtheilten sie richtiger, dann wir: denn sie wollten

uns

uns dadurch zu verstehen geben, daß ihre vorgeblichen Götter sich nie, ohne Selbstverkennung, den schimpflichsten Excessen preis geben konnten; daß sie, sobald der schändliche Entschluß zum Ehebruche sich ihrer bemächtigte, das ganze Wesen ihrer Gottheit vergessen mußten; weil sie in diesem Augenblick nicht einmal Menschen waren, sondern einzig nach thierischen Instinkten handelten. — So weit Clemens Alexandrinus. ---

Und in Wahrheit! es ist unglaublich, in welchem Grade das Laster der Unreinigkeit alle edlere Gefühle im Menschen abstumpft. --- Kein Interesse, das der Unkeusche nicht verkennt, keine Ehre, die er nicht mit Füßen tritt, keine Würde die er nicht entehrt, kein Wageiß, in das er sich nicht stürzet, keine Freundschaft, die er nicht opfert, kein Amt, das er nicht entheiliget, keine Pflicht, die er nicht vergißt: so bald es die Befriedigung seiner Leidenschaft heischet. --- Der Vater zieht den Vater aus, und setzt sich über alle Verhältniße die ihn so enge an seine Kinder anschließen sollen, hinweg --- der Richter wiegt die gute Sache nicht mehr nach dem Gehalt der Rechtsgründe, sondern einzig nach dem Uebergewichte sinnlicher Vergnügen. --- Der Freund misbraucht den Zutritt ins Haus seines Freundes, und entehrt es durch fleischliche Vergehungen. ---

Der

Der Priester verliert seinen Melchisedech des neuen Bundes aus den Augen, und erlaubt sich der Heiligkeit seines Standes ohngeachtet, die ärgervollsten Greule. --- Dem Weibe entfällt der feyerliche Schwur am Altare aus dem Gedächtniß: und sie begeht die schändlichsten Treulosigkeiten. --- Die Tochter vergißt eine der ersten ihrer Selbstpflichten, und erröthet nicht ihre schönste Blum zu verliehren, und hat keinen Sinn mehr für alle die schrecklichen Folgen ihrer Entehrung. --- Wenn jeder, eh' der sträfliche Entschluß eine unreine Sünde zu begehen, in seiner Seele reift, den Gedanken ernstlich überdächte: Was beginn ich hier? Wozu lasse ich mich ein? --- Nein! m. Ch. Es giebt keine so verworfene Seele, die --- der Reitz zur Fleischessünde mag noch so unwiderstehlich scheinen: die Begierde zu sündigen mag noch so hoch gespannt seyn. --- Die nicht mit Abscheu von dem lasterhaften Vorhaben zurück führe. --- Aber so hat man eine Blende vor den Augen, und so lange die Herrschaft der unreinen Leidenschaft währt, weiß man nicht, was man ist, was man nicht ist; weil der Satan der Unreinigkeit uns mit Blindheit schlägt, mit einer Blindheit, die uns die Würde unsers eigen Ichs nimmer sehr schauen läßt. ---

Aber nicht nur alles Selbstkenntniß schwindet in diesem Falle dahin: Auch die Einsicht dessen, was man thut, das Kenntniß der Sünde, erscheint in einem Dunkel, wodurch kaum mehr Licht durchdämmert, als zur Vollendung der Sünde nöthig ist. — In der Naturkunde, bemerkt hierüber Chrisostom, können unsere ersten Begriffe einzig auf dem Boden gesammelter Erfahrungen wurzeln. — Die Summe eingehohlter Erfahrungen bestimmt da den Gehalt unsrer Kenntniße. — Bey der Sünde der Unkeuschheit aber steht alles im verkehrten Verhältniße. — Nie kennen wir sie in lichterer Klarheit, als wenn wir keinen Gebrauch davon machen, und so wie wir uns erfrechen sie zu begehen, nimmt das Kenntniß ihrer Natur in unserm Geiste ab. — Eine nur zu wahre Wahrheit! — Fragt einmal die jungferliche Seele mit dem Hochgefühle ihrer Keuschheit! — Das Laster der Unreinigkeit, wird sie euch erwiedern, ist ein Abentheuer in ihrer Gestalt. Pest ist ihr Odem, und ansteckende Seuche ihre Natur. — Deßhalb flieht sie auch ihre Bekanntschaft, wie Schlangen Angesicht, und ihre leichtesten Berührungen, die entfernteste Gelegenheiten meidet sie mit möglichster Sorgfalt. — Woher diese Vorsicht? fährt der Kirchenlehrer fort, von der Natur, antwortet er, oder vielmehr von Gott, der

in

in die Natur der Unkeuschheit eine Abscheulichkeit gelegt hat, vor der selbst die Heiden zurücke beben. — Der Mensch also, in so ferne er noch keusch ist, und im ursprünglichen Stande der Reinigkeit sich befindet, hat die einzig wahre Idee vom entgegen gesetzten Laster. — Er hat's nie begangen, und darum kennt er's aus dem Grunde. — Nach dem Maas aber, wie er sich einführen läßt, verdunkeln sich seine Kenntnisse, bis sie allmählich vollends dahin schwinden. — Er sündige einigemale, und schon werden ihm die gröbsten Sünden nicht mehr so schwer scheinen, als sie würklich sind. — Von Handlungen schreitet er zu Fertigkeiten, von Fertigkeiten zur Verstockung, von Verstockung zum Aergerniß, vom Aergerniß, zur ausgeschämtesten Unverschämtheit vor, — und am Ende macht er seine verdammliche Leidenschaft zur verzeylichen Menschenschwachheit, zur Galanterie, zum Stofe einer elenden Ruhmredigkeit. — das, meine Brüder! ist der traurige Stuffengang des Lasters der Unreinigkeit. —

Hätte man's aber auch je gedacht? — Wenn der Sittenverfall unsers Jahrhunderts nicht auffallende Beweise des Gegentheiles darstellte — Hätte man's je denken können, daß es Leute in der Welt geben sollte — in der christlichen Welt, Leute so

eines verkehrten Sinnes, — daß sie ein Laster von so weit ausgreifenden Folgen, wie das Laster der Unreinigkeit — in die Klaße feinerer Lebensart werfen sollten? — Im Falle Heiden und Abgötter diese Erklärungsart eingeschlagen hätten; so wär's schon entehrend genug für den Bekenner der reinen Christusreligion, — einen Nachbether zu machen, und ihrem Ton nachzuahmen. — Nun der Heiden ruchloseste mit ungleich eingezogener Bescheidenheit über diesen heikeln Punkt sich äußert, als der selbst der Christ nicht, und der Christ Ehrbarkeit und Schamhaftigkeit aus seiner Sprache entfernet — seine lasterhaften Verbindungen, als eben so viele glänzende Eroberungen in die Welt hinausposaunt, und Trophäen von verführten Unschulden zur öffentlichen Schand ausstellet, Ehre auf dem Schandfelde ernden will, und etwa gar Laster daherlügt, die er nicht einmal begieng — Ach! So ist ja das eine mehr als teuflische Verblendung.

Wie ist mir, wenn ich Weibsleute in Mitte des Christenthums sehen muß, die sich an ähnliche Gespräche gewöhnen, und selbe unter Zeitvertreib und Spiele rechnen, unzuläßige Scherze und boshafte Zweydeutigkeiten mit Lust hören, und darüber weiter nichts, als verstellten Kaltsinn äußern, sich die Mine des Misfallens ins Gesicht zwingen, und durch

durch diesen Zwang die Ausgelassenheit noch frecher machen? — Ich rede hier nicht von Ausschweifungen, meine christlichen Frauenzimmer! von der euch die einmal angenommenen Gesetze der Ehre ferne halten, und in Hinsicht, auf die Gott wenig auf eure Siege rechnen kann, weil ihr sie vielmehr wegen euch selbst, als wegen Gott davon tragt: Ich rede von andern Unordnungen, die minder gehäßig, aber dessen ohngeachtet lasterhaft sind, und welche bey aller Unsträflichkeit nach eurer Befassung, dem höchsten Richter Stofes genug zur Verdammung darbiethen. — Ich rede vom zu freyen Umgange, einer Quelle unzählicher Unheile für euch — Ich rede von geheimen Zusammenkünften, bey denen zeugenloses Alleinseyn, und unbelauschte Stille mächtige Reitze zum Laster werden. — Ich rede von vorgeblichen Freundschaften und überspannten Zärtlichkeiten, die wie feines Schleichgift die reinen Herzensgefühle anstecken. — Ich rede von zu vertraulichem Umgange, von Briefen, Visiten und Partien, die Hieronymus so treffend die letzten Odemzüge der hinsterbenden Jungferschaft nennt. — Ich rede von den studierten Kunstgriffen der Eitelkeit, die Reitze einer gefährlichen Schönheit zu erhöhen. — Ich rede von dem ärgervollen Ehrgeitze Anbether zu haben, zum Nachtheile dessen, dem alleine alle Anbethung gebührt

bührt. — Ich rede von den Süßigkeiten, schönen und artigen Dingen, die man sich im Scherz oder Ernste einander sagt — und auf welche man insgemein lasterhafte Hofnungen eines unerlaubten Genußes gründet. — Ich rede von unehrbahren Kleidungen, die weder Gewohnheit noch Mode rechtfertigen können, weil Gewohnheit und Moden ewig nie eine Verjährung wider Gottes unverjährliche Rechte geben werden. — Das sind Kleinigkeiten, sagt ihr mir, Muckenfängereyen — Die Frage ist aber, ob Gott seine Urtheile nach eurem Maasstabe anschlagen wird, ob ihr am großen Gerichtstage selbst nicht mit andern Augen sehen werdet? — Ihr rechnet diese Dinge unter unbedeutende Bagatelle: aber ich hälte sie für Laster. — Bey euch machen sie ein Stück zur feinen Lebensart aus: aber ich kann diese feine Lebensart nicht mehr mit den Verbindlichkeiten der Religion, die ihr bekennet zusammenreimen. Und wie sie mit der Kenntniß des höchsten Weesens unvereinlich ist (denn Gotteskenntniß, und Nichtkenntniß desjenigen, was ihn beleidigt, ist und bleibt ein Widerspruch) so verfällt der Wohllüstling von der Vergessenheit seiner Selbst und seiner Sünde, in den Abgrund der Vergessenheit Gottes.

Deßhalb waren die Gottesverläugner --- nach Angabe einer gesunden Publicitant --- von jeher

von

von fleischlichen Leidenschaften verblendete Leute. --- Es ist nicht der Atheismus, sagt ein berühmter Schriftsteller, der zur Unkeuschheit führt, sondern die Unkeuschheit weiset geraden Weg auf den Atheismum. --- Daher sind Leute, die Profeßion von Gottes Verleugnung machen, insgemein verdorbene Menschen und Freydenker in Glaubenssachen. --- Sie hegen tief eingeseßene Vorurtheile wider alles, was Religion heißen kann. --- Ueberall jagen sie nach Zweifel und Bedenklichkeiten über den Geist und Zweck der Offenbarung. --- Mit polemischer Geisel in der Hand, verfolgen sie das ganze noch glaubige Menschenhäuflein, immer bereit, das bisgen Glauben, das hie und da noch herrscht, wegzuräsonniren. --- Selbst das Frauenzimmer, das einmal die Schaubühne der ganzen Welt betretten, macht den starken Geist, und vernünftelt über die Schwachheiten unserer Religion. --- Auch sie möchte sich's gerne bereden, daß es keinen Gott gäbe, denn Niemand zweifelt wirksamer an seinem Daseyn, als welchem seine Existenz ungelegen ist. — Und so steht die Ruchlosigkeit insgemein im fortschreitenden Verhältniße mit Irreligion. — Denn der Wohllüstling in der traurigen Lage des Unvermögens — an Gott zu glauben, und dabey seine sündlichen Neigungen zu befriedigen — will ihn lieber ganz weg haben, den

 unbe-

unbequemmen Gott, der sein Vergnügen feindlich stört: als daß er darüber sein Vergnügen lassen soll. —

Wollt ihr fernere Beweise, so vergegenwärtiget euch das Beyspiel Salomons. — Salomon der Regenten weiseste, ein Meisterstück der Natur und Gnade — der vom Ceder bis zum Hysop — alles in Gottes weiter Schöpfung kannte — fieng letztlich an den Schöpfer selbst zu verkennen. — So bald er die Fleisches Idole angebethet hatte: schämte er sich auch nicht mehr, vor steinenen Götzen seine Knie zu beugen, und die schönsten Kenntniße schwanden aus seinem Geist weg, so wie er sein Herz schändlichen Geschöpfen weyhte.

Ich muß euch hierüber m. Ch. noch die schöne Gesinnung Augustins mittheilen. Der Kirchenlehrer will den Unterschied zwischen dem wahren Gott, und den falschen Göttern des Heidenthums fest setzen. — Oder vielmehr, er will die Blindheit der Heiden gegen ihre Gottheiten, mit der Blindheit in der wir uns in Hinsicht auf unsern Gott befinden, in eine Parallelle bringen. — Die Heiden, sagt er, schufen sich Götter nach dem Dunkel ihrer Einbildungskraft, und schnitten das Weesen derselben so ganz nach ihren willkührlichen Begriffen zu. Nun aus Besorgniß, die Götter möchten mit ihren Vergehungen

gen ein bisgen zu strenge zu Gerichte gehen: gaben sie ihnen auch Leidenschaften, und künstelten ihnen auch menschliche Gebrechen und Schwachheiten an, und so dachten sie, dürfe man sich doch auch manchmal um eine Freyheit mehr erlauben — So weit verblendete die Leidenschaft den Heiden! — Aber der Christen Gott, fährt Augustin fort, ist von ganz entgegengesetzter Eigenschaft. Nicht Menschenmachwerk, wie jener der Heiden, ist er, ewige Weesensheiligkeit, und keine verdorbene Neigung ist übertragbar auf ihn. — Dieß weiß der unkeusche wohl, aber was thut er? — Aus Verzweifelung sein Weesen ummodeln zu können, leugnet er geradezu sein Daseyn, und vom Extrem der Abgötterey und des Aberglaubens fällt er in den gegenüberliegenden Abgrund der Irreligion. — Nun ist sein Gott freylich nicht mehr, wie Weiland Herr Jupiter, ein Ehebrecher: aber auch alle Spuren vom Daseyn einer Gottheit, sind zu gleicher Zeit aus seinem Geiste dahin geschwunden. — Doch derjenige Gott, dessen Weesen Reinigkeit ist, will lieber verkannt, als unter dem Prädikate eines Protektors sündhafter Leidenschaften erkannt seyn. — Nein! spricht er im Buche der Offenbahrung, euer Gott will ich von nun an ferner nicht seyn, und ich mache mir's zur Ehre, wenn ich aufhöre euer Gott zu seyn. — Aber

errinnert euch auch, daß eure Gottesvergessenheit euch die schrecklichste Rachstrafe gewähren wird, ein mehr dann höllische Rachstrafe!

Die Hölle hat ihre Finsterniße, aber die Schrift sagt uns, daß sie nur von Außen wären, werft ihn in die äußere Finsterniße. Im Gegentheile sind die Finsterniße einer blinden Begierlichkeit — innigere, im Menschen selbst concentrirte Finsterniße, dem Menschen so nahe, als er sich selbst ist. — Die höllischen Geister bewohnen den Ort der Schatten und eines fürchterlichen Dunkels; sie selbst aber sind mit lichter Klarheit erfüllt. — Nie sahen sie's so helle ein, als gegenwärtig, was Gott ist, dessen Rache sie fühlen, was die Sünde ist, derer endlose Strafen sie leiden, was sie selbst sind, und ihre große Bestimmung, die sie muthwillig vereitelt. — Eingehüllt ins Gewande äußerlicher Finsterniß, sind sie von Innen voll Aufklärung: der unkeusche Sünder hingegen ist von Außen rundum erleuchtet: aber in seinem Innern herrscht die unseligste Nacht. — Von Außen leuchtet ihm die Fackel der Offenbahrung, die er nur fragen darf, und sie wird ihm die Würde und Hohheit seiner geheiligten Seele, die Schande der Sünde, womit er dieselbe bemackelt und entstellt, die höchste Majestät Gottes, wider der er sich rebellisch empört, aufs deutlichste darstellen:

aber

aber von Innen ist er undurchdringlicher Schatten: und deßhalb sieht er nichts! — Sind also seine Finsterniße nicht dichter, als jene der Verdammten selbst?

Aber einen Schritt weiter. — Herrscht wohl auch die Unordnung der Hölle in der Seele des unkeuschen Sünders? Auch die, m. Ch. und zwar um so mehr, weil die Unordnung beym unkeuschen Sünder nichts als baare Unordnung: da sie hingegen am Orte der Verdammung durch Gottes weise Verfügung in so weit Ordnung wird, als sie das Werkzeug seiner göttlichen Nachstrafe abgiebt, und dadurch zum großen Schöpfungszwecke beyträgt. — Nach dem heiligen Augustin besteht die Unordnung des Wohllüstlinges darinn, daß er seinen freyen Geist, der durch eine natürliche Ueberlegenheit den Körper beherrschen soll, durch die Sinne und fleischlichen Gelüsten besiegen läßt, und das geschieht nie bey andern Sünden und verkehrten Leidenschaften, setzt er bey, weil der Geist, wenn er bey selben auch überwunden wird, allemal durch sich selbst, hier abrr durch das Fleisch besieget wird. — Doch wozu so eine feine, und geistige Erklärungsart bey einer so groben, und körperlichen Sünde? — Laßt uns den heiligen Chrysostomus hören! Die Verkehrtheit und Unordnung der Unreinigkeit, besteht nach der

Vor-

Vorstellung erwähnten Kirchenlehrers darinne, daß sie den Sünder zu Ausschweifungen treibt, die selbst der Instinktartige Mechanismus der Thiere miskennt. Denn der Mensch, der seine verdorbene Vernunft zum Laster misbraucht, sinnt zur Befriedigung seiner thierischen Leidenschaften Mittel aus, welche die Sinnlichkeit alleine nie eingeben konnte. — Und wie er, unter allen Thieren, nur alleine, durch Tugend und gegen den natürlichen Gange keusch seyn kann, so ist ers hierinne auch nur alleine fähig lasterhaft zu seyn, und über die angewiesenen Vorschriften der Natur hinaus zu gehen. — Zeuge davon die unglücklichen Städte von Pentapolis, derer verführendes Beyspiele so viele Menschenherzen angesteckt. — Ach ja sehr viele, wil die Seuche bis in dem Schoose des Christenthums — bereits eingeschlichen ist! — Sträft sie der Herr gleich nicht mit feurigen Schwefelregen: so verhängt er doch in geheim die schrecklichsten Strafen über sie.

Leistet uns Paulus nicht ungezweifelte Bürgschaft hievon? Dort wo er in seinem bekannten Briefe die Häßlichkeit des wohllüstigen Sünders nach allen Zügen seiner Abscheulichkeit schildert? — Ich habe den ersinnlichsten Respekt für seine Apostelsprache: aber sie hier nachzureden, nein! m. Ch. das wag ich nicht. — So heilig sie ist: sie könnte

etwa

etwa doch eure Schamhaftigkeit beleidigen. — Immer bleiben euch gewisse Dinge Geheimniße, die ihr besser nicht kennt. — Und der Himmel wolle nicht, daß euch Satan hievon zur Unzeit unnöthige Aufschlüße gebe! — Wehe mir! wenn ich unter dem Vorwande den Wohllüstling zu beschämen, die Unschuld ärgern sollte! — Aber wo ist sie die Unschuld? Welches glückliche Land, welche gesegnete Stadt kann sich ihres Besitzes rühmen? — Vielleicht daß man die Welt abreißen dürfte, und sie doch kaum finden würde! — Wenn man auch nicht alles Arge treibt, so möchte man's etwa doch thun: wenigst wissen. — Die Natur, sagt ihr mir, ist noch nicht so ganz verdorben, daß sie zu so ausgeschämten Bosheiten Winke geben sollte, man müßte ein Studium daraus machen, wenn man derley Ausschweifungen im Zusammenhange einsehen wollte — Geschieht denn das nicht? — Kaum erblickt eine teuflische Schrift — die die Geheimniße der Lasterhaftigkeit enthüllt — das Tageslicht, so ist sie in einem Nu aufgekauft, gelesen, verschlungen! — Sie mag die thätige Einbildungskraft durch unflätige Bilder erhitzen — das Geblüt in sündhafte Wallungen setzen — aufs Herz die verderblichsten Einflüße haben, bis auf den gesundesten Theil der Menschenseele, bis auf die Vernunft selbst durchgreifen

greifen — liegt überall nichts daran: ist ein Zeitbuch, sagen sie, das man, wenn man nicht Idiot in der Litteratur seyn will, gelesen haben muß. — Gelesen haben muß? Ohne Rücksicht auf Gewissen, und Heilesgefahr? So habt ihr dann so sichere Rechnung auf Gottes Gnade? — Habt ihr Verträge mit dem Himmel angestoßen, die euch für Sündenfälle sichern müssen? — Ach! es giebt eine Art Fürwitzes, meine Brüder! eine Art Wißbegierde nach Dingen, wovon selbst der Gedanke mit Abscheu sich zurücke ziehen soll: und die Befriedigung dieser Wißbegierde ist aufgesuchte Versuchung, die keine Entschuldigung rechtfertiget, und worüber man sich dennoch keine Gewissensbedenklichkeit macht!

Laßt uns den Greuel der Unordnungen, wovon das Laster der Unkeuschheit so eine fruchtbare Mutter ist, mit einer Bemerkung Tertullians enden. Der unreine Geist, sagt er, steht mit jedem Laster in engster Verbindung, hat jedes zu Befehle, jedes im Sold? — Ein Signal vom Fleischessatan: und der Mörder verspritzt Menschenblut, und der Treulose mischt den Giftbecher, und die Verleumdungsviper heckt die Unschuld, und die überlegene Ungerechtigkeit wafnet sich mit Heeresmacht, und der Geitzige wird zum Verschwender, und der Meyneid sinnt auf List und Tücke, und die Gotteslä-

teslästerung entheiligt das Heiligthum. — Das meine Brüder! ist der Höllenzug, der die Unkeuschheit begleitet, so bald sie dem feurigen Pfuhle entfährt, und ihren Einzug in diese Welt hält. — Tertullian spricht hier ganz im Geiste Jesu: denn auch der göttliche Lehrer stellt uns die Unreinigkeit unter dem Bilde eines höllischen Geistes vor, der von vielen begleitet ist, die ärger sind dann er. — Oder ist der Satan der Unreinigkeit nicht auch allemal Satan des Zwistes, Satan der Verleumdung, Satan der Verschwendung, Satan der Ausgelassenheit? — Ich könnte noch eine Legion nennen — dann geht er, und nimmt sieben andere Geister, noch schlimmere als er selbst zu sich. —

Denkt itzt meine Christen! zu den Finsternißen und Unordnungen der Unkeuschheit, noch die Sklaverey hinzu: so habt ihr einen neuen Höllenzug ins Bilde des unreinen Sünders eingetragen. — Kein Laster, das den Menschen so eigentlich zum Teufelsklaven macht, als das Laster der Unkeuschheit. — Bey andern Sünden überfällt uns der Fürst der Finsternißen als Feind, er reitzt uns als Versucher, lockt uns als Verführer: bey der Sünde der Unreinigkeit aber beherrscht er uns als Tyran. — Wenn er uns durch eine andere Leidenschaft stürzet, so bleibt er seines Sieges ohngeachtet im steten Mistrauen auf

uns.

uns. — Er fürchtet immer eine gewisse Sinnesänderung bey uns, der beunruhigende Gedanke: Gottes Gnade könnte mir meine Beute entreißen: verfolgt ihn mit unabtreiblicher Zudringlichkeit. — Hat er uns aber einmal zu fleischlichen Vergehungen eingeführt: dann ist er der Mächtige mit Wehr und Waffen, wie ihn Lukas schildert, und das Seinige ist in Sicherheit. —

Warum stellt Augustin hier die Frage auf: warum erregte Satan, in den ersten Jahrhunderten der Kirche so blutige Verfolgungen? — weil's da reine Christusbekenner gab, antwortet er, und Engel im Fleische. — Da er also ihre Treue und Anhängigkeit an Gott, durch die Waffen sinnlicher Reitze nicht besiegen konnte; so kehrte er seinen Verführungsplan ab, und setzte der Beharrlichkeit der Christen mit Folter und Martertod zu. — Nun's ihm aber unglücklicher Weise gelungen hat, in die Mitte des Christenthums ein bleibendes Reich sinnlicher Lüste anzupflanzen: hat die Wuth seines Verfolgunggeistes sich vollends gelegt. — Wozu noch toben? Er kömmt ja den Weichlingen im Christenthume durch die Reitze der Begierlichkeit kürzer und sicherer bey. — Vor peinigte er nur die Körper, aber die Seelen waren für ihn verlohren: und itzt

spielt ihm die so weit um sich greifende Unkeuschheit, Leib und Seele ohne Blutvergießung in die Klauen. —

Augustin sprach aus Erfahrung. — Nur zu lange seufzte er am Sklavenjoch fleischlicher Lüste, und machte sich selbst die empfindlichsten Vorwürfe darüber. — Noch vor der glücklichen Epoche seiner Bekehrung, noch vor dem eklatanten Siege der göttlichen Gnade über die Verirrungen seines Verstandes, und Ausschweifungen seines Herzens, fühlte er die Schwere der leidenschaftlichen Feßeln. — Wollte er noch nicht ganz Dein seyn, o mein Gott! so wollte er wenigst sich angehören. — Augustin! so ermunterte er sich manchmal selbst, wirst du dich immer durch eine blinde Begierlichkeit tyranisiren lassen? — Wird immer Sinnesherrschaft deine Freyheit entehren? — Wie! — du hast das Wonnegefühl geistiger Vergnügungen schon so oft genossen: und dennoch willst du noch die Stimme der gröbern Sinnlichkeit folgsam hören? — Das Fleisch beherrscht dich: welch' eine Herabwürdigung deines Adels! In den edelsten Funktionen deines erhabenen Geistes, stören dich Körpergesetze, in derer Foderungen du so nachgiebig willigest. — Ach! so tragst du ja eine lebendige Hölle in dir herum, weil in deiner Mitte ein Satan thront, der d[illegible] unaus-

gesetzt den lästigen Druck des grausamsten Despotissen fühlen läßt. —

Und hieraus, meine Christen! ewige Geistes Unruhe, und an einem fort nagender Gewissenswurm. — Der letzte Zug im Bilde des Verdammten! — Der Wohllüstling sucht Ruhe und Selbstbefriedigung, und hoft sie beym Genuße sinnlicher Vergnügungen zu finden: aber durch eine weise Fügung der Vorsicht, setzt er sich eben dadurch in Unvermögenheit, selbe habhaft zu werden. — Sucht einen Ruheplatz findet aber keinen. — Wo aber auch hernehmen? Von Seite Gottes, seines Schöpfers, des unbestechlichen Richters seiner Handlungen? — Oder von Seite des Geschöpfes, das er anbethet: vom Idole, an dem er mit ganzer Seele klebt? — Gerade von beyden nicht! — weil Schöpfer und Geschöpfe ihm eine unversiegliche Quelle der Unruhe, des Verdrußes, und selbst der Verzweiflung werden. —

Jede Sünde setzt zwischen Gott und dem Sünder eine Scheidewand. --- Wie kann also der Sünder im Augenblicke der Empörung gegen seinen Gott Ruhe genießen? --- Wer ist ihm widerstanden (*), spricht Job, und hat Friede gehabt? Ist nun bey keiner Sünde Friede, wie kann er bey der Sünde der Unreinigkeit bestehen? bey einer Sünde: bey welcher der Mensch von Natur aus zu Selbstvorwür-

(*) Job. K. 9.

vorwürfen geneigt ist. --- Bey einer Sünde: bey der sich die Selbstliebe nicht einmal durch Schmäucheleyen einschläfern läßt: --- Bey einer Sünde: die keine Vorspieglung eines irrigen Gewissens duldet. --- Bey einer Sünde: der Schimpf und Schande auf dem Begehungsmomente folgt, und wobey kein Vorwand von Irrthum und Unwissenheit Platz greift? --- **Sucht einen Ruheplatz, findet aber keinen.**

Bey andern Verbrechen, bemerkt Chrisostom, kömmt man sich manchmal zuvor, glaubt so gar recht zu thun, indem man sündigt: und dabey geht wenigst die gegenwärtige Gemüthesruhe nicht verlohren. --- Der Haß, die Ehrsucht, der Geitz treiben den Menschen oft zu Ausschweifungen, die ihn wirklich sträflich vor Gottes Augen machen: er aber, der Mensch genießt dabey volle Seelenruhe. --- Da diese Sünden im innern Theile des Menschen --- in seiner Gedankenofficin --- erzeugt werden, so weiß die Eigenliebe nicht nur ihre Argheit zu verstecken, sondern wirft ihnen auch manchmal so gar die Maske der Ehrlichkeit an: und so macht man wohl einigemal den stolzen, beeinträchtigt den Nächsten, kränkt die Gesetze der Menschenliebe und Gerechtigkeit ohne Gewissensscrupel; weil man auf derley Fälle mit sich selbst verstanden ist, und die Sache nicht zu genau nimmt.

Nur bey fleischlichen Vergehungen findet der Mensch, wenn er noch Religion hat, weder Vertheidigung noch Entschuldigung: sondern ist gezwungen sein eigen Verdammungsurtheil zu sprechen. Schon seiner Natur nach ist das Laster der Unkeuschheit zu grob, als daß es Stof zu feinern Betrügen dem irrigen Gewissen abgeben könnte: und bey den wenigen Ueberbleibseln einer gewissen Rechtschaffenheit, welche diese Sünde nicht gleich anfangs wegtilgen kann, fühlt sich die Seele nothgedrungen, sich als schuldig zu erkennen. Kaum hat der Unkeusche den trugvollen Honigbecher der Wohllust getrunken: so empfindet er auch die ganze Bitterkeit des versteckten Wermuthes. — Kaum hat er den Kützel seiner Leidenschaften wider Gottes ausdrückliche Befehle befriediget: so wird er betroffen, verwirrt, beschämt, und der Tortur seiner eigenen Sünde, die augenblicklich Scharfrichtersdienste an seiner Seele beginnt, ausgeliefert. — Der erste Glaubensfunke, der in ihm aufschimmert, hellt die ganze Häßlichkeit auf: schwächt sein Gewissenvergnügen durch ernste Entgegenhaltung der abscheulichen Sünde, der er sich schuldig gemacht. — Sucht einen Ruhplatz, findet ihn aber nicht.

Ich weis es, er möchte sie, so wie er stufenweise in seiner Verkehrtheit fortschreitet, gerne los seyn, die ungelegenen Warnungen, des Glaubens — und die Leidenschaft, die ihn verblendet, arbei-

tet auch mit rastloser Mühe, die schwachen Reste seiner Religion aus dem Grunde seiner Seele auszuwurzeln: aber, wie er die heilsamen Schrecknisse einer reumüthigen Buße von sich entfernen will: fällt er in entgegengesetzte noch schrecklichere Unruhen, in die Unruhen eines Geistes, den die Leidenschaft fortgerissen, und dessen Religionsbegriffe, wie aus ihren Festen gehoben, zu wanken anfangen. Denn der Fleischesteufel, der ihn besitzt, hat ihn ganz zum Unglaubigen umgebildet, oder nicht? — Hat er noch Religion? wie kann er ihre Donnerstimme hören, ohne daß ihm das Mark im Gebeine schmirzt? — Hat er sie gänzlich weg? welch ein Beruhigungsmittel übrigt ihm, wenn er nur sich, und seine Gewissensvorwürfe hören muß! —

Hört er auf Christ zu seyn: wie schrecklich ist dann die Situation, in der er sich befindet! — Er hat sich in dieser Voraussetzung nun freylich über die Beunruhigungen seiner Religion weg gesetzt. Aber wie grauenvoll sind die Abgründe der Ungewisheit, in die er sich von neuem stürzet! — Im Zustande einer gänzlichen Irreligion, ist sein ganzes Weesen ohne Festigkeit, Haltung, Richtung: nnd aus welcher Quelle soll er dann Trost und Friede schöpfen? — Er hat die Gesetze der Offenbarung verworfen: aber wie nachdrücklich wird seine Seele, die im Grunde immer noch ein wenig Christenthum besitzt, wider ihn zeugen? welche Widersprüche und laut

rufende, ja und nein, in seinem innersten! — Wie von Ebbe und Flut herumgetrieben, wird sich sein Geist in einem Meere von Zweifeln herumwinden: und woher dann die sehnlich gesuchte Ruhe beym steten Zusammenstoß entgegenstrebender Gewissensängsten. Sucht einen Ruhplatz, findet ihn aber nicht.

Aber vielleicht daß der angebethete Gegenstand seiner Zärtlichkeit seine Wünsche befriediget: vergebliche Hofnung! — Betrachtet sie einmal die fieberhaften Zustände verliebter Personen, — Hitz und Kälte in ablösenden Schmerzen. — Braucht es noch mehr, um sich dann von ähnlichen Krankheiten zu verwahren, als sie zu kennen? — Welch' eine Pein ist jener vergleichbar, die eine beleidigte Liebe fühlt! — Wo man's merken muß, daß man nicht geliebt wird —. wo man zu gefallen sucht, und eben darum misfällt — Wo man vor Begierde brennet, und Kälte dafür erndet. — Wo man sich im Diensteifer, und Sorge erschöpft, und mit abschlägigen Antworten bezahlt wird. — Die lächerliche, aber eben so eigensinnige Leidenschaft! — Bey aller Stärke, und Thatkraft trocknet sie ihre Anhänger aus, untergräbt ihre Gesundheit, und sie kränkeln stets an einem langsam aufzöhrenden Schleichfieber. — Mögen sie auch sonst eine gute Doßs gesunden Menschenverstandes empfangen haben: ihr Verstand artet in Thorheit ab, ihre Vernunft weicht, und sie befinden sich sodann in dem

elend-

elendsten Zustande einer gänzlichen Unbeholfenheit. — Ueberzeugt von ihrem Tollsinne, können sie selben doch nicht los werden, und so haben sie sich selbst in einen Labirinth gestürzt, und ihr Loos dabey ist allgemein belacht, oder höchstens bemitleidet zu werden.

Doch die Liebe werde mit Gegenliebe erwiedert!! — Immer noch Furcht, und qualvolle Unruhe über die Ungleichheit, über die Aufrichtigkeit, über die Beständigkeit dieser Gegenliebe! Oder ist wechselseitiger, gleich starker hin und Herzug der Liebe — mehr als eitle Chimäre? --- Ich setze diese Chimäre: wer verbürgt mir die Ruhe derjenigen, die darauf bauen? --- Giebts nicht auch bey der feurigsten Liebe Augenblicke der Gleichgültigkeit, und selbst der Kälte? --- Und dann über die Aufrichtigkeit?? --- Wie viele glänzende Lügen bey Freundschaften, die auf weltlichen Grundsätzen ruhen, und eben darum insgemein unlauter sind! Wie viele Verstellungen und Betrüge! vorzüglich da, wo Ehrgeitz, und Interesse zweydeutige Rollen übernehmen! und dann wenn's auskömmt, welche billige aber schmerzhafte Verdächte zerreißen die Seele desjenigen, der sich nun auf einmal getäuscht sieht!

Noch mehr! welche traurige Folgen gebährt diese unglückliche Leidenschaft! --- Die Person, die ich mir zum Idol gewählt, ist oder eitel und unbescheiden, oder hochmüthig und stolz, oder ein-

bilderisch und wankelmüthig, oder leichtsinnig und sich selbst ungleich: und welche Prüfungen, welche Erniedrigungen, hab ich dann nicht zu dulden! --- Die Leidenschaft, die mich beherrschet, arte, wie es insgemein zu geschehen pflegt, in Eifersucht aus --- Welch' eine Hölle dann in mir! --- Kann der Himmel den unkeuschen Sünder empfindlicher strafen, als wenn er ihn den Geiselstreichen einer herzzerfleischenden Eifersucht preiß giebt? --- Kaum bemächtiget sie sich diese Höllenfurie der menschlichen Seele: so wird diese auch ihr eigener Henker und Scharfrichter. --- Dann schlaflose, traurige Nächte, und schreckliche Traumgesichter! ewiges Ringen des beklemmten Geistes wider die fürchterlichen Bilder einer zur Selbstquale sinnreicher Einbildungskraft und immerwährender Kampf wider geträumte Nebenbuhler! --- Nun entdeckt dem sorgfältigen Sucher nach Dingen, die er zu entdecken fürchtet, sich eine Spur von Wahrheit --- welches Rasen, dem Heulen und Zähneknirschen der Verdammten ähnlich! --- Und letztlich die endliche Entwickelung des verliebten Romans? --- Schon das traurige Perspektiv, das auf den Ausgang hinweiset, wie ahndungsvoll, und immer gegenwärtig! --- der Gedanke: sie eilt zu Ende meine Geschichte! eilt zum unangenehmen Ende, das Gelindeste, was ich sagen kann! Meine Leidenschaft wird sich so nach und nach abstumpfen, und dann in einen gänzlichen Eckel auflösen. --- Auch das wäre noch erträglich; wenn

sie

sie aber einen schmerzhaften Ausgang nimmt, meiner Liebesgeschichte! — wenn sie, durch Untreue, Undank, Verachtung, Schande für mich aufhören soll! — Wenn die letzte Scene davon mit Schimpf mich brandmarken, und von jeder ehrlichen Gesellschaft ausschließen soll? — Wehe mir dann! das wäre noch nie empfundenes Vorgefühl des schmerzlichsten Todes für mich! — Wir begreifen's nicht, o mein Gott! aber es ist nur zu wahr, daß du den Sünder nie schärfer züchtigest, als wenn du ihn seinen verkehrten Neigungen preis giebst! Er glaubt bey ihrer Befriedigung den Himmel zu finden, und findet die Hölle. — Laßt uns enden: Der Sünder mit dem Laster der Unreinigkeit das anschaulichste Bild der Verdammung: aber auch das Laster der Unreinigkeit im Sünder, die vollkommenste Vorbereitung zur unausbleiblichen Verdammung.

Zweyter Theil.

Ich rede die Sprache der Kirchenväter, und gründe die Behandlung meines zweyten Theiles auf die gesunden Begriffe einer geläuterten Gotteslehre: wenn ich behaupte, daß das Laster der Unreinigkeit den Sünder deßhalb zur unausbleiblichen Verdammung vorbereite, weil es ihn unfehlbar in die Abgründe einer beharrlichen Unbußfertigkeit stürzet. — So eine Unbußfertigkeit meine Christen! ist die un-

mittelbar nächste Grundursache der Verdammung, oder besser zu reden, ist der Anfang zur Verdammung selbst. — Warum wird der Sünder zum verworfenen Geschöpfe? Weil ihm alle Wege zum Reusinn, und einer aufrichtigen Rückkehr zu Gott verlegt sind. — Könnte er die Gebirge von Hindernissen wegwälzen, und sich einen Eingang bahnen zur Heerstraße der Tugend: Könnte Reugefühl, und Bekehrungsentschlus wiederkehren in die Seele eines Verdammten: dann wäre Hölle nicht mehr Hölle für ihn, und er hörte auf Verworfener zu seyn. — Nun ihm kein Rückweg auf die Heilespfade mehr übrigt, und alle Nerven seines Reusinnes durch die Lahmkraft der Unbußfertigkeit abgestumpft sind: so trägt er das unverkennbare Siegel der Verdammung auf seiner gebrandmarkten Stirne. — Wenn's also eine Sünde giebt, mit der Kraft den Sünder in endliche Unbußfertigkeit zu setzen: so ist diese Sünde nicht mehr blos Zeichen, sondern nächste Vorbereitung der Verdammniß.

Und mit dieser schrecklichen Eigenschaft ist die Sünde der Unreinigkeit begabt. — Warum? weil keine — unter allen verderblichen Sünden — nicht eine den Menschen zur Reue unempfänglicher macht, und nach dem ordentlichen Lauf der Vorsicht unnachläßlicher ist, als eben diese Sünde der Unreinigkeit. — Nicht als wenn der Wohllüstling in der traurigsten Lage mit hülfloser Verzweifelung vergeblich ringen

gen müßte, nicht als wenn's der Kirche an Macht gebräche ihn von den Sklavenfeßeln loszubinden, und er der Rachstrafe göttlicher Gerichte ausgeliefert, durch eine schreckliche Trennung von aller Theilnahme am Aussöhnungsopfer Jesu ausgeschlossen wäre. — Nein meine Brüder! so eine unbedingte Unnachläßigkeit --- aus der Natur der Sünde, oder dem Unvermögen der Kirche hergeleitet --- ist Tertullians Irrthum. --- Die Wahrheit steht gegenüber und heißt: der unkeusche Sünder macht sich selbst durch die feste Anhänglichkeit ans Laster der Unkeuschheit --- unfähig zur Theilnahme an christlicher Buße. --- Denn kein Laster befördert den Ruckfall in die Sünde wirksamer --- Kein Laster führt so geraden Weges an Rande einer schaudervollen Verzweifelung --- Kein Laster schmiedet den Sünder so enge an die Feßeln einer unheilbaren Gewohnheitssünde, als das verdammliche Laster der Unkeuschheit --- Erneuert eure Aufmerksamkeit. ---

Kein Laster befördert den Rückfall in die Sünde wirksamer. — Selbst der unreine Geist in dem heutigen Evangelium rühmt sich einer gewissen Unvertreiblichkeit aus einem Hause, von dem er einmal feyerlichen Besitz genommen hat. — Ich will in mein Haus, das ich verlassen habe zurück (*). Ob ich die Wohnung gleich verlassen hab, sagt er, so

(*) Matth. K. 12.

so sichert mir die Leichtigkeit einer unaufgehaltenen Rückkehre dennoch das Eigenthum dieser Wohnung. — Wenn ich daraus weiche, so geschicht's nur auf eine Weile; und dadurch hör' ich nicht auf Herr im Hause zu seyn. — Ich werde wiederkommen, und alle Vortheile eines Eigenthümers finden. — Mag's doch daß dieses Haus während meiner Abwesenheit gesäubert, und ausgeziert worden sey: ich werde es mit neuem Unrathe anzufüllen wissen, und so wird das lezte eines **solchen Menschen** ärger seyn, dann das erste (*). Dieses Bild ist die natürliche Schilderung eures Seelenzustandes, meine Christen! --- Welch eine unglückliche Abwechselung vom Siegen, und besiegt werden zwischen eurer Schwachheit und der Stärke eures Gegners, wenn ihr vom Fleischteufel besessen seyd! — Itzt verscheucht ihr ihn, und kehrt zu Gott; --- aber wenige kurze Augenblicke: und der Feind ist wieder an seiner vorigen Stelle. --- Trügerische Reitze einer flüchtigen Lust sind seine Waffen: --- Ihr seht sie kaum: Und schon ergebt ihr euch. --- Aller Sorge ohngeachtet, die ihr auf Reinigung und Auszierung eures Gewissens verwendet: nimmt der unflätige Geist von neuem seine Einkehre darinn, und richtet

(*) Matth. K. 12.

richtet erbärmliche Verwüstungen an. --- Und ist eure Lage dann nicht bedauerlicher, als sie vor war? — Verfallt ihr dadurch nicht in eine noch tiefere Sklaverey der Sinnlichkeit? --- Werdet ihr nicht noch unfähiger eure unglückliche Leidenschaft zu mässigen? — Gewinnt euer Hang zum Laster bey Verführungen nicht neue Stärke? --- Verliehren eure Entschließungen zur Buße nicht alle Haltung und Festigkeit? --- Lieben Brüder! (mit innig gefühlter Herzenswehmuth mach' ich euch dieses Geständniß) lieben Brüder! dieser so erleichterte Rückfall ist es, der euren Seelenhirten so manche Seufzer auspreßt. --- Ihr stellt euch zwar zur bestimmten Zeit vor die Richterstube der Buße: aber selbst das Bekenntniß eurer Sünden erweckt Verdacht! und sehr geringe ist die Rechnung, die sich auf eure Vorsätze machen läßt. --- Daher die klugen Maasregeln, die eure Gewissensräthe zu ergreifen haben --- daher das gegründete Mistrauen, das sie in euer Wort, eure Seufzer, selbst in eure Thränen setzen müssen --- daher der Verschub, und manchmal sogar die Verweigerungen der sakramentalischen Lossprechung. --- Daher die traurige Nothwendigkeit der Beichtväter, die sanften Gefühle des Mitleides abzulegen, und unerbittlich seyn zu müssen, gegen den recidiven Verbrecher! ---

Noch mehr: kein Laster führt so geraden Wege an die Abgründe einer schaudervollen Verzweifelung als das Laster der Unkeuschheit. --- Bürge davon der Völkerlehrer: In der Fülle von Verzweifelung, schreibt er an die Epheser, gaben sie sich der Geilheit blos, unersättlich mit jeder Art Unzucht Gewerbe zu treiben (*). Denn es ist doch immer die Hauptwirkung der Unlauterkeit, das ganze Gnadengebäude in der Menschenseele grund aus zu zerstören --- Woran aber, und an wem verzweifelt der unkeusche Sünder, frägt hierüber Chrisostom? --- Er verzweifelt, erwiedert der Kirchenlehrer, an seiner Bekehrung, --- verzweifelt an seiner Beharrlichkeit, --- verzweifelt an der Begnadigung seiner Verbrechen --- und zugegeben: daß man ihm auch Begnadigung verheißt; so verzweifelt er sogar an seinem eignen Willen, --- verzweifelt an Gott, und an sich selbst. --- Welch' betrübte und trostlose Extreme! —

Er verzweifelt an seiner Bekehrung. — Wie kann ich sie zertrümmern, sagt er zu sich selbst, die entehrenden Feßeln, an denen der Geist der Unreinigkeit so enge mich hinschmiedet? — Wie kann ich mein Herz losreißen vom Idole, dem meine Seele ganz

(*) Ephes. K. 4.

ganz anklebt? — Wie kann ich nicht lieben, was ich doch so unsinnig liebe. — Wenn ichs auch wagte das Geständniß; nun will ich brechen! löge ich nicht dem heiligen Geiste damit? — Und hab ich nicht Willenskraft genug eine Entschließung fest zu setzen: bin ich dann nicht der unglücklichste von Gott vollends verlassene Sterbliche? ---

Er verzweifelt an seiner Beharrlichkeit. — Was kann ich von mir erwarten, fährt er von beängstigenden Zweifeln eingetrieben, ferner fort. — Bin ich nicht die Veränderlichkeit, und der Leichtsinn selbst? — Wenn ich heut zu Gott sage: ja! ich will mich ihr entwinden der elenden Lage, in der ich schmachte: werde ich auch Muth haben, diese Entschließung — bey so vielen Reitzen zum Laster — bey so lockenden Gelegenheiten zur Sünde — durchzusetzen? — Hab' ich den Vorsatz nicht schon hundertmal gefaßt: aber auch hundertmal gebrochen? — Mein Wort, wie kein Wort: das weiß ich aus Erfahrung, und auf einmal, durch eine Wunderbekehrung soll ich aufhören das schwache Moosrohr zu seyn, das jeder Windhauch erschüttert? — Ich müßte mich nur austauschen können. — Werde ich aber meine Natur, meine Geistesfaßung ablegen wollen? — Werden kräftigere, und höhere

here Bekehrungsmittel mir zu Gebothe stehen? als die ich schon so ofte vereitelt? — Vergebliche Hofnung! —

Und zu letzt meine Christen! verzweifelt der unkeusche Sünder noch auch an Gott, und an sich selbst. — An Gott, der das heiligste Weesen ist, und die Sünde mit ewigen unversöhnlichen Abscheu hassen muß --- An sich selbst, denn er ist in der Apostelsprache durch seine sinnlichen Gelüste Sündensklav (*), und kann das Gute nicht mehr lieben. — An Gott, denn er hat durch seine widerhohlten Treulosigkeiten seine Langmuth und Güte nur zu lange bestritten: --- An sich selbst, denn er hat redende Beweise von seinem Unbestand. --- An Gott und an sich --- denn er sieht die Kluft, die ihn ewig von Gott trennt --- den Widerspruch, der zwischen ihm und Gott steht: und so trift ihn das schreckliche Loos einer gänzlichen Verzweifelung. **In der Fülle von Verzweifelung gaben sie sich der Geilheit bloo unersättlich mit jeder Art Unzucht Gewerbe zu treiben** (**).

Man denke sich zu allen diesen die Sklavenketten bey, in denen das Laster der Unkeuschheit den Ge-

(*) Ephes. 4.
(**) wie oben.

Gewohnheitssünder hält. — Anläße von allen Seiten, und Reitze zu allen Zeiten zu diesem Laster! --- Ueberall Leichtigkeit zur Befriedigung der thierischen Triebe, und der durch widerhohlte Befriedigung ungemein verstärkte Hang der bösen Natur! --- dann die bleibenden, scharf prägenden Eindrücke, die dieses Laster mit unauslöschlichen Zügen der Seele eingräbt. — All' das trägt bey, den Sünder nur noch tiefer ins Laster zu verstricken. --- Aber die Vernunftgründe bey Seite: Es rede die Erfahrung! — Ich frage euch selbst meine lieben Zuhörer! — Kennt ihr viele unkeusche Gewohnheitssünder, die in hohem Ernste sich bekehrt? --- Kennt ihr einen einzigen? — Reine Engelsseelen giebt's wohl, sagt Chrisostom, die sich von der Pestseuche dieses Lasters unangesteckt erhalten. Ich seh' zur Ehre Jesu und Erbauung seiner Kirche immer noch blühende Gesellschaften heiliger Leute, die dem Fleische, und der Welt vollkommen abgestorben dem Himmel alleine leben. — Ich seh' auserwählte Gemeinden keuscher Jungfern, die nach einem apokalyptischen Ausdruck ihre Kleider im Blute des unbefleckten Lammes gewaschen. — Ich seh' Frauen, die mit äußerster Delikateße auf Tugend halten: Wittwen eines guten Rufes, und unbescholtenen Wandels: aber keusche ordentliche Christen, die einmal an die Unordnungen

der Unfläthereyen gewohnt waren: aber Wohllüstlinge und Weichlinge, die aufgehört hätten solche zu seyn, nachdem sie es einmal waren; aber schamlose Buben, die das Kleinod der Keuschheit, nachdem sie selbes einmal aus boshaftem Muthwillen weggeworfen, wieder gefunden hätten: die suche ich vergebens, und finde sie nicht auf weiter Gotteswelt. — Daher meine gegründete Bedenklichkeit, ob, (im Falle von der Unreinigkeit die Rede ist) ob die Buße darüber nicht eine seltnere Erscheinung, als selbst die Unschuld sey, und ob es nicht leichter, rein zu verbleiben: als nach dem schrecklichen Verlurst der Reinigkeit entsprechende Buße zu wirken. — Ich will hiedurch überall nicht Gottesallkraft beschränken, und die unbedingte Möglichkeit des Gegentheils behaupten. — Schrift und Uebergabe stellen uns entscheidende Beyspiele auf. — Aber habt einmal acht, ob diese Beyspiele nicht Gnadenwunder, und eben so viele Ausnahmen vom gewöhnlichen Gnadengange sind. — Ihr nennt mir wohl die Augustine, und Magdalenen: die waren aber ganz auserwählte Gefäße göttlicher Erbarmniße; und so muß euch der geringe Haufe sich ausnehmender Büsser, mehr zittern, als verwägen machen. —

Allein man sieht sie doch, wendet ihr mir ferner ein, die berüchtigten Fleischessünder, wie sie, mit

mit Reugefühle auf ihren beschämten, und demuthsvollen Gesichtszügen vor die sakramentalischen Versöhnungsgerichte treten. — O! über das erbauliche Reugefühl! Braucht's mehr als den falschen Büßern die entlehnte Maske abzuziehen, um zu wissen, daß sie in den Beichtstühlen vielmehr ihre Verdammung, als Lossprechung abhohlen? — Freylich erscheinen sie vor dem Priester, aber stehts ihnen nicht leserlich an der Stirne geschrieben, wie mit wenigem Ernste sie gesinnet sind, das Uebel aus der Wurzel zu heben? — Woher ihre stotternde Sprache in der Anklage, von Zweydeutigkeit, Vorenthalt- und Rückhaltung begleitet? — Woher der Unfug, den sie mit dem Worte, Priesterdiskretion, treiben? — Warum der stete Wechsel zwischen Beichtvater, und Beichtvater? — Warum die gesuchte, geflissentliche Auswahl gelinderer Gewissensräthe, die es, wie sie zu sagen belieben, nicht so genau nehmen? — Sollten sie ihre Seele, die doch einer Hauptkur bedürfte, nicht viel mehr der Leitung eines verständigen, und geistreichen Mannes Gottes anvertrauen? — Aber gerade das thun sie nicht, vom Selbstbetrug elend verblendet. — Sie erscheinen: aber ja nur um einen gewissen Stillstand mit ihrer bösen Leidenschaft zu treffen: mit ihr völlig zu brechen, daran denken sie wohl nicht. — Betrachtet

sie nur nach der Beicht; ihr werdet's dann augenscheinlich gewahr, wie aufrichtig ihre Buße war. — Sie verfluchen, wie es scheint, das Laster, aber den Gegenstand davon halten sie lieb, und suchen alle Anläße, und Gelegenheiten dazu. — Sie entsagen gewißen Verbindungen: aber nur in der Absicht neue zu treffen. — Die Anhänglichkeit an diese Person bringt Unehre nach Weltbegriffen; und schon verlassen sie selbe: aber um anderswo anzubinden. — Mit einem Worte, sie finden sich überall selbst wieder, — und so ändern sie die Gegenstände, aber ihre Gesinnungen nie. — Wann werden sie also wahre Buße würken? — in dieser Welt? — Das thuu sie offenbar nie. — In jener? — zu spät, und unnütze! — Am Sterbelager? Dort verläßt die Sünde den Sünder, aber der Sünder die Sünde nicht. — Unbußfertig also in der Zeit, und folglich verdammt in Ewigkeit. — Und was bringt sie in diese verzweifelte Lage? — Das Laster der Unkeuschheit. — Wenn sich's aber so verhält; so wimmelt ja die Welt von Verdammten, weil sie voll von unkeuschen Sündern ist. — Hierüber ein paar Worte noch! —

Das erste vom großen Weltapostel. **Kein Hurer, kein Ehebrecher, kein Weichling wird**

Erb-

Erbantheil am göttlichen Königreiche haben. (*). Das zweyte aus dem Munde der ewigen Wahrhaftigkeit. Viele sind berufen, aber wenige auserwählt (**). Diese Schriftstellen behaupten, bey ihrer noch so scheinbaren Unabhängigkeit eine scharfe Beziehung. — Wenn ich mir auf einer Seite die vielen Berufenen und das kleine Häufgen der Auserwählten vorstelle, und auf der andern, die Menge sinnlicher und schamloser Wohllüstlinge betrachte: so kettet sich nach meinem Begriffe der Ausspruch des Völkerlehrers von selbst an die Aussage Jesu; und plötzlich verschwindet zugleich die ganze Schwierigkeit des schrecklichen Geheimnißes von der Gnadenwahl und Verdammung. — Selbst die Vertheilung der Weltleute — in Unkeusche und Keusche — zerhaut den Knotten. — Denn giebts wirklich — oder viele Keuschheitsliebhaber, oder viele grundaus bekehrte Unkeuschheitssünder hienieden? — So kann's dann auch bey dieser Voraussetzung der Auserwählten nicht zu wenige geben. — Im Gegentheile — wenns wahr wäre, daß es — der geringen Anzahl der keuschen und aufrichtig büssenden Unkeuschen ohngeachtet — dennoch viele Auserwählten geben sollte: so müßte man ja auch

(*) 1. Korinth. K. 6.
(**) Matth. K. 22.

behaupten: daß die Wohllüstlinge gleichfalls ihren Platz im Himmelreiche finden könnten. — Aber die mächtig anwachsende Zahl von Wohllüstlingen, und Weichlingen; und die Abweisung jedes Wohllüstlinges von der Anwartschaft zum himmlischen Erbreiche: gewährt uns dieser vergleichende Blick nicht vollen Aufschluß zum Wahlspruche Jesu? **Viele sind berufen, aber wenige auserwählt.**

Haltet euch demnach auf guter Hut, meine lieben Christen! so lange die Zeit euch noch zu Gebothe steht. — Zu Gebothe steht sie euch allerdings noch, und der Himmel wolle nicht! daß ich euch Hofnungslos nach Hause schicken sollte. — Ich habe euch Schreckwahrheiten gepredigt: aber Gott ist mein Zeuge! daß ich dabey keine andere Absicht führte: als daß sie euch heilsam werden möchten, diese gepredigten Schreckwahrheiten. — Wenn ich bewiesen: daß die Unlauterkeit den Sündenrückfall vorzüglich befördere: so wollte ich euch zur strengen Selbstbewachung ermuntern. — Wenn ich bewiesen: daß keine Sünde unfehlbarer in die Abgründe schaudervoller Verzweifelung führe, als die Sünde der Unlauterkeit: so wollte ich euch — über euch selbst erheben — und mächtig aufregen zur brünstigen Anflehung des göttlichen Beystandes. — Wenn ich bewiesen: daß keine Sünde den Sünder in schimpfliche-

re

re Sklavenketten schmiedet, als die Gewohnheitssünde der Unlauterkeit; so wollte ich euch Heldengesinnungen einflößen, und neue Schwungkraft zu edlen Unternehmungen eurer Seele mittheilen. — Euer eigen Seelenheil erheischt diese Kraftanspannung, und der Schöpfer ist befugt sie von euch zu erwarten. — Aber dazu ist deine wohlthätige Hülfe nöthig, großer ewiger Erbarmer! nöthig deine vorkommende, siegende, allmächtige Gnade! — Eine Gnade, um die wir unabläßig bitten. — Sie ist kostbar, und wir kennen ihren Werth: aber erreichbar ist sie doch, bey all' ihrer Kostbarkeit; und der Herr wird selbe unserm Gebethe sicher nicht versagen. — Wir wollen ihr aber auch kein Hinderniß im Wege legen, lieben Freunde! — wollen uns im Gegentheile zum würdigen Empfange derselben mit möglicher Sorgfalt vorbereiten. — Und wodurch? Durch Flucht der Gelegenheit, durch Sinnesabtödtung, durch öfteres Beichten, durch Lesung erbaulicher Bücher, durch nützliche Unterredungen, und treuliche Rathspflege mit einem weisen und eifrigen Seelsorger, durch Allmosen, und Opfer, durch Ergreifung aller Mittel, welche die heilige Religion uns anbiethet. Amen.

Bericht an den Buchbinder.

Die zwey neuen Titel vom ersten und zweyten Band beliebe der Buchbinder, anstatt der alten, gehöriger Orten einzuschalten.

Bericht an den Buchbinder.

Die zween ersten [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bourdaloue, Louis, 1632-1704

Freye Uebersetzung gewählter Predigten aus Bourdalouen, für die Sonn- und Festtage des Jahrs

Bd.: 3

Augsburg (1788)

Hom. 206-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10458169-2
VD18 80038875